UMRISSE
ZU
DANTE'S PARADIES,

von

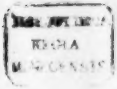
PETER VON CORNELIUS,
Ritter des k. b. Civilverdienst-Ordens, Director der Akademie der bildenden Künste.

Mit erklärendem Texte,

von

DR. J. DŒLLINGER,
ordentlichem Professor der Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität.

Leipzig, bei Boerner.



Vorwort.

Drei deutsche Künstler des ersten Ranges fassten im Jahre 1816 in Italien den gemeinsam verabredeten Entschluss, die Restauratoren der so lange vernachlässigten und gesunkenen Frescomalerei zu werden. Zu dem ersten grossen Unternehmen dieser Art bot der Marchese *Massimi* die Hand, indem er den drei Künstlern seine Villa zur Ausschmückung mit Frescogemälden übergab. Man kam überein, die Gegenstände zu diesen Gebilden aus den Werken der drei grossen Dichter Italiens, Dante, Ariosto, Tasso zu wählen. Cornelius ersah sich das Paradies Dante's, und so entstanden die neun Blätter, welche hier den Freunden der Kunst und den Bewunderern des grossen Dichters übergeben werden. Die Ausführung derselben kam nicht zu Stande, da der Urheber gerade, als er Hand an's Werk legen wollte, von dem Kronprinzen von Bayern, des jetzt regierenden Königs Majestät, zur Uebernahme eines weit umfassenderen Werkes nach München berufen wurde, worauf Veith an dessen Stelle eintrat, und die Gemälde nach Dante in der Villa Massimi ausführte.

Diejenigen, denen bisher keine Gelegenheit geworden, den verehrten Künstler auf dem Felde der ächt christlichen Kunst kennen zu lernen, mögen aus diesen Blättern einstweilen die Ueberzeugung schöpfen, dass er, bey seiner wahrhaft shakespeare'schen Vielseitigkeit, gerade auf dem christlichen Kunstgebiete ganz eigentlich einheimisch sey, und sie mögen demnach diese Blätter gleichsam als ein Unterpfand

dessen betrachten, was von ihrem Urheber, der sie in einer früheren Lebenszeit entworfen, nun, nachdem er zur künstlerischen Vollendung und Reife gelangt, zu erwarten sey, wenn er die christlichen, ewig wahren und unsterblichen, der ganzen Nation befreundeten und theuern Ereignisse und Ideen darzustellen unternehmen wird. Freuen wir uns daher, dass der Monarch, dessen sicherer Takt und Scharfblick jeden auf den rechten Platz zu stellen, und jedem die eigenthümliche Sphäre seiner Thätigkeit anzuweisen versteht, dem Künstler diese hohe Aufgabe, die grossartigste und schönste, die ihm werden konnte, gesetzt hat, indem Er ihm die Ausmalung der neu zu erbauenden Ludwigskirche übertragen.

Die Erklärung, welche diesen Umrissen beigefügt worden, hat Manches aufgenommen, was nothwendig schien, um den Zusammenhang des Gedichts und den grossartigen Ideengang desselben darzulegen. Bei einem allbekannten Dichter hätte es dieser Darlegung nicht bedurft. Aber Dante gehört, zur Zeit wenigstens, ohngeachtet der beiden, erst kürzlich in Einem Jahre erschienenen Uebersetzungen, nicht zu den vielgelesenen und bei der Masse der Gebildeten beliebten Dichtern; er ist zu gross, zu ernst und strenge, und bewegt sich in einer Sphäre, wohin ihm zu folgen die Meisten, bei der jetzt vorherrschenden Richtung, weder Neigung noch Fähigkeit besitzen. Namentlich ist das Paradies am wenigsten gekannt, und doch ist gerade dieser Theil des hohen Gedichts entschieden der schönste und reichste — aber auch der schwerste. Letzteres hat der Erklärer im Verlaufe seiner Arbeit oft genug gefühlt; oft ist er an des Dichters Worte in jener Canzone des *Convito* erinnert worden:

Canzone, ben credo che saranno radi
Color, che tua ragione intendan bene,
Tanto lor parli faticosa e forte.

Sollte es ihm demnach nicht immer gelungen seyn, die Räthsel des Dante'schen Paradieses richtig zu deuten, so möge der Leser entschuldigend bedenken, dass diess mehr oder weniger das gemeinsame Loos aller ältern und neueren Commentatoren des Dante gewesen.

München, den 12. März 1830.

J. Dœllinger.

Erstes Blatt.

Dante hat an der Hand seines Führers Virgil die Wanderung durch das Reich der Finsterniss und das der Busse und Reinigung zurückgelegt; dieser Führer, die irdisch-sterbliche Weisheit, die sich selbst überlassene Menschenvernunft, kann ihn fürder nicht begleiten; Virgil ist ohne Abschied still verschwunden; seine verklärte Freundin hat sich nun ihm zugesellt, und von ihr geleitet, tritt er die Wanderung durch das Reich der Gnade und Liebe, durch die Sphären des Paradieses an. Diese Wanderung ist ein Aufsteigen von Planet zu Planet, oder von Himmel zu Himmel, — da nach der Astronomie jener Zeit jeder Planet eine eigene Sphäre oder einen eigenen Himmel hat, mit welchem er sich umdreht, — bis sie endlich das allein unbewegliche, alle andern bewegende Empyreum, den Sitz der Gottheit, erreichen. Bevor sie in den ersten Himmel, in den des Mondes gelangen, der sich am langsamsten bewegt, und am weitesten von der Glorie Gottes entfernt ist, steigen beide, der Dichter und seine Führerin erst durch die, der Erde zunächst befindlichen Sphären der Luft und des Feuers auf. Dante's Zweifel, der nicht begreifen kann, wie er mit seiner körperlichen Schwere in diesen flüchtigen Elementen aufsteige, löset Beatrice tief und schön. Gleichwie alles Geschaffene, sagt sie, ein Endziel hat, nach welchem es unablässig strebt, so ist auch dem Menschen ein solches gegeben, der Himmel. Nicht die Erde ist seine eigentliche Heimath; darum muss er sich, sobald er die Fesseln, die ihn an die Erde ketten, abgestreift hat, von selbst zum Himmel erheben, und diess ist ihm dann so natürlich, wie dem Flusse das Abwärtsfliessen und der Flamme das stete Emporstreben. Daher die schwebende Stellung, in der Dante und Beatrice auf unserm Bilde wie heraufgeweht erscheinen, während durch die sitzende Stellung der beiden andern Gestalten angedeutet ist, dass ihr Aufenthalt in dieser Sphäre ein dauernder sey. Doch wer ist eigentlich Beatrice? Diese Frage ist für das Verständniss des ganzen Gedichtes zu wichtig, als dass wir sie hier umgehen könnten.

Schon als neunjähriger Knabe sah und liebte Dante ein Mädchen von ohngefähr gleichem Alter, Beatrice, die Tochter des Folco Portinari, und diese Liebe, der er fortan unveränderlich treu blieb, auch nachdem ihm seine Geliebte in ihrem 26sten Jahre durch den Tod entrissen worden, übte entscheidenden Einfluss auf sein ganzes inneres Leben. Nie ist eine Neigung mit allen

ihren wechselnden Empfindungen von Furcht und Hoffnung, Freude und Schmerz, mit glühenderen Farben geschildert worden, als diess Dante in seiner *Vita nuova* gethan hat; und schon dieses Werk allein würde seinem Verfasser eine Stelle unter den ersten Dichtern aller Völker anweisen. In der That dürften wohl Viele der *Vita nuova* den Vorzug vor Petrarca's Sonetten geben, freilich schon darum, weil Dante's Liebe wahrer und wesenhafter war, als die *fantasia amorosa* des Petrarca. Welche Verse des letztern möchten z. B. einen Vergleich aushalten mit der herrlichen Stelle:

Morte, assai dolce ti tegno,
Tu dei omai esser cosa gentile,
Poichè tu se' nella mia donna stata:
E dri aver pietate e non disdegno.
Vedi, che si desideroso vegno
D'esser de' tuoi, ch'io ti somiglio in fede,
Vieni, che'l cor ti chiede.

Doch nicht blos in der *Vita nuova* wollte Dante seine Geliebte verherrlichen; er beschloss, ihr noch ein weit grossartigeres und erhabneres Denkmal zu setzen; am Schlusse seiner *Vita nuova* kündigt er diess schon an. — „Nachdem ich — sagt er — dieses Sonett vollendet hatte, erschien mir ein wunderbares Gesicht, in welchem ich Dinge sah, die mich den Vorsatz fassen machten, nicht eher wieder von dieser Gebenedeiten zu reden, als bis ich auf eine würdigere Weise von ihr sprechen könnte. Und um hiezu zu gelangen, bemühe ich mich mit allem Fleiss, wie sie selber es wahrhaftig weiss, so dass wenn es ihm, dem hier alle Dinge leben, gefallen wird, dass mein Leben sich noch um einige Jahre verlängere, ich Dinge von ihr zu sagen hoffe, die niemals noch von Keiner sind gesagt worden. Und dann möge es ihm, der der Herr der Gnaden ist, gefallen, dass meine Seele hingehen könne, um die Herrlichkeit der von ihr verehrten Frau anzusehen, nämlich jener gebenedeiten Beatrice, die in Verklärung anschaut das Antlitz dessen, *qui est per omnia secula benedictus.* *)

Diese Verheissung hat Dante erfüllt durch sein unsterbliches Werk, die *divina commedia*, und hat darin seiner Beatrice ein Monument gesetzt, das ihren Namen bis auf die spätesten Jahrhunderte bringen wird. Der Dichter suchte und fand in reiferen Jahren den Frieden und die innere Haltung seines Lebens in dem Studium der göttlichen Weisheit oder der Theologie; diese Liebe seiner späteren Lebenstage identificirt sich nun in ihm mit seiner Jugendliebe, Beatrice;

Quel Sol che pria d'amor mi scaldò 'l petto. **)

*) Nach der Uebersetzung von Fr. von Oeynhausen Leipzig 1824. Die Uebersetzung der aus der Comedia angeführten Stellen ist theils aus Kannegiesser, theils aus Streckfuss genommen.

**) Ueber dieses Verhältniss der Jugendliebe des Dichters zu seiner späteren Liebe, sagt Benvenuto da Imola, einer seiner ältesten Commentatoren: *Amor talis semper fuit honestissimus, adeo ut nunquam apparuerit signum libidinosi actus in amante vel amata. Hoc autem fuit certissimum prognosticum et augurium futuri amoris quem habiturus erat ad magnam Beatricem sacram, ad quam erat promptus a natura.* (*Ap. Muratori Antiquit. Ital. t.* 1232).

Gleichwie sie schon während ihres irdischen Daseyns sein guter Engel gewesen, der ihn vor Verirrungen bewahrte, *) so erschien sie ihm nun in ihrer Glorie und Verherrlichung als die Quelle alles Heils und aller beseligenden Erkenntniss; als die Vermittlerin und die Manifestation der göttlichen Gnade. Eigentlich ist sie die Heldin des Gedichts. Sie ist es, von der Virgil den Auftrag empfangen hat, ihn zu führen; auf ihr Geheiss haben sich ihm die Pforten der Hölle aufgethan, sie hat alle Hindernisse vor ihm geebnet; Dante folgt ihr unbedingt, von ihr empfängt er die höchsten Aufschlüsse über das Reich Gottes und dessen Verhältnisse, bis in's Empyreum begleitet sie ihn, und je höher sie steigt, desto schöner und hellleuchtender wird sie, so dass der Dichter ihren Anblick kaum mehr ertragen kann, bis er sie endlich im Empyreum in jener unaussprechlichen Schönheit erblickt, welche alle Begriffe übersteigt, und nur von Gott allein ganz genossen werden kann.

So wie demnach Virgil nicht blos wirkliche Person, sondern zugleich Allegorie ist, so auch Beatrice. Virgil bezeichnet die blos sich selbst überlassene Menschenvernunft oder die irdische Weisheit, Beatrice aber die durch die Offenbarung und die göttliche Gnade erleuchtete Vernunft oder die Theologie. Für Dante bestand eine wesentliche Verbindung zwischen seiner irdischen aber reinen Liebe, und zwischen der himmlischen Liebe und der damit unzertrennlich verknüpften Erkenntniss Gottes und der göttlichen Dinge; und diese Verbindung der himmlischen mit der irdischen, oder diese Verklärung der irdischen durch die himmlische Liebe ist es, die sich in Beatrice anschaulich darstellt. Der allegorische Charakter der Beatrice ist in vielen Stellen unverkennbar angedeutet. Gleich im zweiten Gesange des Inferno, wo Virgil die an ihn ergangne Aufforderung, Dante zu Hülfe zu eilen, berichtet, werden mit Beatrice noch zwei andere Frauen erwähnt, die blosse Allegorien sind, die eine die zuvorkommende,*) die andere, *Lucia*, die erleuchtende Gnade bezeichnend. Beatrice bildet mit diesen eine Trias von Gnaden, sie ist die in Liebe einende Gnade, die durch diese Liebe die höchste Erkenntniss, das Anschauen Gottes mittheilt (desshalb auch des Dichters Führerin). Schon die ältesten Commentatoren finden darum mit Recht in ihr die Theologie, worunter dann begreiflich nicht der abstrakte Buchstabe der Wissenschaft zu verstehen ist, sondern die lebendige Tochter des Himmels, die beseligende Erkenntniss Gottes und der göttlichen Dinge, das Geschenk der höchsten göttlichen Gnade, welches uns hienieden im Spiegel schauen lässt, was wir dort von Angesicht zu Angesicht sehen werden. An

*) Purg. XXX. 121 ff. sagt Beatrice:

Alcun tempo 'l sostenni col mio volto:
Mostrando gli occhi giovanetti a lui,
Meco 'l menava in dritta parte volto.

An meinem Blick führt' ich ihn einige Zeit:
Er folgte meiner jungen Augen Helle,
Und hatte so ein sicheres Geleit.

*) Nach *Landino* und *Vellutello*: *Venturi* sagt, sie bedeute die göttliche Güte: sie mag wohl nameulos seyn, weil sie Gott selbst zu nahe steht.

eben jener Stelle sagt Beatrice von sich, sie sitze im Himmel in Gesellschaft der alten Rachel. Rachel aber ist Figur des contemplativen Lebens, im Gegensatz gegen die Lia, welche das Bild des thätigen Lebens ist (wie Martha und Maria). Durch sie erhebt sich der Mensch — wie Virgil inf., 2, 76 sagt — über alle irdischen Wesen. In ihrer Begleitung sind die vier Cardinaltugenden, die schon ehe sie zur Welt herabstieg, ihr zu Dienerinnen bestimmt worden; und sie erscheint dem Dichter (purg. 30.) unter einem weissen Schleier, gehüllt in einen grünen Mantel und in Purpur lebendiger Flamme gekleidet; diese Farben bedeuten die drei theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe. *)

*) Sehr bemerkenswerth ist auch die Stelle Parad. X, 55 ff., wo Dante in der Sonne gleichsam einen Vorgriff in die künftige Seligkeit wagen, und sich unmittelbar, ohne Vermittlung der Beatrice oder der Theologie, in das Anschauen Gottes versenken will.

Cuor di mortal non fu mai sì digesto
A divozion ed a rendersi a Dio
Con tutta l'sua gradir cotanto presto,
Com' a quelle parole mi fec' io:
E sì tutto 'l mio amore in lui si mise,
Che Beatrice eclissò nell' oblio.

Nie sahe man ein Herz sich frommer neigen
Zu Gott, nie hat's Ergebung mehr empfunden,
Nie war's mit allen Wünschen ihm so eigen,
Wie bei dem Ruf das meine ward erfunden,
Indem es ganz von Lieb' zu ihm entbrannte:
Beatrix selbst war meinem Geist entschwunden.

Dante hat mit seiner Führerin die niederste, und am langsamsten sich bewegende Sphäre erreicht, die des Mondes, wie sie auch auf dem Bilde bezeichnet ist. Er erblickt hier Gestalten, anfänglich in so schwachen Umrissen, dass er sie für blosse Spiegelbilder hält, bis er, durch Beatrice belehrt, wirkliche Wesen in ihnen erkennt. Es sind jene, welche ihr Gelübde gebrochen haben, zwar durch Gewalt genöthiget, aber doch nicht ohne nachherige, wenigstens theilweise Zustimmung ihres Willens, und denen deshalb diese niedere Stufe der Seligkeit zugetheilt worden.

E questa sorte, che par giù cotanto,
Però n'è data, perchè fur negletti
Li nostri voti, e voti in alcun canto.

Diess scheinbar niedre Loos ist uns gefallen,
Weil die Gelübde nicht genau und treu
Erfüllet wurden von uns Schwestern allen.

Beatrice gibt im fünften Gesange den Grund an, warum auf die vollständige Erfüllung des einmal gethanen Gelübdes so hoher Werth gelegt werde, weil nämlich die Willensfreiheit die grösste und köstlichste Gabe Gottes sey, so dass der Mensch, dieser Freiheit im Gelübde entsagend, hiemit Gott das grösste Opfer bringe, welches ihm möglich sey, woraus denn folgt, dass auch selbst die halbgezwungene Zurücknahme des Gelübdes nicht ganz ohne Folgen für die Seligkeit bleiben könne.

Unter den in diesen Planeten befindlichen seligen Geistern werden nur zwei näher bezeichnet: Piccarda, die redende, und Constantia. Nur diese beiden erscheinen

daher auch auf unserem Bilde. *Piccarda*, aus der vornehmen florentinischen Familie der Donati, trat in den Orden der heiligen Klara, wurde aber von ihrem Bruder Corso Donati mit Gewalt aus dem Kloster gerissen, und gezwungen, sich zu vermählen. Die andere ist *Constantia*, die Tochter des Königes Roger und Erbin der Königreiche Neapel und Sicilien. Durch ihre Vermählung mit Heinrich, dem Sohne des Kaisers Friedrich Barbarossa, gewann das Hohenstaufische Haus das ganze südliche Italien, und so wurde durch diese Ehe der Grund zu der höchsten Macht der Hohenstaufen, und zugleich zu ihrem nachmaligen gänzlichen Untergange gelegt.

Quest' è la luce della gran Costanza,
Che del secondo vento di Soave
Generò 'l terzo, e l'ultima possanza.

Das ist der lichte Glanz Constantia's,
Die mit dem zweiten von den Schwabenwinden,
(Heinrich VI.)
Der dritten und der letzten Macht (Friedrich II.) genas.

Dante folgt der alten, aber mit den Zeugnissen der gleichzeitigen Geschichtschreiber unvereinbaren Sage: Constanzens Vater habe sie zur Nonne in einem Kloster zu Palermo gemacht, weil der berühmte Abt Joachim geweissagt, wenn sie heirathe, würde ihre Ehe für Italien verderblich seyn; nach dem Tode ihres Vaters und ihres Neffen, des Königs Wilhelm, sey sie indess mit päpstlicher Bewilligung dem Kloster entnommen, und mit Heinrich vermählt worden. *) Den schönen Vers des Dichters:

Non fù dal vel del cuor giammai disciolta —

hat der Künstler sinnig ausgedrückt, indem er Constanzen mit dem Nonnenschleier und dem klösterlichen Kleide unter dem prachtvollen kaiserlichen Mantel und der Krone dargestellt.

Mit welcher Treue und Wahrheit die Züge des Dichters hier wiedergegeben sind, wird jeder erkennen, der Gelegenheit gehabt, ein gutes Bild von Dante, z. B. das von Morghen gestochene, zu betrachten. Dieselbe geschichtliche Wahrheit zeigt sich auch in Dante's Kleidung.

*) Man findet diese Erzählung bei *Fazellus de reb. siculis T. II. p. 276. Catan. 751. fol.* und bei *Benvenuto da Imola*. Es ist sonderbar, dass die Commentatoren, die ich gesehen, auch die neueren, *Lombardi*, *Biagioli*, *Kannegiesser*, den Nonnenstand Constanzens als erwiesen annehmen.

Zweites Blatt.

Der Künstler hat hier Personen von zwei verschiedenen Sphären, dem Merkur und der Venus, in Eine Gruppe vereinigt, und dies auch durch die Zeichen der beiden Planeten angedeutet. Hiezu war er um so mehr berechtigt, da Dante selbst den Unterschied der Sphären wieder aufhebt, und (Parad. IV., 28 ff.) erklärt, dass die Seligen alle Einen und denselben Himmel bewohnen, und dass eine Verschiedenheit unter ihnen nur in der grösseren oder minderen Empfänglichkeit für den göttlichen Hauch, die Wonne des Himmels, bestehe.

Qui si mostrano, non perchè sortita
Sia questa spera lor, ma per far segno
Della celestial, ch' ha men salita.

Die Geister nahst du hier auf niedrer Sphäre,
Nicht weil sie ward bestimmt zu ihrem Sitze,
Nur zur Verdeutlichung für diese Lehre.

Es stellt sich uns hier zunächst dar der Kaiser *Justinian*, einer aus den vielen tausend Strahlen, welche Dante in der zweiten Sphäre, im Merkur, glänzen sieht. Jene nämlich, welche um der Ehre und des Ruhmes willen thätig und tugendhaft gewesen, befinden sich in dieser Sphäre; und diese niedere Stufe der Seligkeit ist ihnen zu Theil geworden, weil bei einem solchen Streben nach Ruhm „die Strahlen der wahren Liebe mit trägerem Fluge zum Himmel sich erheben."

Questa piccioln stella si corredo
De 'buoni spirti che son stati attivi,
Perchè onore e fama gli succedo:
E quando li disiri poggian quivi
Sì disviando, pur convien che i raggi
Del vero amore in su poggin men vivi.

Geschmückt sind dieses kleinen Sternes Räume
Mit guten Geistern, die mit Fleiss gerungen,
Auf dass einst Ehr und Nachruhm ihnen keime.
Und wenn der Trieb dergleichen Abweichungen
Vom Ziele wagt, sehn sich der Liebe Strahlen
Zum trägern Flug gen Himmel auch gezwungen.

Justinian ist dem Ghibellinisch gesinnten Dichter vorzüglich als Wiederhersteller der kaiserlichen

Gewalt in Italien, und als Reformator des römischen Gesetzwesens. Ganz im Sinne des Dichters ist er daher hier in altrömischer Kleidung als Imperator dargestellt. In der Hand hält er das Gesetzbuch, sein eigentliches *monumentum aere perennius*, über welchem man auch gerne vergisst, was der — ohnehin vom Dichter nicht gekannte — Procopius in seiner geheimen Geschichte von ihm berichtet.

Die beiden andern Personen der Gruppe gehören dem Himmel der *Venus* an. Hier ist der Aufenthalts-Ort jener seligen Geister, welche sich auf Erden der irdischen und sinnlichen Liebe ergeben, sich aber dennoch zur himmlischen und seraphischen Liebe gewandt hatten. *) Daher sagt Cunizza, eine der Bewohnerinnen dieses Gestirns, von sich:

— — — *Qui refulgo*
Perchè mi vinse il lume d'esta stella.

— — Hier ist meine Wohnung,
Weil dieses Sterns Licht siegreich mich umflossen —
(d. h. weil ich der irdischen Liebe huldigte.)

In bischöflichem Schmuck und mit der Zither, die Zeichen seines früheren wie seines späteren Berufes vereinigend, erblicken wir *Folko*, den Sohn eines reichen zu Marseille ansässigen Kaufmanns von Genua. *) Er war einer der berühmtesten Troubadours seiner Zeit, und feierte vorzüglich in seinen Gesängen Adelaide von Roquemartine, die Gemahlin des Vicomte von Marseille, für die er eine heftige Leidenschaft gefasst hatte, die ihn aber eben deshalb von ihrem Hofe verbannte. Als sie starb, und er fast zu gleicher Zeit seine fürstlichen Gönner, die Könige von England und Arragonien und den Grafen von Toulouse, durch den Tod verlor, trat er, der Welt überdrüssig, mit seiner ganzen Familie in den Cistercienser-Orden, wurde bald Abt von *Toronet*, und im J. 1206 zum Bischof von *Toulouse* gewählt. Er war es, der den h. Dominikus dem Papste vorstellte, und die Gründung des Predigerordens begünstigte. In den Albigenser-Kriegen war er eifriger Anhänger Simon's von Montfort. Späterhin wollte er sein, in jenen unglücklichen Zeiten gänzlich zerrüttetes Bisthum niederlegen, und sich wieder in ein Kloster zurückziehen, was ihm aber der päpstliche Legat nicht gestattete, und so fand er die Ruhe, nach der er sich sehnte, erst in seinem Tode im Jahre 1231. Da er schon in den Menologien des Cistercienser-Ordens zu den Seligen gezählt wird, so konnte ihm Dante hier um so eher eine Stelle anweisen. Die Zither, auf welcher der gewesene provençalische Sänger spielt,

*) *Nel qual pianeta, perchè di sua natura è benivola, ed inchina gli animi ad amare, finge essersegli rappresentati gli spiriti di quelli, ch'erano stati dominati da tal passione, la qual avvenga che primo tendesse a reo e lascivo fine, nondimeno s'era ultimamente convertito in buono, virtuoso e divino amore.* VELLUTELLO.

*) So müssen die Angaben der Commentatoren vereinigt werden, welche streiten, ob Marseille oder Genua seine Geburtsstadt gewesen. Ueberhaupt sind die Nachrichten der Commentatoren über Folko schwankend und unrichtig. Man findet seine Geschichte ausführlich und quellengemäss in Vaissette's *histoire de Languedoc*, *Tom.* 3. *p.* 142 *ff.*

und die ehemals die Lieder irdischer Leidenschaft begleitete, hat nun die Bestimmung der Harfe Davids: denn Folko's Stimme

deren Klang und Fülle
Den Himmel letzt, wie der Seraphe Sang,
Denen Gott lieh sechsfält'ge Flügelhülle —

dient nunmehr einzig und allein, das Lob und die Herrlichkeit des Allerhöchsten zu verkündigen.

Die liebliche Frauengestalt, welche mit gefalteten Händen hinter Folko und Justinian steht, ist *Rahab*. Sie rettete zu Jericho die von Josua ausgesandten Kundschafter, wurde deshalb bei der bald darauf erfolgten Eroberung der Stadt mit ihrem Hause allein verschont, und nahm, die erste aus den Heiden, den Glauben an den Gott Israels an. Salmon, das Haupt des Stammes Juda, nahm sie zur Gattin, und zeugte mit ihr den Obed, dessen Sohn Isai der Vater des Königs David wurde. So erlangte dieses kananäische Weib die Gnade, in die Reihe der Vorältern Jesu Christi einzutreten. Man glaubt gemeiniglich, sie sey, als die jüdischen Kundschafter zu ihr gekommen, eine öffentliche Buhlerin gewesen, und durch den wahren Glauben gänzlich umgewandelt worden, wiewohl das hebräische Wort, welches also gedeutet wird, auch eine Wirthin heissen kann. Gewiss ist aber, dass Dante sie zugleich als eine bekehrte Sünderin und als gläubig gewordene Heidin betrachtet: sie ist ihm gleichsam die Magdalena des alten Bundes, und er war um so mehr berechtiget, ihr eine so hohe Bedeutung und Würde beizulegen, da auch der Apostel im Briefe an die Hebräer 11, 31 die Kraft ihres Glaubens preiset, und da sie im alten Bunde war, was die drei Weisen vom Orient im neuen waren: Erstling des Glaubens an Jehova und an den von ihm zu sendenden Erlöser. Darum nimmt sie auch die höchste Stufe in dieser Sphäre ein, sie erscheint glänzender als alle übrigen, denn:

Da questo cielo, in cui l'ombra s'appunta,
Ch'el contro mundo face, prin ch' altr' alma
Del trionfo di Cristo fu assunta.
Ben si convenne lei lasciar per palma
In alcun cielo dell' alta vittoria,
Che s'acquistò con l'una e l'altra palma.

D. h. Sie zuerst von allen Seelen wurde beim Siegeszuge Christi (als er die Gläubigen des alten Bundes aus dem Limbus befreite) in diesen Himmel aufgenommen: es geziemte sich auch, dass sie für einen Himmel gewählt wurde als Zeichen des hohen Sieges, welchen Er mit seinen beiden Händen — den am Kreuze ausgespannten — errungen hatte.

Die Erinnerung an frühere, aus irdischer Gebrechlichkeit begangene Verirrungen, trübt hier den Genuss der Seligkeit nicht, denn — so lässt der Dichter Folko sprechen:

Non però qui si pente, ma si vide,
Non della colpa, ch'a mente non torna,
Ma del valor ch' ordinò e provvide.

Doch hier braucht man die Schuld nicht zu bereuen,
Weil hier das Angedenken wird entrückt,
Nur sich der Vorsicht, die hier sorgt, zu freuen.

Am Rande unsres Bildes zeigen sich Engel wie in Rahmen eingefasst. Damit diess richtig gedeutet werde, müssen wir auf eine schöne und tiefe Idee Dante's hinweisen. Nach ihm werden alle Welten oder Sphären des Paradieses von den himmlischen Engeln oder Kräften in Bewegung gesetzt, die ihrerseits wieder ihren Impuls von dem allein unbeweglichen Gott empfangen. Wie nun, bis zum Empyreum, neun Himmel sind, so gibt es auch, nach der allgemeinen Annahme der Theologen, neun Chöre der Engel, und jedem dieser himmlischen Chöre ist daher eine Sphäre des Himmels insbesondere angewiesen. Daher sagt Beatrice *Parad. II.* 127—29:

La mota e la virtù d' esti giri,
Come dal fabbro l'arte del martello,
Da' beati motor convien che spiri.

Die Kraft und Schnelligkeit der heil'gen Kreise,
Gleichwie der Hammerschlag vom Schmidt, empfangen
Von hohen Geistern ihre Weg' und Gleise.

In den Engeln nun bilden sich alle Dinge ab, so wie sie in Gott sind, und indem die seligen Bewohner der Himmelssphären sie anschauen, erkennen sie Gott und was in ihm ist, wie in einem Spiegel, und können eben deshalb, weil die Engel der Abglanz, der Wiederschein der göttlichen Erkenntniss sind, auch die Zukunft vorhersehen. Diess spricht Cunizza aus *Parad. IX.*, 61 *ff.*

Su vuoi specchi, voi dicesti tenui,
Onde riflulge a noi Dio gerarcante,
Si che questi parlar ne paion buoni.

D. h. „Oben im Empyreum sind die lebendigen Spiegel, die ihr unten auf der Erde Throne nennt (so heisst der dritte Chor der Engel), in ihnen, als dem Wiederschein des göttlichen Wesens, schauen wir die Gerichte Gottes, und darum kannst du sicher meinen weissagenden Worten glauben."

Höchst ansprechend ist das harmonische Ganze dieser aus Contrasten zusammengesetzten Gruppe; einerseits die Festigkeit, der Ernst und die Strenge des Herrschers und Gesetzgebers, andrerseits die sanfte Demuth und Hingebung des Bischofs mit einer gewissen, an den früheren Troubadour erinnernden Weichheit; und zwischen beiden die schöne weibliche Gestalt, das Bild einer andachtigen, mit der zärtlichsten Liebe ihrem Erlöser ergebenen, und durch diese Liebe wieder rein und unschuldig gemachten Seele — sie hat viel geliebt; darum ist ihr viel vergeben worden.

Drittes Blatt.

Der Wanderer durch die Räume des Paradieses ist zur Sonne gelangt, welche, als Fürstin und Beherrscherin der Planeten, die mittlere Stelle unter ihnen einnimmt, so dass sie drei derselben unter sich, und eben so viele über sich hat. Dante's Aufsteigen in den vierten Himmel geschah plötzlich; er bemerkte dieses Aufsteigen und seinen Eintritt in die Sonne so wenig, als der Mensch das Nahen eines Gedankens wahrnimmt. Wie konnte er auch anders, als ausser den Gesetzen der Zeit sich bewegen, da Beatrice seine Führerin war, und ihn urplötzlich mit sich emporriss? In der Sonne ist der Aufenthalt jener seligen Geister, welche Lehrer der Kirche, Meister der Theologie gewesen, und die nun, so weit es endlichen Geschöpfen möglich, durch das Anschauen des göttlichen Wesens, durch die Contemplation der Dreieinigkeit und des Verhältnisses der göttlichen Personen zu einander unaufhörlich gesättigt werden.

Tal era quivi in quarta famiglia
Dell' alto padre che sempre la sazia,
Mostrando come spira e come figlia. X, 49—51.

So war ich nun im vierten Kinderkreise
Des Vaters, der, ihm zeigend, wie er weht,
Und wie er zeugt, ihn nährt mit ew'ger Speise.

Der Dichter hat hier den erhabnen Gedanken ausgedrückt, dass diese Seelen, welche schon im irdischen Leben ihre Seligkeit in der Erforschung und Erkenntniss der göttlichen Dinge gefunden, nun in ihrem erhöhten Daseyn ein Licht ausstrahlen, das selbst den Glanz der Sonne, ihres Wohnorts, übertrifft, daher er sie in diesem leuchtenden Himmelskörper nicht etwa durch eine Verschiedenheit der Farben, sondern lediglich durch ihren höheren und reineren Lichtglanz wahrnimmt. Vielleicht hat ihm dabei das Wort des Propheten Daniel (12, 3) vorgeschwebt: „Die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Diese leuchtenden seligen Geister schliessen nun um Dante und Beatrice einen Kreis, und erheben einen Gesang, dessen unaussprechliche Süssigkeit von

denen, welche nicht, gleich dem Dichter, in jenen himmlischen Regionen gewesen, gar nicht geahndet werden kann. Nachdem dieser Kranz sich dreimal singend um die beiden Ankömmlinge bewegt hat, hält er still, und aus dessen Mitte nimmt Thomas von Aquino, „ein Lamm von der heiligen Heerde des Dominikus," das Wort, und nennt dem Dichter, um uns seines Ausdruckes zu bedienen, die einzelnen Blüthen dieses Blumengewindes. Alle waren auf Erden durch Weisheit und tiefe Kenntniss göttlicher Dinge ausgezeichnet, wie Albert der Grosse, Peter der Lombarde, der Verfasser des berühmten, im Mittelalter allgemein gebrauchten Lehrbuchs der Theologie: Dionysius der Areopagite und Richard von Sankt Viktor, beide tiefe Mystiker. Auch Salomo befindet sich unter ihnen, den Gott vor andern Menschen mit Weisheit begnadigte, und von dem Thomas sagt, sein Licht sey unter ihnen das schönste.

Seine Gefährten im Lichterkranze hat Thomas nur genannt und mit wenigen Worten bezeichnet, aber nun — im eilften Gesange — beginnt er, um einen in Dante's Seele entstandenen Zweifel zu heben, von jenen beiden Männern zu reden, welche der Herr im dreizehnten Jahrhunderte seiner Kirche gleichzeitig zu Beschützern und zu Führern gegeben, von den Ordensstiftern Dominikus und Franz von Assisi, und zwar verkündet Thomas, der Jünger des heiligen Dominikus, die hohe Tugend und Herrlichkeit des Vaters der Minoriten. Kaum hat er geendet, so erscheint ein zweiter Kreis von zwölf seligen Geistern, schliesst sich um den ersten, mit welchem er sich in Gesang und Bewegung harmonisch einigt, und aus seiner Mitte lässt sich Bonaventura, ein Mitglied des Minoritenordens, zum Lobe des heiligen Dominikus vernehmen. Daran knüpft sich dann bei beiden der Tadel ihrer eignen allzusehr entarteten und von dem Beispiele der grossen Stifter weit abweichenden Ordensbrüder. Bonaventura nennt nun auch noch die Namen der übrigen Lichter, die in seinem Kreise sich befinden; es sind wieder Männer, welche tief eingeweiht in die Wissenschaft der göttlichen Dinge, als Kirchenlehrer und Theologen in verschiedenen Zeiten hervorragten, unter ihnen Chrysostomus, Anselm, Hugo von Sankt Viktor, der Abt Joachim von Flora, und wieder, wie im ersten Kreise, auch ein Erleuchteter des alten Bundes, der Prophet Nathan.

Betrachten wir nun das vorliegende, der Darstellung des Sonnenhimmels gewidmete Bild. Es leuchtet ein, dass der Künstler nicht alle die vier und zwanzig Seligen, aus denen Dante seine beiden Chöre zusammengesetzt hat, abzubilden unternehmen konnte. Er hat also die drei bedeutendsten aus der Schaar herausgehoben, und so stellt uns das Bild zwei aus dem ersten Kreise, den heiligen Thomas von Aquin und Albert den Grossen, und einen aus dem zweiten Kreise, den heiligen Bonaventura, dar. Thomas und Bonaventura sind vom Dichter selbst dadurch ausgezeichnet, dass er sie zu Wortführern der beiden Chöre gemacht hat; Albert aber ist der von Thomas zuerst genannte, schliesst sich in jeder Rücksicht, als Zeitgenosse, Ordensbruder und Geistesverwandter, den beiden ersten würdig an, und bildet mit ihnen einen harmonischen Dreiklang. Jeder von diesen dreien trägt, als Kirchenlehrer, ein — aufgeschlagenes oder verschlossenes — Buch.

Den Mann mit den ernsten, etwas scharfen Zügen, der ganz in Betrachtung versunken erscheint, bezeichnet sein Kleid als Mitglied des Predigerordens. Es ist *Thomas von Aquino*, der Stolz und die Zierde seines Ordens, den die Kirche als den grössten ihrer Lehrer und Theologen seit Augustin ehrt. Der Mann, welcher in einem Zeitraum von weniger als fünf und zwanzig Jahren auf den berühmtesten Universitäten Europa's als öffentlicher Lehrer mit Glanz wirkte, der zugleich durch die Flammengewalt seiner Predigten Schaaren von Sündern und Ungläubigen bekehrte, eine lange Reihe der gelehrtesten und scharfsinnigsten Werke schrieb, und mit einer bis dahin wenig gekannten Klarheit und Genauigkeit die Mysterien der Religion erläuterte, — der Mann, welcher im Stande war, über die wichtigsten und schwierigsten Fragen der Theologie drei bis vier Schreibern zugleich zu diktiren, würde in jedem Zeitalter unter die ausserordentlichen und wunderbaren Manifestationen menschlicher Geisteskraft gehören. Rechnen wir noch dazu, dass Thomas mit einem völlig reinen und makellosen Wandel ein Leben der strengsten Busse und Abtödtung verband, dass die tiefste Wissenschaft und die schärfste Spekulation bei ihm mit wahrer Heiligkeit und mit der glühendsten Liebe Gottes vereinigt war, so werden wir erkennen, dass die Kirche ihn mit vollem Rechte zu ihren Heroen, in der Wissenschaft wie im Leben, zählt, und dass Dante wohl Ursache hatte, ihm in seinem Gedichte eine so ausgezeichnete Stelle einzuräumen.

Ihm zur Seite erkennen wir an den Zeichen der Kardinalswürde seinen Freund, den Seraphischen Lehrer *Bonaventura*, den grossen Landsmann unsers Dichters, den dieser als Knabe gesehen haben konnte; (Bonaventura war zu Bagnarea in Toscana geboren, und starb im Jahre 1274, als Dante neun Jahre alt war). In den edeln und sanften Zügen, welche er hier auf dem Bilde trägt, ist die liebenswürdige Reinheit und Demuth, welche der Heilige in so hohem Grade besass, schön ausgedrückt. Das ist Bonaventura, von dem sein Lehrer, Alexander von Hales, zu sagen pflegte, er allein scheine von der alten Menschen gemeinsamen Erbschuld frei geblieben zu seyn — er, der in einem Alter von fünf und dreissig Jahren zum Grossmeister seines Ordens erwählt, so sehr vorleuchtendes Muster der Demuth blieb, dass die Gesandten des Papstes, welche ihm den Kardinalshut überbrachten, diesen neuen Cincinnatus in seinem Kloster mit den niedrigsten Küchendiensten beschäftigt fanden.

Hinter beiden erscheint mit einem Antlitz voll Milde und religiöser Ruhe *Albert der Grosse*, der Lehrer und Ordensgenosse des heiligen Thomas, der den bischöflichen Hirtenstab trägt, weil er einige Jahre Bischof von Regensburg gewesen. Dieser Mann, dessen Leben ein vielbewegtes und thätiges gewesen, der von den Päpsten in den wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten vielfach gebraucht wurde, fand doch noch Zeit zur Verfertigung von Schriften, welche ein und zwanzig Foliobände füllen! Die Kirche hat ihn nicht unter die Heiligen versetzt, und darum ist er hier nicht, wie die beiden andern, mit der Aureole geschmückt; doch hat ihn Gregor XV. im Jahre 1622 selig gesprochen.

Die Gruppe dieser drei Männer ist ein in sich vollendetes und geschlossenes Ganze. Jeder repräsentirt

eine der Richtungen, welche zusammen die dem Priesterthume der katholischen Kirche gesetzte Aufgabe bilden. Diese Aufgabe, sie ist keine andere, als erstlich: die Vereinigung der Seele mit Gott durch Losreissung vom Irdischen, contemplativen Aufschwung zum Himmlischen, und fortwährende Nahrung und Steigerung der Liebe Gottes; sodann die in der geistigen Pflege der anvertrauten Gemeinde, in der Ausübung des Pastoralberufs thätige Nächstenliebe, und endlich die wissenschaftliche Bearbeitung und begriffsmässige Entwicklung der geoffenbarten Religionswahrheiten. In dieser dreifachen Aufgabe ist der ganze Beruf des Priesterthums erschöpft, welcher somit in der vor uns liegenden Gruppe gleichsam personifizirt erscheint; denn Bonaventura repräsentirt die mystisch-contemplative, Thomas die spekulativ-theologische, und Albert die praktisch-thätige Tendenz — eine Idee, zu deren Aufstellung uns sowohl das Leben und der Charakter der drei ausgezeichneten Männer, als auch der eigenthümliche Ausdruck ihrer hier gezeichneten Gestalten zu berechtigen scheint.

Viertes Blatt.

Dante ist mit Beatrice in den fünften Himmel, in die Sphäre des Mars aufgestiegen; noch während er sich in der Sonne befand, sah er neben dem Glanze jenes Doppelkranzes von seligen Geistern einen neuen, diesem ähnlichen Schimmer aufgehn, und wie beim ersten Hereinbrechen der Nachtdämmerung die Sterne am Himmel in einem noch schwachen und unsichern Lichte erscheinen, so nahm er anfänglich die Lichter der diese neue höhere Himmels-Sphäre bewohnenden Geister nur schwach und unvollkommen wahr. Zugleich erglänzen die Augen seiner himmlischen Freundinn in noch schönerem Feuer, und da diese Verklärung und Erhöhung ihrer Schönheit bisher immer bei dem Aufsteigen in einen neuen Himmelskreis eingetreten, so erkennt er daran, so wie an dem röthlichen Schimmer des jetzt ihn umfliessenden Lichtes, dass er die Sonne verlassen, und sich zum Mars erhoben hat. Dante erblickt nun die seligen Geister in diesem Planeten wieder in der Gestalt von Lichtern, so dass alle zusammen zwei grosse hellleuchtende Strahlen oder Streifen bilden, die sich

in der Form eines Kreuzes durchschneiden. Der ganze Umfang des Planeten wird durch dieses Kreuz, welches sich über ihn, wie die Milchstrasse über den Himmel hinzieht, in vier Viertel getheilt, und an diesem Kreuze sieht er auf eine ganz wundervolle, unaussprechliche Weise Christum selbst leuchten. Die Bewegungen der Lichter, d. h. der seligen Geister in dem Kreuze vergleicht er mit denen der Stäubchen, welche man wahrnimmt, wenn ein Sonnenstrahl in ein sonst dem Lichte verschlossenes Zimmer fällt.

Es sind aber, dem Namen des Planeten gemäss, die Geister kriegerischer Helden, welche ihn bevölkern, und zwar solcher, welche im geheiligten Kampfe für die Sache Gottes und des Glaubens Ruhm errungen haben; daher nennt der Dichter ausser den Helden des alten Bundes und Karl dem Grossen vorzüglich einige berühmte Krieger und Heerführer der Kreuzzüge, und unter diesen zeichnet er besonders auch seinen eigenen Ahnherrn und Stammvater, den Florentiner Cacciaguida aus, der an dem Kreuzzuge unter Kaiser Konrad IV. Theil genommen. Cacciaguida schildert seinem Enkel die alten einfachen und edlen Sitten ihrer Vaterstadt Florenz, und kündigt ihm dann seine Verbannung, aber auch den künftigen Ruhm seines hohen Gedichts an. *)

*) Bei dieser Gelegenheit kommt das schöne Zeugniss vor, welches der Dichter in gerechtem Selbstgefühle seinem eigenen Werke giebt:

Coscienza fusca
O della propria o dell' altrui vergogna
Par sentirà la tua parola brusca.
Ma nondimen, rimossa ogni menzogna,
Tutta tua vision fa manifesta,
E lascia pur grattar dov' è la rogna.
Che se la tua voce sarà molesta
Nel primo gusto, vital nutrimento
Lascierà poi quando sarà digesta.

Aus den Helden, welche Cacciaguida seinem Enkel als einzelne in jenem grossen Kreuze glänzende Lichter nennt, hat unser Künstler die vornehmsten ausgewählt, und in der vor uns liegenden Gruppe vereinigt. Vor allen zieht der grosse *Karl* den Blick auf sich. Welch eine ehrfurchtgebietende Gestalt! Welch ein hoher Ernst, welche Klarheit, welche gewaltige Herrscherkraft in diesem Blicke! Auf eine würdigere, seinem Charakter, wie er sich in der Geschichte spiegelt, entsprechendere Weise ist dieser erste und grösste Kaiser wohl noch nicht dargestellt worden. Ja das ist Karl, der das Reich erweitert hat vom Ebro bis zur Raab, von Benevent bis zur Eyder — er, der zum erstenmale alle deutschen Stämme, mit Ausnahme der Engländer und Skandinavier, unter Einem Haupte vereinigt hat. So und nicht anders muss ihn die Phantasie des Geschichtforschers mahlen, wenn er sich das Bild des Mannes, dessen Wirken ihn noch nach tausend Jahren mit Begeisterung erfüllt, zu vergegenwärtigen strebt. Und mit Recht ist ihm hier die hervorragendste Stelle zu Theil geworden, denn von allen, welche sich des Namens eines christlichen Helden würdig gemacht, kann keiner sich dem ruhmgekrönten Karl vergleichen; keiner hat zum Schutze der Christenheit und zur Erweiterung der Kirche solche Thaten vollbracht, wie Pipins grosser Sohn, der Bekämpfer der Araber, der heidnischen Normannen, der Avaren, der

Slaven und der Sachsen. Er, der erste Römisch-deutsche Kaiser, gleich gross als Fürst des Krieges und des Friedens, der Gesetzgeber seines Reiches, der Schutzherr der Kirche, der Lehrer seiner Völker, der, wenn auch deutsche, französische und spanische Dichter gewetteifert, ihn zu verherrlichen, doch mit allen ihren Ausschmückungen nicht grösser erscheint, als ihn die treue, unparthetische Geschichte zeichnet. Selbst der Heiligenschein, mit dem der Künstler hier sein Haupt umgeben hat, ist nur der Ausdruck der Verehrung, welche die Völker zu allen Zeiten seinen hohen, wahrhaft christlichen Tugenden gezollt haben, und wenn es gleich nur ein Afterpapst (Paschalis III.) gewesen, der ihn auf das Geheiss des Kaisers Friedrich Barbarossa förmlich in die Reihe der Heiligen versetzt hat, so scheint doch die stillschweigende Billigung der nachfolgenden rechtmässigen Päpste, was dieser Canonisation an Authentie mangelte, ersetzt zu haben, und mehrere Kirchen, wie die von Paris, Rheims und Rouen, haben bis auf die neuesten Zeiten seinen Festtag begangen.

Neben Kaiser Karl erscheint die jugendlich blühende Gestalt eines Ritters, welcher sich auf sein Schwert zu stützen scheint. Ein gutes Schwert, das manchen Ungläubigen erlegt, und unter den ersten auf den Wällen von Jerusalem geblitzt hat — denn der Ritter ist *Gottfried von Bouillon*, Herzog von Lothringen, ein wahrhaft christlicher Held, den die Achtung und Verehrung seiner Waffengefährten durch freie Wahl zum ersten Könige des neu eroberten Reiches Jerusalem erhob. Er war es, welcher nach der Erstürmung der heiligen Stadt seine Hände rein hielt vom Blute der Besiegten; der, während die Andern mordeten und plünderten, mit blossen Füssen zur Kirche des heiligen Grabes eilte, und sich in Dankgebete ergoss. Er war es, der, ebenso demüthig und fromm, als kühn und tapfer, sich weigerte, die Zeichen der königlichen Würde zu tragen, weil es sich nicht gezieme, sich da mit einer Krone von Gold zu schmücken, wo der Welt-Erloser eine Krone von Dornen getragen. Darum hat ihn auch unser Künstler nur als einfachen Ritter, ohne königlichen Schmuck, dargestellt. Nicht unwürdig erscheint Gottfried, die nächste Stelle neben dem grossen Karl einzunehmen, dessen Frömmigkeit und Feldherrngabe er besass, und wenn er, wäre ihm längeres Leben vergönnt worden, wohl auch an den Tugenden und Gaben eines grossen Königs nahe gekommen wäre.

Der Dritte in dieser Heldenreihe war in seiner irdischen Erscheinung durch Jahrtausende von den andern getrennt. Er ist der erste unter den Heerführern des israelitischen Volkes, *Josua*, der Sohn Nun, der Nachfolger Moses, auf welchen der Geist dieses seines grossen Meisters sich, zum Theil wenigstens, vererbt hat. Josua kann nicht als ein Feldherr anderer Nationen verglichen werden, denn sein grösster Ruhm ist, dass er gewaltig wirken, ein Werkzeug in der Hand Gottes, gleichsam das Schwert des Allerhöchsten zu seyn. Wenn er Ausserordentliches vollbracht, wenn er der Eroberer des Landes der Verheissung, der Ueberwinder von ein und dreissig kananäitischen Königen geworden, so lässt sich nicht mehr bestimmen, wie viel dabei auf Rechnung seiner natürlichen Kraft und Feldherrngabe, und wie viel auf Rechnung der hülfreich einwirkenden Hand Gottes zu setzen sey. Er selber

hat stets seine höchste Würde darein gesetzt, und seine ganze Gewalt darauf gegründet, dass er ein von Jehova ernannter und unter dessen Gebeten stehender Führer und Feldherr seines Volkes sey; nie hat er das Gelingen eines Unternehmens sich und der eignen Thatkraft zugeschrieben, sondern Alles auf Gott zurückgeführt. Darum war er auch nicht Feldherr allein, sondern zugleich Prophet, Lehrer und Gesetzgeber seines Volkes.

Hinter Josua erblicken wir einen greisen Krieger, bei dem die griechische Form des Helms schon auf eine weit spätere Zeit deutet. In der That ist *Judas der Makkabäer*, den wir in dieser ernsten Kriegergestalt erkennen, um 12 Jahrhunderte von Josua getrennt, und wie dieser der erste Feldherr der Nation gewesen, welcher ihr die Grundlage ihres politischen Daseyns, das von Gott verheissene Land erkämpft hat, so war Judas der letzte unter den grossen und glücklichen Heerführern der Israeliten, welcher in einer trüben, bedrängnissvollen Zeit gegen die tyrannische Uebermacht der syrischen Könige und gegen den Verrath vieler Abtrünnigen aus dem eignen Volke den Glauben schirmte, den eingedrungenen Götzendienst vertilgte, den beflekten Tempel reinigte, und die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlands rettete. Und diess Alles vermochte Er, das mit unglaublich geringen Mitteln zu vollbringen, in einer Zeit, wo die Hand des Allmächtigen, welche ehemals für Josua die Mauern von Jericho niedergeworfen, sich von seinem Volke zurückgezogen zu haben schien. Das Antlitz des Helden überschattet düstere Trauer — sollte sie nicht der tiefen, selbstverschuldeten Erniedrigung, in welcher sein Volk schmachtet, gelten? —

Noch ist eine fünfte Gestalt übrig, welche zwischen Karl und Gottfried sich zeigt: der Lorbeerkranz um das Haupt gibt einen römischen Imperator zu erkennen. Es ist *Constantin der Grosse*, welchen jedoch Dante nicht in den Mars zu den gläubigen und frommen Kriegs-Helden, sondern in den Jupiter zu den gerechten Herrschern versetzt hat. Eine solche Zusammenstellung von Bewohnern verschiedner Planeten hat sich der Künstler schon im zweiten Blatte erlaubt, und auch hier konnte diess um so füglicher geschehen, da er denen, welche Dante im Jupiter die Gestalt eines Adlers bildend wahrgenommen, kein eignes Blatt gewidmet hat. Und sollte der tapfere Ueberwinder des Maxentius und Licinius, der welcher unter dem Zeichen des Heilands seine siegreichen Schlachten schlug, nicht mit mehr Fug den gottesfürchtigen Streitern beigesellt werden können? Wenigstens wirft die Hinrichtung seines edlen Sohnes Crispus auf die falsche Anklage der Stiefmutter, einer zweiten Phädra, kein günstiges Licht auf seine Gerechtigkeitsliebe. Doch das war allerdings ein grosser Akt der Gerechtigkeit, dass er der blutig verfolgten Kirche den langersehnten Frieden gab, und diese seine beste That, so wie seine ernstliche Sorgfalt für die Verbesserung der Rechtspflege im römischen Reiche mag den Dichter bestimmt haben, ihm jene Stelle unter den gerechten Fürsten anzuweisen.

Fünftes Blatt.

Dante und seine Führerin sind im Saturn, dem letzten und von der Erde entferntesten Planeten angelangt. Hier finden sie jene, welche durch Abgeschiedenheit von der Welt, durch ein Leben der Demuth, des Gebetes und der Selbstverläugnung die Seele geläutert, und für die Mittheilungen Gottes empfänglich zu machen getrachtet haben. Beatricens Schönheit gewinnt mit jedem Aufsteigen zu einer höhern Himmelssphäre so sehr an Glanz, dass Dante, unfähig, den Blitz ihrer Augen zu ertragen, gleich der Semele vernichtet werden würde, wenn sie ihm den vollen Anblick ihres himmlisch lächelnden Antlitzes gewährte. *) Erst nachdem ihm in der achten Sphäre die Gnade geworden, Christum selbst in der Gestalt einer über vielen tausend Lichtern hervorstrahlenden Sonne zu schauen — da erst hat er die Kraft gewonnen, das Lächeln seiner hohen Gebieterin zu ertragen.

Apri — sagt sie ihm nun — *gli occhi, e riguarda qual son io:*
Tu hai vedute cose, che possente
Se' fatto a sostener lo riso mio. XXIII., 46 — 48.

Du darfst mich jetzo anzuschauen wagen,
Du sahest Dinge, die dir Kraft gegeben,
Vor meines Lächelns Glanze nicht zu zagen.

Die seligen Geister zeigen sich dem Seher auch hier wieder in der Gestalt von Lichtern, und zwar sieht er sie an einer hohen Leiter auf- und abschweben. Der Glanz eines solchen Lichtes ist um so grösser, je grösser die Klarheit ist, mit welcher der Selige das Wesen Gottes schaut. Die hellleuchtende, goldene Leiter, ähnlich der, welche Jakob im Traume gesehen, die so hoch emporragt, dass Dante das Ende derselben

*) Beatrice stellt die Theologie überhaupt, und insbesondere die Theologie in ihrer höchsten, schwer und selten zu erreichenden Vollendung, nämlich die mystisch contemplative vor. Hier im Saturn wäre demnach ihre eigentliche Heimath, wenn diese irgendwo ausserhalb des Empyreums seyn könnte, und deshalb erscheint sie auch hier in einer noch hellerstrahlenden, aber dem irdischen Auge unerträglichen Schönheit.

mit dem Auge nicht erreichen kann, bis in's Empyreum nämlich, ist ein von den mystischen Theologen gerne gebrauchtes Bild, das stufenweise Aufsteigen zu Gott und zur innigsten Vereinigung mit ihm andeutend. So beschreibt Heinrich Suso in seinem Buche von den neun Felsen eine in neun Stufen zur Höhe führende Leiter, und Johannes Climacus hat in seinem Hauptwerke eine vollständige Anweisung zum beschaulichen Leben in das Bild einer Leiter von dreissig Sprossen (die dreissig zur Contemplation gehörigen Tugenden) gekleidet, indem er mit den untersten Sprossen, der Lossagung von der Welt und der Verzichtung auf alles Irdische, beginnt, dann durch die Sprossen oder Tugenden des Gehorsams, der Busse u. s. f. aufsteigt, bis zu dem erhabensten Gebete des in die Anschauung der göttlichen Glorie Versenkten.

Die Contemplation, der Aufschwung des menschlichen Gemüths über das Irdische und Sinnliche, um sich frei in den höheren Regionen des Geisteslebens zu bewegen, und, durch die göttliche Gnade erleuchtet, zur Anschauung und Bewunderung der himmlischen Dinge zu gelangen, womit dann, wiewohl nur in seltenen glücklichen Momenten, ein Vorgeschmack der künftigen Seligkeit verknüpft ist — dieses Glück des beschaulichen Lebens, es ist in der Regel denen nicht beschieden, welche, an das Ixionsrad einer weltlichen Geschäfts-Bahn gebunden, ihre besten und edelsten Kräfte in dem unerquicklichen, die Seele durchkaltenden Treiben aufzehren. Nur bei jenen Auserwählten, welche ferne vom Getöse des Marktes, in stiller, verborgner Einsamkeit, der Welt, die sie im eignen Busen tragen, die ganze, ungetheilte Aufmerksamkeit zugewandt haben, pflegt die Tochter des Himmels, die Gabe der Contemplation einzukehren; nur ihnen gelingt es, auf den Fittigen einer begeisterten Andacht sich aufzuschwingen bis zum Throne des Allerhöchsten, der da wohnet in unzugänglichem Lichte, und von da wie Prometheus den Lebensfunken mit herabzubringen, der fortan ihre irdische Bahn erleuchtet. Denn wenn eine Tafel ein Bild aufnehmen soll, so muss jede andre Gestalt, welche vorher darauf gezeichnet war, ausgelöscht seyn, und wenn Gott sich der Seele mittheilen, wenn er ihr sein Bild einzeichnen soll, so muss sie rein und lauter, die Bilder irdischer und zeitlicher Dinge müssen in ihr erloschen seyn. Darum sind die Klöster von jeher die eigentliche Stätte des beschaulichen Lebens gewesen, oder das Bedürfniss der Contemplation hat die Klöster erzeugt, und Dante nennt daher unter den seligen Geistern des Saturn auch nur die Gründer des Mönchlebens und die Stifter und Reformatoren der geistlichen Orden. Vier derselben erscheinen auf unserm Bilde: Benedikt, Romuald, Franz von Assisi und Dominikus. Die beiden letzteren werden nicht ausdrücklich vom Dichter als Bewohner dieses Planeten genannt, aber sie sind ohne Zweifel unter den Brüdern begriffen, von welchen Benedikt sagt, dass sie hier mit ihm zusammen seyen; beider Lob ist auch schon von Thomas und Bonaventura verkündigt worden, und später im Empyreum erscheinen Benedikt und Franz wieder nebeneinander. Der Künstler hat also Recht gethan, die beiden Männer, welche im Gedichte ohnehin eine so bedeutende Stelle einnehmen, und durch die ausführlich preisende Schilderung im eilften und zwölften Gesange mehr als alle übrigen Seligen hervorgehoben sind, hier mit Benedikt und Romuald in eine Gruppe zu vereinigen.

Vorne, in dem weiten verhüllenden Gewande, sitzt, in einem Buche schreibend, der geistige Vater zahlloser Söhne, der *heilige Benedikt*. Vor andern von Gott zum Werkzeuge seiner Rathschlüsse erkoren, mag er selbst es wohl kaum geahnet haben, wie viel Grosses und Wichtiges an seine Stiftung sich knüpfen, und dass er dadurch in vielfacher Beziehung der Wohlthäter aller folgenden Jahrhunderte werden würde. In der That haben die Klöster seines Ordens Segen und Heil über die gesammte abendländische Christenheit verbreitet. Feste Burgen waren sie und Warten, wie für die Kultur der Länder und den Anbau des Bodens, so auch für die Gründung und Erhaltung der christlichen Religion unter rohen, halbheidnischen Volkern, Pflanzschulen zur Bildung gottgefälliger Priester, lichte Punkte in der Nacht der Zeiten, aus denen Alles, was Europa an Kunst und Wissenschaft besass, hervorging, Asyle endlich, in denen der Gedrückte und am weltlichen Treiben Ermattete Ruhe und Sicherheit fand, und im ungestörten Umgange mit Gott den Frieden der Seele wiedergewann. Das Alles hat der Mann, dessen sanfte, ehrwürdige Züge uns hier entgegenleuchten, durch die Stiftung seines Ordens vorbereitet und möglich gemacht: aus kleinen, unscheinbaren Anfängen ist auch hier das Grösste, in seinen Folgen Undsehbare hervorgegangen, aus dem Senfkornchen ist der Baum erwachsen, in dessen Schatten die Vögel des Himmels wohnen können. *) Zu Nursia in Unteritalien im Jahre 480 geboren, verlässt er, von tiefem Abscheu vor der Sittenlosigkeit der studierenden Jugend zu Rom ergriffen, diese Hauptstadt, und zieht sich in die tiefste, völlig abgeschlossene Einsamkeit, in eine Höhle des Gebirges Sublakum zurück. Nach drei Jahren wird er entdeckt, sein Noviziat ist zu Ende, weithin verbreitet sich der Ruf seiner erleuchteten Frömmigkeit, bald sammeln sich Gleichgesinnte um ihn, und ordnen sich unter seine Leitung. Schon hatten sich dergestalt zwölf Klöster gebildet, als Benedikt sich eine Wohnstätte auf dem nahen Montecassino suchte, wo es ihm gelang, die noch vorhandenen Reste des Heidenthums zu zerstören, und die heidnischen Bewohner des Berges zu bekehren. Sofort gründete er auf diesem Berge das berühmte, in der Folge viermal zerstörte und viermal wieder aufgebaute Kloster, welches das Haupt- und Stammkloster seines sich immer weiter verbreitenden Ordens wurde, und starb endlich im Jahre 544 in den Armen seiner Schüler. Das Buch, in welches der Heilige auf dem Bilde schreibt, ist die Ordensregel, die er als die Frucht vieljähriger Erfahrung und von oben gekommener Erleuchtung seinen Jüngern hinterlassen — das Gesetzbuch eines zahlreichen, in allen Ländern Europa's angesiedelten, durch dieses Band zusammengehaltenen Volkes; und die Weisheit dieser, das beschauliche mit dem thätigen Leben so glücklich verbindenden Regel hat sich in der Prüfung von zwölf Jahrhunderten bewährt.

Der Greis mit dem festen, klaren Blicke, der sich auf einen Stab stützt, in dessen ganzer Haltung sich aber eine solche Kraft und geistige, auch dem Körper sich mittheilende Stärke zu erkennen giebt, dass er dieser Stütze nicht zu bedürfen scheint, ist der *heilige Romuald*, welcher 500 Jahre nach Benedikt der Stifter des Kamaldulenser-Ordens geworden. Das Bild, das der Künstler hier von ihm entworfen hat, entspricht

*) Marc. 3, 32.

ganz dem Eindrucke, den sein Leben, wie es ein Zeitgenosse und Geistesverwandter, der heilige Petrus Damiani, beschrieben, in des Lesers Seele zurücklässt. Er lebte in einer dunkeln, trüben, verhängnissvollen Zeit, in der Zeit der letzten Ottonen und Heinrichs II., als bei der Zerrüttung aller socialen Verhältnisse der Einzelne mehr als je auf die eigne Kraft und Einsicht als alleinige Stütze seines Daseyns gewiesen war. Aber eben diese damals so nöthige Kraft des Charakters, dieses klare Bewusstseyn der eignen Bestimmung, dieses unerschütterliche Festhalten bei dem einmal für recht und heilsam Erkannten besassen Wenige nur in so hohem Grade wie Romuald. Aus einer reichen und vornehmen Familie zu Ravenna entsprossen, hatte er, von dem herrschenden Verderben hingerissen, sich in früher Jugend Ausschweifungen überlassen: aber bald ermannte er sich, er gewann es über sich, alle Bande, die ihn an die Welt und ihre Genüsse gefesselt hielten, mit einemmale zu zerreissen, und stellte sich mit unbedingter, demuthsvoller Hingebung unter die strenge Zucht und Leitung eines frommen Einsiedlers. Den grössesten Theil seines Lebens brachte er von nun an in der Einsamkeit der Wälder und Gebirge zu; denn was später der heilige Bernhard von sich sagte: dass er das, was er in Erkenntniss der göttlichen Dinge vermöge, besonders in Wäldern und auf Feldern, durch innere Betrachtung und Gebet erlangt, und keinen andern Lehrer gehabt habe, als Buchen und Eichen — das konnte auch Romuald, der es an sich erfahren hatte, sagen. Und trat dann dieser Mann einmal aus seiner Zurückgezogenheit hervor, griff er, in sich klar und einig, in die Welthändel ein — dann widerstand ihm auch Niemand, wie wenn er den Kaiser Otto III., dem er auch dessen frühen Tod vorher gesagt, mit der Stadt Tivoli versöhnte, und die Einwohner von der Plünderung errettete, oder wenn er den Dogen von Venedig, Peter Orseolo, bewog, der durch Verbrechen errungenen Würde zu entsagen, und ihm in die Einsamkeit und zu einem Leben der strengsten Busse und Abtödtung zu folgen. So wandelte Romuald unter den Menschen, streng vor Allem gegen sich selbst, aber auch unerbittlich mit dem Bösen, wo es immer ihm in den Weg trat. Selbst die Grossen der Erde zitterten, wenn schuldbewusst, vor dem ruhig ernsten Blicke des gotterfüllten Mannes. „Kein Mensch auf Erden flösst mir so viel Furcht ein — sagte der Markgraf Rainer von Toscana — als das Antlitz Romualds."

In dem Heiligen, welcher niederwärts schauend ein Kreuz in der Hand hält, ist der Stifter des Minoritenordens, *Franziskus von Assisi*, leicht zu erkennen. Von ihm möchte man sagen, das schöne Wort der Antigone des Sophokles in höherer Bedeutung auf ihn anwendend: dass er nur um zu lieben geboren worden sey. *) In der That war die göttliche Liebe der vorherrschende Grundton seines Lebens; jedes Wort, das er gesprochen, und jede That, die er vollbracht, was er immer gedichtet und geschrieben, Alles athmete diese inbrünstig Liebe Gottes und der Menschen. Der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, Pier Bernardone, gieng Franz in der Jugend den Geschäften seines Vaters nach. Aber bald beginnt er die Eitelkeit alles irdischen Genusses und Besitzes lebendig zu fühlen, die

*) Οὐ γαρ συνεχθειν, αλλα συμφιλειν ἐφυν.

Verhältnisse der Welt, das Treiben der Gewinnsucht eckelt ihn an, er wirft Alles, was seinen Sinn von Gott ablenken, was die Liebe in ihm schwächen und erkälten könnte, von sich, und entsagt schlechthin allem Besitze. Nicht der Spott des Bruders und der vormaligen Freunde, nicht die Drohungen, die Misshandlungen des Vaters vermögen es, ihn wankend zu machen. So hat er sich, wie unser Dichter so schön sagt, der Armuth als Braut angetraut:

Che per tal donna giovinetto in guerra
Del padre corse, a cui com' alla morte
La porta del piacer nessun disserra:

E dinanzi alla sua spirital corte
Et coram patre le si fece unito,
Poscia di dì in dì l'amò più forte.

Questa, privata del primo marito,
Mille e cent' anni e più dispetto e scura
Fino a costui si stette senza invito. XI., 58—66.

Denn mit dem Vater stritt er, jung an Jahren,
Für eine Frau, vor der der Freuden Thor
Die Menschen fest, wie vor dem Tod verwahren,

Bis vor dem geistlichen Gericht und vor
Dem Vater sie zur Gattin er sich wählte,
Und täglich lieber hielt, was er beschwor.

Sie, dess beraubt, der sich ihr erst vermählte, (Christus)
Blieb ganz verschmäht mehr als eilfhundert Jahr,
Da, bis zu diesem, ihr der Freier fehlte.

Frei von allen fremden Fesseln konnte sich nun der Liebende dem Geliebten ganz und ohne allen Rückhalt hingeben, und es war in der Ordnung, dass der wunderbare Mann, der als Herold der göttlichen Liebe auf die Erde gesandt zu seyn schien, andre unwiderstehlich anzog, und die gleiche Lebensbahn einzuschlagen bewog. Als sich eilf um ihn versammelt, entwarf er in schlichten, meist dem Evangelium entlehnten Worten eine auf Demuth, Armuth, Contemplation und thätige Liebe gegründete Regel für sie, welche die Bestätigung der Päpste Innocenz und Honorius erhielt. Franziskus selbst ging nun von der thatlosen, blos beschaulichen und in den Geliebten sich ganz versenkenden Liebe zur thätigen, nach aussen einwirkenden Lebensweise über, trat wieder in näheren Verkehr mit der Welt, und durchwandelte lehrend und Wunder wirkend Städte und Dörfer; selbst nach dem Orient führte ihn dreimal der Drang, die Ungläubigen zu bekehren, oder die Märtyrerkrone zu erringen. So war er, ohne durch sein Wirken nach Aussen die innere Liebesgluth zu schwächen, 43 Jahre alt geworden; die Zahl seiner Jünger hatte sich auf tausende vermehrt — da ereignete sich mit ihm die wunderbare Begebenheit, welche, von Zeitgenossen und Freunden des Heiligen berichtet, von vielen Augenzeugen bekräftigt, als geschichtliche Thatsache vollkommen beglaubigt ist, und deren äusserlich zurückgelassene Spur der Künstler in das Bild des Heiligen um so mehr aufgenommen hat, da auch Dante ihrer als des letzten von Christus empfangenen Siegels erwähnt:

Nel crudo sasso intra Tevere ed Arno
Da Cristo prese l'ultimo sigillo,
Che le sue membra due' anni portarno. XI., 106—108.

Und auf Alverna's Felsenhöhen drückte
Das letzte Siegel ihm noch Christus ein,
Das dann zwei Jahre seine Glieder schmückte.

Es sind damit die Wundenmale gemeint, welche seinem Leibe eingedrückt wurden, als ihm in der Einsamkeit des Berges Alverna der gekreuzigte Christus in der Gestalt eines Seraphs erschien. Franz selbst giebt Zeugniss von diesem ausserordentlichen Ereignisse in dem herrlichen, geheimnissvollen Gesange, in welchem er seinen Kampf mit dem himmlischen Eros, und wie er von den Pfeilen der Liebe schwer verwundet niedergesunken, schildert. *) Von da an lebte er noch zwei Jahre unter steten körperlichen Schmerzen und steter Freudigkeit des Geistes; als die ihm schon vorher bekannte Stunde seiner Auflösung nahte, liess er sich in die Kirche tragen, in welcher zuerst der Ruf des Herrn an ihn ergangen; hier auf nacktem Boden liegend, nahm er segnend Abschied von seinen Jüngern, ergoss sich noch den Herrn preisend in lauten Jubel-Tönen, und schwang sich endlich, die irdische Hülle zurücklassend, zu dem Geliebten empor, um fortan in unzertrennlicher, ewiger Vereinigung Den ganz zu besitzen, welchem er auf Erden so ähnlich geworden, als es die menschliche Gebrechlichkeit nur immer gestatten mag.

Wenden wir uns nun zu dem vierten Heiligen, welcher mit gefalteten Händen und rückwärts gebogenem Haupte zu jener Sonne — Christus — emporschaut, die dem Dichter in der achten Sphäre sichtbar geworden. Es ist der *heilige Dominikus*, der Stifter des Predigerordens. Das Flammchen über seinem Haupte bezieht sich auf die alte Erzählung, nach welcher der heilige Geist einst auf ihn, wie auf die Apostel, in Gestalt einer Feuerzunge sich herabgelassen hätte. Ein Zeitgenosse und Freund des heiligen Franziskus, war Dominikus dem Seraphischen Lehrer ähnlich in der Gluth der auch ihn erfüllenden himmlischen Liebe, in der reinen, nie erkaltenden Begeisterung für die Erweiterung des göttlichen Reiches auf Erden, und in der Wundergabe — so dass er selbst der Wunderthäter des Jahrhunderts genannt wurde — und beide trafen daher ohne Verabredung, blos durch das lebendige Gefühl dessen, was der Kirche gerade Noth thue, geleitet, in dem Entschlusse, Stifter eines neuen Ordens zu werden, zusammen. Darum nennt Dante beide die Räder an dem Streitwagen, auf welchem die Kirche über die innern Empörer gesiegt habe:

*) *In foco l'amor mi mise*
In foco l'amor mi mise
In foco d'amor mi mise
Il mio sposo novello,
Quando l'anel mi mise
L'agnello amorosello.
Poiche in prigion mi mise,
Veramente d'un coltello,
Tutto il cor mi diede.

Dirovvi la care
E' l corpo cade in terra
Quel quadrello del amore
Che balestra disserra,
Perciocche con ardore,
De pace fece guerra.
Morommi di dolciore.

Morommi di dolciore;
Ne' ren' maravigliate,
Che tai colpi mi son date
Da laurie innamorate;
E 'l ferro è lungo e lato
Cento braccia soppiate
Che m'ha tutto passato.

Poi si fer le laurie spesse,
Che tutto m'agonizzaro:
All'hor presi un paresse,
E i colpi più spessaro,
Che niente mi difese;
Tutto mi frocassaro,
Con tal forza le stese.

S. Francisci Assis. et Antonii Pad. opera Paris. 1641. Fol. p. 57.

Se tal fu l'una ruota della biga,
In che la santa chiesa si difese,
E vinse in campo la sua civil briga:

Ben ti dovrebbe assai esser palese
L'eccellenza dell' altra, di cui Tomma
Dinanzi al mio venir fu sì cortese.

Wenn so ein Rad des Kriegeswagens stand,
Auf dem den Kampf die heil'ge Kirche wagte,
Als sie die innern Meutrer überwand,

So muss dir jetzt, wie hoch das and're ragte
An Trefflichkeit, vollkommen deutlich seyn,
Und was von ihm dir Thomas Gutes sagte.

Indess gab jeder seinem Orden vorzugsweise die Richtung und Bestimmung, der er sich selber voraus geweiht hatte. Dominikus, in Spanien geboren, und durch treffliche Erziehung von der zartesten Jugend an zur Liebe Gottes und zur Selbstverläugnung gebildet, setzte sich die Bekehrung und Zurückrufung der manichäisch gesinnten Albigenser in Spanien und Südfrankreich zur Aufgabe seines Lebens, und weit entfernt, wie man ihm wohl vorgeworfen hat, sich dabei Gewalt und Verfolgung zu erlauben, oder gar der Stifter der Inquisition zu werden, wirkte er, nicht den Irrenden, sondern den Irrthum befehdend, nur durch ruhige Belehrung und Erörterung, sanfte Ueberredung und durch die unwiderstehliche Macht der ihn beseelenden Liebe und der strengsten Entsagung und Armuth. Und wie er hier im beständigen Kampfe mit der hartnäckigsten und gefährlichsten Irrlehre, unter steter Lebensgefahr, die siegreiche Kraft des begeisterten, aus reinem, liebevollem und demüthigem Herzen ausströmenden Wortes in der Bekehrung unzähliger Irrgläubigen glänzend erprobt hatte — da reifte in ihm der Entschluss, eine Gesellschaft von Männern zu stiften, welche, gleich ihm, den Schatz, den sie in klösterlicher Zurückgezogenheit, im anhaltenden Gebete und durch emsige Betrachtung der evangelischen Wahrheiten eingesammelt, dann als Lehrer und Prediger unter das Volk trügen; und so entstand mit Genehmigung des Kirchenoberhaupts der Predigerorden. Auf diese Art erfüllte sich das Gesicht des Papstes Innocenz III., welcher im Traume sah, wie die lateranische Kirche wanke und einzustürzen drohe, Dominikus sie aber mit seinen Schultern stütze und erhalte.

Sechstes Blatt.

Die Scene ist in der achten Himmelssphäre; zu dieser, und zwar in das Sternbild der Zwillinge, ist Dante auf Beatricens Wink mittels derselben goldnen Leiter emporgestiegen, auf welcher er die seligen Geister auf- und abschweben gesehen. Auf das Geheiss seiner hohen Freundin wendet er sich, und wirft durch die sieben Himmelssphären, welche er bereits durchflogen, einen letzten scheidenden Blick auf die Erde — denn um der ihm bevorstehenden Anschauung des Göttlichen fähig zu werden, muss er sich aller irdischen Bilder entschlagen, muss das Irdische in seiner Kleinheit und Dürftigkeit erkennen; und in der That erscheint ihm nun auch die Erde so gering und unbedeutend, dass er sich des Lächelns darüber nicht zu erwehren vermag. Darauf zeigt sich seinen Blicken wirklich die triumphirende Kirche, nämlich die Schaar der Seligen und Auserwählten in Gestalt von vielen tausend Lichtern, und über diesen die Sonne, von welcher alle ihren Glanz empfangen — Christus. Eines so hohen Anblicks gewürdigt, ist Dante nun auch im Stande, das Lächeln seiner Führerin zu ertragen; hat er ja doch das Höchste erreicht, was die Theologie nur immer gewähren kann. Auch „die Rose, die das Wort erwählet, um Fleisch zu werden", die jungfräuliche Mutter des Herrn erblickt er, und vernimmt den entzückenden Gesang des sie krönenden Erzengels. Aber sie entschwebt ihm bald, indem sie dem göttlichen Sohne hinauf in's Empyreum folgt, wohin des Dichters Blick nicht reicht.

Auf die Bitte Beatricens tritt *Petrus* der Apostel-Fürst aus der Schaar der Seligen hervor, begrüsst jene als seine Schwester, und beginnt die Prüfung Dante's über die drei theologischen Tugenden, welche das vorliegende Blatt darstellt. Hier ist es, wo Dante aus dem passiven, blos schauenden, vernehmenden und empfangenden Zustande, in welchem er bisher sich befunden, heraustritt, und selbstthätig erscheint. Durch sein Bestehen in der Prüfung soll er den Beweis ablegen, dass er der hohen, einzigen Gnade, die ihm, dem noch der Erde angehörenden, alle Herrlichkeiten des Paradieses aufgeschlossen, nicht unwerth sey. „Was der Glaube sey", wird unser Dichter zuerst gefragt. Durch einen Blick seiner Führerin ermuntert, antwortet er mit den Worten des heiligen Paulus, und zugleich

nach der Weise der Schule: der Glaube sey die Grundlage unsrer Hoffnungen und die Ueberzeugung von den nicht in die Sinne fallenden Dingen. Auf die ferneren Fragen des Apostels erklärt Dante, dass sein Glaube sich auf die heilige Schrift des alten und neuen Bundes gründe, die er um der gewirkten Wunder willen für Gottes Wort halte, und dass unter diesen die alle Hindernisse besiegende Ausbreitung des Evangeliums allein schon entscheidend sey. Nachdem er hierauf auch das Bekenntniss seines Glaubens an den einen und dreieinigen Gott abgelegt, umarmt ihn der Apostel dreimal segnend.

Aus derselben Schaar der Seligen tritt nun hervor der Apostel *Jakobus*, und befragt den Dichter auf ähnliche Weise über die Hoffnung. Beatrice erklärt statt ihres Schützlings, dass derselbe in der Kraft und Lebendigkeit seiner Hoffnung von keinem andern Mitgliede der streitenden Kirche übertroffen werde, daher ihm auch vor der Zeit der Anblick des himmlischen Jerusalem gewährt worden sey. Auf die Frage, was die Hoffnung sey, antwortet Dante nach Thomas von Aquino: sie sey eine durch Gnade und Verdienst erzeugte gewisse Erwartung der künftigen Seligkeit, und das Licht derselben habe er besonders aus den Psalmen des königlichen Sängers David, und aus seinem — des Jakobus Briefe geschöpft. *)

Als nun zum Dritten der Apostel *Johannes* erscheint, wird Dante durch den Glanz desselben so sehr geblendet, dass er seine Führerin nicht mehr sehen kann. Denn so hoch ist der Aufschwung, den dieser Adler in seinem Evangelium und in der Apokalypse genommen, dass der menschliche Geist selbst nicht mit Hülfe der Theologie ihm in diese Höhen, wo Johannes die Gottheit des Logos und das Mysterium der Menschwerdung geschaut, zu folgen im Stande ist. — Der Jünger der Liebe prüft den Dichter in der Liebe. Dante bezeugt, dass Vernunft und Offenbarung, Philosophie und Schrift, namentlich Johannes selbst durch sein Evangelium, ihm geboten, das höchste und alleinige Gut, von welchem jedes andre Gut nur eine Ausstrahlung sey, über Alles zu lieben. Auf die fernere Frage des Apostels fügt er hinzu, dass überhaupt Alles, was dem menschlichen Herzen die Richtung auf Gott hin zu geben im Stande sey, die Betrachtung des Daseyns der Welt und des eignen Daseyns, der Erlösungstod des Herrn, die Hoffnung des Christen, zur Erhöhung und Kräftigung seiner Liebe beigetragen habe. Hierauf erschallt der Gesang der seligen Geister, welche gemeinschaftlich mit Beatrice das dreimal heilig anstimmen, die Sehkraft ist unserm Wanderer wiedergegeben, die Freundin zu schauen ihm wieder vergönnt.

Der Künstler hat den Moment gewählt, in dem Johannes an Dante die Frage über die Liebe stellt. Vortrefflich ist im Antlitz des grossen Florentiners die feste Zuversicht ausgedrückt, mit welcher er im erlauchten Selbstgefühl das Bekenntniss ablegt, dass er, von den Schlacken unreiner Liebe geläutert, nunmehr sein Herz ganz und ausschliessend dem allein Liebenswerthen zugewandt habe. Beatrice, die ihrer Bedeutung gemäss ein Buch in der Hand trägt, schlingt den Arm

*) Dante nimmt irriger Weise an, Jakobus der Aeltere, Bruder des Johannes, sey der Verfasser des kanonischen Briefs.

um ihren Schützling, und flösst ihm durch ihren Blick Muth und Kraft ein. Gerne weilt das Auge auf dieser hohen, edlen Gestalt, um so mehr, da wir sie hier zum letztenmale sehen. Beiden gegenüber nun die drei Säulen der Kirche. Wie schön vermittelt die ernste, ruhige Klarheit des Jakobus zwischen der düstern Strenge des Petrus und der lieblichen Milde des Johannes! Dieser Ausdruck des Unmuths in dem Gesicht e des Apostelfürsten ist aber hier ganz richtig: denn schon sinnt er über die Strafpredigt, welche er, von gerechtem Zorne ergriffen, sofort halten wird. Nachdem nämlich das ganze Paradies einen Gesang zum Preise des Vaters, des Sohnes und des Geistes erhoben, und Dante sein Entzücken darüber in die schönen Verse ergossen:

O gioia! o ineffabile allegrezza!
O vita intera d'amore e di pace!
O senza brama sicura ricchezza!

O Lust! o unnennbare Seligkeit!
O friedenreiches, lieberfülltes Leben!
O sich'rer Reichthum sonder Wunsch und Neid!

da tritt plötzlich tiefes Schweigen ein, Petrus entfärbt sich, und hebt an, von der Verderbtheit des damaligen Papstthums zu reden, und gegen seine entarteten Nachfolger zu donnern, und wie er spricht, da röthet sich der ganze Himmel, und auch Beatrice erröthet mit vor Scham und Unwillen.

Jakobus scheint nichts von dem zu ahnden, was in der Seele seines grossen Mitbruders vorgeht. Er, der mit Dante von der Hoffnung gesprochen, befindet sich schon im vollen ungestörten Besitze alles dessen, was der Sterbliche nur als das ferne Ziel seines Strebens und seiner Sehnsucht ahnden kann: für ihn giebt es kein Sehnen und Streben, keinen Kampf, keinen Wechsel mehr; daher die schöne, einem spiegelglatten See vergleichbare Klarheit auf seinem Antlitz. Johannes aber — wer könnte in ihm den Jünger verkennen, den der Herr geliebt, der an der Brust des Gottmenschen geruht, und dessen ganzes Leben nur Ausdruck und Gestaltung der Liebe gewesen!

Questi è colui, che giacque sopra 'l petto
Del nostro Pellicano: e questi fue
D'in su la croce al grande ufficio eletto.
XXV., 112—114.

Er lag an dessen Brust, den Gott uns sandte,
Des Pelikan; er ist's, den zu den Pflichten
Des Sohns der Herr vom Kreuz herab ernannte.

Siebentes Blatt.

Die Gegenstände der drei letzten Bilder gehören dem höchsten Himmel, dem Empyreum an. Dante hat im Krystallhimmel, dem *primo mobile*, die neun Kreise der sich um ihren Mittelpunkt — Gott — schwingenden Engel geschaut; von da hat er sich mit Beatrice zum Empyreum erhoben; seine Führerin aber hat sich hier zu solcher Alles übertreffenden Schönheit verklärt, dass kein Mensch, kein Engel diese ihre unvergleichliche Herrlichkeit zu fassen im Stande ist, und nur Gott allein sie ganz geniessen kann — *che solo il suo fattor tutta la goda*. Dante's noch irdisches Auge sieht zwischen blumenbewachsenen Ufern einen lichtglänzenden Fluss dahin strömen, aus welchem Funken aussprühen, und sich auf die Blumen am Ufer niederlassen; aber auf Beatricens Geheiss taucht er sein Gesicht in diesen Fluss, trinkt aus ihm, und alsobald erkennt er Alles in seiner wahren Gestalt; der Lichtstrom, den er in die Länge hin sich ausdehnen gesehen, erscheint ihm nun kreisförmig sich abschliessend, ohne Anfang und ohne Ende — denn sein gestärkter Blick vermag nunmehr durch die Schranken von Zeit und Raum zu dem Schrankenlosen hindurchzudringen — die Funken und die Blumen zeigen sich ihm als die beiden Chöre seliger Geister, der Engel und der Menschen. Ueber dem Lichtkreise, vermittelst dessen Gott von den geschaffenen Wesen geschaut werden kann — ein Licht, von welchem das Elementarlicht nur der Schleier oder die Larve ist — schwebt eine weisse Rose, deren zahllose Blätter die Sitze der seligen Himmelsbewohner bilden, die Reihen dieser Blätter aber sind die verschiedenen Kreise oder Stufen, welche die Seligen einnehmen. Wie ein Schwarm von Bienen lassen sich die Engel auf die Blätter und in den Kelch dieser Rose zu den seligen Menschen herab, und erheben sich dann wieder in die Höhe; keiner aber hindert je den andern am steten Vollgenusse der göttlichen Herrlichkeit; denn jenem aus Gott ausgeflossenen Lichte kann nichts widerstehen; es durchdringt Alles.

Indem nun der beglückte Wandrer, nachdem er mit trunknen Blicken das Ganze dieser Regionen des ewigen Lichts überschaut, zur Betrachtung des Einzelnen schreitet, zeigt sich ihm das Paradies in zwei durch die Blätterreihen der Rose hindurchgehende Abtheilun-

gen geschieden, deren eine die Seligen des alten Bundes, die an den künftigen Erlöser geglaubt, die andre aber die des neuen Bundes, denen das Heil durch den Glauben an den gekommenen Christus zu Theil geworden, in sich fasst. Auf der einen Seite sind alle Plätze ausgefüllt, auf der andern sind zwischen den Gefüllten leere für die, welche noch kommen werden, aufbehalten. Die Scheidewand bilden einerseits die auf der obersten Reihe der Rose sitzende jungfräuliche Mutter des Herrn, dann unter ihr von Stufe zu Stufe absteigend Eva, Rachel, Sara, Rebecca, Judith, Ruth; andrerseits Johannes der Täufer und unter ihm Franziskus, Benedikt, Augustin. Der Jungfrau Maria zunächst befinden sich Adam und Petrus; diesen reihen sich Moses und Johannes der Apostel an.

Der Künstler, welcher aus den seligen Bewohnern des Empyreums die vornehmsten ausgewählt, aus denen er die beiden Gruppen des siebenten und achten Blattes gebildet hat, konnte sich dabei nicht genau an die Anordnung des Dichters halten, denn theils hat dieser mehrere der hier genannten Heiligen schon früher in den niederen Himmelssphären vorgeführt, theils auch sind durch die Genannten nicht alle Chöre und Familien der im Empyreum versammelten seligen Geister repräsentirt. Es sind daher auf den beiden Blättern solche, die schon auf den vorausgegangenen Darstellungen erschienen, wie Petrus, Johannes der Evangelist, Franz, Benedikt übergangen, dafür aber ist auf jedem Blatte einer, den Dante nicht namhaft gemacht, mit glücklicher Auswahl den Andern beigesellt worden. In der vorliegenden ersten Gruppe sind Adam, Stephanus, Paulus und Moses vereinigt. Der Stammvater des Menschengeschlechts, leicht erkennbar an der paradiesischen Nacktheit, ist dem Dichter schon früher in der achten Sphäre in Gesellschaft der drei grossen Apostel erschienen, und hat ihm dort einige Fragen beantwortet. Hier aber, im Empyreum, seiner wahren und eigentlichen Heimath, nimmt er auf der linken Seite der Maria die nächste Stelle neben ihr ein, und er und Petrus werden die zwei Wurzeln der Rose genannt, Adam als Haupt und Anfang des alten Bundes, Petrus als erster Hirt der Kirche des neuen Bundes:

Que' due, che seggon lassù più felici,
Per esser propinquissimi ad Augusta,
Son d'esta rosa quasi due radici.

Colui, che da sinistra le s'aggiusta,
E 'l padre, per lo cui ardito gusto
L'umana specie tanto amaro gusta.
XXXII., 118—123.

Die Zwei dort, an der höchsten Wonne reich,
Weil sie die Nächsten sind der Benedeiten,
Sind zweien Wurzeln dieser Rose gleich.

Der Vater sitzt zu ihrer linken Seiten,
Dess kühner Gaum der Menschheit fort und fort
Zu kosten giebt so herbe Bitterkeiten.

Ihm gegenüber dann der grösste der Propheten, der Befreier, Führer und Gesetzgeber des auserwählten Volkes, der, von dem geschrieben steht, dass der Herr mit ihm von Angesicht zu Angesicht geredet, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Wie die Schrift Mo-

ses gezeichnet hat, so erscheint er hier: als der sanftmüthigste, aber auch als der festeste und unbeugsamste der Menschen, in seinem Blicke ist der kraftvolle Volksgebieter wie der erleuchtete Seher erkennbar: und nicht blos die Strahlen über dem Haupte — das ganze Antlitz erinnert an jenen Lichtglanz, mit welchem es einst umgeben war, als Moses von der Unterredung mit dem Herrn auf Sinai zurückkam — jenen Glanz, den die drei Apostel wieder schauten, als der Prophet auf Tabor in himmlischer Verklärung in Gesellschaft des Sohnes Gottes erschien. — Neben Moses sitzt der Apostel der Heiden, der von Christus selbst, und zwar nicht von dem sterblichen, sondern von dem Verherrlichten, zur Rechten des Vaters sitzenden Christus wunderbar Bekehrte und Berufene — *Paulus*, der wie kein andrer mit gewaltigen, siegreichen Waffen das Reich der Finsterniss, der Sünde und des Irrthums bekämpft, und bis in seine Grundfesten erschüttert hat; er, der das Evangelium des Gekreuzigten mit stets gleicher Kraft und Unerschrockenheit vor den wüthenden Stammesgenossen in den Synagogen, wie vor dem Areopag zu Athen und vor den Höflingen des Nero zu Rom verkündigt hat. Das Schwert, welches er in der Hand hält, ist nicht nur das Zeichen, dass er sein Blut für den Erlöser, dessen Dienste jeder Augenblick seines Lebens geweiht war, vergossen: es ist auch das bedeutsame Symbol der Schärfe, der unwiderstehlichen Macht seiner begeisterten Rede. — Und nun erblicken wir nach dem grossen Apostel zunächst denjenigen, dessen Ermordung er ehemals in seiner starren pharisäischen Verblendung mit Wohlgefallen angesehen hatte — *Stephanus*, den Erstling unter den Blutzeugen Jesu Christi, den treuen Jünger, der unter den Steinwürfen seiner jüdischen Verfolger den Geist ausgehaucht, und dem Beispiele seines göttlichen Meisters folgend, für seine Mörder noch im Moment des Todes gebetet hat. Dante erwähnt zwar des Stephanus unter den Seligen nicht; aber es war ein glücklicher Gedanke, die beiden Männer zusammenzubringen, welche im Leben durch den feindseligen Irrthum des Einen geschieden, nun ewig in seliger Eintracht den preisen und anbeten, der sie beide, nur den einen früher, den andern später, zu Bürgern seines Reichs und Herolden seiner Lehre berufen hat.

Achtes Blatt.

Hier die zweite Gruppe aus dem Empyreum. — *Johannes der Täufer* stellt sich zuerst dem Blicke dar — der letzte der Propheten, und zugleich der erste Bote des eben in die Welt eingetretenen göttlichen Reiches, der nicht, wie die alten Propheten, den zu erwartenden, sondern den gekommenen Messias verkündigt hat. Wie schön spricht sich in seinem Gesichte und seiner ganzen Gestalt der ernste Prediger der Busse und Sinnesänderung, der entsagende Zögling der Wüste, und der vom Geiste Gottes erfüllte Prophet aus! Dante hat dem glorreichen Vorläufer des Herrn die erste und höchste Stelle der Jungfrau Maria gegenüber angewiesen, *) und er war dazu berechtigt durch den Ausspruch Christi selbst, dass unter den von Weibern gebornen kein grösserer sey als Johannes. In der That konnte der hohe Beruf, der Welt den menschgewordenen Gott bekannt zu machen, und diesem den Weg zu bahnen, nur einem über die Masse der übrigen Sterblichen weit hinausragenden, einem selbst vor seiner Geburt schon geheiligten Menschen zu Theil werden. Wie das ganze Leben und Wirken des Johannes nur ein Hinweisen auf den Sohn Gottes gewesen, so erscheint er

*) *E, come quinci il glorioso scanno*
Della donna del cielo, e gli altri scanni
Di sotto lui cotanta cerna fanno,

Così di contra quel del gran Giovanni,
Che sempre santo il diserto e 'l martiro
Sofferse, e poi l'inferno da due anni.

XXXII, 28 – 33.

Wie hier der Fürstin Stuhl in Herrlichkeit,
Und unter ihr die andern zu gewahren,
Und wie sie bilden solchen Unterscheid:

So dort der Stuhl des Täufers, der erfahren,
Der immer Heil'ge, Wüst' und Martyrpein,
Und dann der Hölle Nacht in zweien Jahren.

Der letzte Vers bezieht sich darauf, dass Johannes zwei Jahre vor Christus den Tod erlitt, und folglich, da erst durch den Erlösungstod des Gottmenschen die Pforten des Paradieses geöffnet wurden, jene beiden Jahre im Limbus zubrachte, bis der Erlöser ihn mit sich hinauf in's Himmelreich nahm.

auch hier, mit der Hand hinaufdeutend — auf Christus; denn bei der Anordnung der Bilder, wie sie bei der Ausführung statt finden sollte, würde Christus im neunten Blatte gerade über dem Täufer seine Stelle erhalten haben.

Dem Johannes gegenüber ist ein Bischof beschäftigt, in ein Buch zu schreiben; es ist der gefeierte Bischof von Hippo, der grosse *Augustinus*. Wer kennt ihn nicht, dieses Musterbild eines vollendeten Bischofs, diesen Vater der abendländischen Theologie, diesen grossen glänzenden Ring in der geheiligten Kette der christlichen Tradition? In seiner Jugend umstrickt von den Netzen des verderblichsten Irrthums, und gefangen in den Banden der Wohllust, bricht dieser hohe Geist durch alle die trüben Gewölke der Vorurtheile, der Irrlehren und der Leidenschaften endlich hindurch; er wird bekehrt wie Paulus, bekehrt durch ein Wort des Apostels, durch die Gewalt der Wahrheit in dem beredten Munde des Ambrosius, und durch das Gebet seiner Mutter. Nun erhebt er sich, ein Meister der göttlichen Wissenschaft, zur klarsten und tiefsten Erkenntniss der Wahrheit, und zugleich, ein Vorbild seiner Gemeinde, zur evangelischen Heiligkeit: sein herrliches Wort, dass das Herz des Menschen für Gott geschaffen sey, und nicht eher zur Ruhe gelange, als bis es in Gott ruhe — ist das Ergebniss seiner eignen Erfahrung; er sprach es aus, als er aus den Stürmen, die ihn die Sinnlichkeit, der Stolz, die Ichsucht bereitet, sich in diesen sicheren Hafen gerettet und Anker darin geworfen hatte. Das Räthsel seines Lebens war nun gelöst; die reichsten Gaben der Natur weihte er von da an ausschliessend dem Dienste der Religion, und der vormalige erbitterte Gegner der katholischen Kirche wurde nun, wie Paulus, ihr siegreicher Vertheidiger, und der furchtbarste Bekämpfer jeglicher Irrlehre. Wenn er durch seine Beredsamkeit alle Geister hinriss, so gewann er durch seine Sanftmuth alle Herzen: der Bischof eines kleinen, unbedeutenden Fleckens in Afrika wurde das Orakel seiner Zeit; das Volk, die Bischöfe, die Kaiser, alle vereinigten sich, ihm ihr Vertrauen, ihre Bewunderung zu bezeugen; und als er nach vierzig Jahren apostolischer Arbeiten zu seinem Erlöser hinübergegangen war, da blieb er von Jahrhundert zu Jahrhundert der Lehrer, das Orakel der abendländischen Kirche; alle Theologen der folgenden Zeiten waren seine Schüler; und es dürfte überhaupt wenige Menschen in der Geschichte geben, deren Einfluss so umfassend und tiefeingreifend gewesen, wie der des Bischofs von Hippo.

In der Mitte zwischen Johannes und Augustinus erscheint, gleichfalls ein Buch haltend, die ehrwürdige Gestalt eines Mannes, in welchem die dreifache Krone ein Oberhaupt der Kirche erkennen lässt. Es ist der — vom Dichter nicht genannte — Papst *Gregorius der Erste*, dem die Nachwelt den wohlverdienten Namen des *Grossen* gegeben hat. Die lange Reihe der Nachfolger des Apostelfürsten bietet wenige Erscheinungen dar, bei welchen das Auge mit so reinem Wohlgefallen, mit einer so ungetrübten Bewunderung verweilt, wie bei Gregorius. Aus dem ältesten und vornehmsten römischen Geschlechte, dem Anicischen, abstammend, war er schnell bis zur höchsten Civilwürde in der Hauptstadt des Abendlandes emporgestiegen; aber bald hatte ihn Ueberdruss am weltlichen Treiben ergriffen, und

die Einsamkeit eines Klosters ihn aufgenommen. Zum Oberhaupt der Kirche einstimmig erwählt, bot er Alles auf, die Bestätigung seiner Wahl zu hintertreiben; er floh, er verbarg sich — vergebens: er erkannte endlich, dass seine Neigungen sich dem klar ausgesprochenen Willen der Vorsehung unterwerfen müssten. Von da an wusste er auch vollkommen den hohen Anforderungen seiner Würde zu genügen, sein Geist umfasste zugleich das Grösste und Erhabenste, wie das scheinbar Kleinste und Geringfügigste; er unterwarf sich nicht den Verhältnissen, sondern er beherrschte sie. Stets hatte er als Papst die gesammte christliche Welt vor Augen, und selbst weit über die Gränzen der Kirche hinaus erstreckte sich seine Sorgfalt, durch die er heidnische Völker für das Evangelium gewann. Bei der Verwirrung Italiens, den Gefahren Roms und dem Andrange der Longobarden wider seinen Willen in das Gewirre weltlicher und politischer Verhältnisse hineingezogen, blieb er auch hier sich immer gleich, immer gross, gerecht, weise und wohlthätig. Er, welcher Rom vor den Longobarden errettete, die griechische Herrschaft in Italien erhielt, und zugleich der freimüthigste, kräftigste Anwald und Fürsprecher armer Bedrückten gegen kaiserlichen Uebermuth war — er war zugleich das Muster eines demüthigen Priesters; der Name, den er sich gab: Knecht der Knechte Gottes, war bei ihm der aufrichtige Ausdruck seiner Gesinnung und seines Berufs; er verstand es — besser, als manche seiner späteren Nachfolger — das demüthige Dienen mit der Berufspflicht des Herrschens, Gebietens und Richtens zu vereinen, er erfüllte das Wort des Herrn: „der Grösste unter euch sey wie der Kleinste, und der Oberste wie ein Diener.“ Mit Einem Worte: er war Alles in Allem — ein würdiges Oberhaupt der Kirche, ein erleuchteter Theologe und Kirchenlehrer, ein weiser, grossinniger Staatsmann, und ein eifriger liebevoller Hirt und Vater seiner Gemeinde.

Neuntes Blatt.

Hier sind wir mit Dante am langersehnten Ziele seiner grossen Wanderung angelangt: aber seine Freundin ist nicht mehr bei ihm, sie hat ihn, nachdem sie ihn bis in's Empyreum und zur Anschauung der Seligen geführt, verlassen, und ist zu der ihr bestimmten Stelle in der Paradieses-Rose wieder zurückgekehrt. Sehnsüchtig blickte der Dichter zu ihr empor, und sah sie in ihrer Herrlichkeit, auf dem Throne, dem Lohn ihrer Tugenden, von Strahlen göttlichen Lichts umkränzt. Der allegorische Charakter der Beatrice scheint hier, wo ihr Führeramt zu Ende geht, zurückzutreten, und ihre bisher nur schwach durchschimmernde Persönlichkeit wird hier wieder lebendig vom Dichter hervorgehoben. Nicht mehr die Theologie — sie selbst ist es, Beatrice Portinari, das hohe, tugendreiche Weib, welchem Dante die reinste, sein ganzes Daseyn beherrschende Liebe und Verehrung gewidmet, die er hier in ihrer Glorie und Verklärung erblickt. An ihre Stelle und auf ihre Bitte hat sich ihm ein sanfter, liebreicher Greis mit dem Blicke eines zärtlichen Vaters zugesellt, *Bernhard von Clairvaux*, der grosse Meister und Lehrer der mystischen Theologie und der Contemplation, welcher nun, da dem hochbeglückten Florentiner die höchsten Geheimnisse des Himmels geoffenbart, da seinem irdischen Auge ein kühner Blick in die Tiefen der Gottheit gestattet werden soll, dessen Lehrer und Fürsprecher wird. Denn gleichwie Dante seine Wanderungen durch die Räume des Paradieses nur unter der Leitung der Theologie zu unternehmen und zu vollbringen vermochte, so kann er auch jetzt, bis an's Ziel seiner Sehnsucht vorgedrungen, dieses, die Anschauung des göttlichen Wesens, nur vermittelst der Theologie in ihrer höchsten und schönsten Blüthe, vermittelst der mystischen Contemplation, erreichen, und der Repräsentant derselben ist — nach Beatricens Rückkehr — der heilige Bernhard.

Bernhard ruft im Namen seines Schutzbefohlenen die heilige Jungfrau an, dass sie diesem durch ihre Fürbitte die Gnade Gottes zuwenden möge, auf dass seine Seele, gereinigt von allen irdischen, trübenden Schlacken, das Wesen Gottes schaue, und dann, nach solcher hohen Begnadigung, nie wieder in's Gemeine, Sündhafte zurücksinke. Auch Beatrice und die übrigen

Seligen vereinigen ihre Bitten mit denen des Heiligen von Clairvaux. Theilweise wenigstens mögen dieses wunderschöne Gebet — an welchem die strenge Theologie freilich Manches auszusetzen hätte — hier stehen.

Vergine Madre, figlia del tuo Figlio,
Umile ed alta più che creatura,
Termine fisso d'eterno consiglio,

Tu se' colei che l'umana natura
Nobilitasti sì, che 'l suo fattore
Non disdegnò di farsi sua fattura.

Nel ventre tuo si raccese l'amore,
Per lo cui caldo nell' eterna pace
Così è germinato questo fiore.

Qui se' a noi meridiana face
Di carità, e giuso intra mortali
Se' di speranza fontana vivace.

* * *

Or questi, che dall' infima lacuna
Dell' universo infin qui ha vedute
Le vite spiritali ad una ad una,

Supplica a te per grazia di virtute
Tanto che possa con gli occhi levarsi
Più alto verso l'ultima salute.

XXXIII. 1—12. 22—27.

O Jungfrau Mutter, Tochter deines Sohns,
Demüth'ger, höher als was je gewesen,
Ziel, ausersch'n vom Herrn des ew'gen Throns,
Gendelt hast du so des Menschen Wesen,
Dass, der's erschaffen hat, das höchste Gut,
Um sein Geschöpf zu seyn, dich auserlesen.

In deinem Leib entglomm der Liebe Gluth,
An der die Blume hier *) zu ew'gen Wonnen
Entsprossen ist, in ew'gem Frieden ruht.

Die Lieb' entflammst du, gleich der Mittagssonnen
In diesem Reich; dort, in der Sterblichkeit,
Bist du der frommen Hoffnung Lebensbronnen.

* * *

Hier dieser, der vom untersten Gefilde
Des Weltalls bisher kam, dess Augen sah'n
In jedem Rang der Geister ganze Gilde,

Er hofft von deiner Huld Kraft zu empfah'n,
Dass er mit seinen Blicken voll Verehrung
Dem allerhöchsten Heil sich dürfe nahn.

Das Gebet wird erhört — Dante darf in das ewige Licht schauen, aber nur indem er standhaft und unverwandt hinblickt, und so sein geistiges Auge in diesem Lichtbade stärkt und kräftigt, vermag er die blitzenden Strahlen desselben zu ertragen. Doch wo soll er die Worte hernehmen, um das, was ihm da geoffenbart worden, würdig auszusprechen! Dennoch versucht er es unter dem Beistande dessen, welchen zu schauen ihm damals vergönnt ward:

*) Die Rose des Paradieses, der Inbegriff der Seligen.

O abbondante grazia, ond'io presunsi
Ficcar lo viso per la luce eterna
Tanto, che la veduta vi consunsi!

Nel suo profondo vidi che s'interna
Legato con amore in un volume
Ciò, che per l'universo si squaderna:

Sustanzia ed accidente e lor costume,
Tutti conflati insieme per tal modo,
Che ciò ch'io dico è un semplice lume.

La forma universal di questo nodo
Credo ch'io vidi, perchè più di largo,
Dicendo questo, mi sento ch'io godo. 82 — 93.

O überreiche Gnad'! ich durft' es wagen,
Fest zu durchschau'n des ew'gen Lichtes Schein,
Und in's Unendliche den Blick zu tragen.

Er drang bis zu den tiefsten Tiefen ein:
Die Dinge, die im Weltall sich entfalten,
Sah ich durch Lieb' im innigsten Verein.

Wesen und Zufall, ihre Weis', ihr Walten,
Dies Alles war in eines Lichtes Glanz,
In eines unvermischten Lichts enthalten.

Die Form, die allgemeine, dieses Bands,
Ich sah sie, glaub' ich, denn den Schatten gleichen
Die Bilder nur, und Wonne füllt mich ganz.

Sein gestärkter und über die irdischen Schranken weit hinausgerückter Blick dringt noch tiefer in das Wesen der Gottheit ein, und es enthüllen sich ihm nun auch die erhabnen Mysterien der Dreieinigkeit und der hypostatischen Vereinigung des göttlichen Logos mit der Menschheit.

Nella profonda e chiara sussistenza
Dell' alto lume parvemi tre giri
Di tre colori e d'una contenenza:

L'un dall' altro, come Iri da Iri,
Parea riflesso: e 'l terzo parea fuoco
Che quinci e quindi igualmente si spiri.

O quanto è corto 'l dire, e come fioco
Al mio concetto! e questo a quel ch'io vidi
E tanto, che non basta a dicer poco.

O luce eterna, che sola in te sidi,
Sola t'intendi, e da te intelletta,
Ed intendente te ami ed arridi:

Quella circulazion, che sì concetta
Parea in te, come lume riflesso
Dagli occhi miei alquanto circonspetta,

Dentro da se del suo colore istesso
Mi parve pinta della nostra effige:
Perchè 'l mio viso in lei tutto era messo.
115 — 132.

Zum tiefen, klaren Lichtstoff drang ich ein,
Da schienen mir drei Kreise, dort zu sehen,
Dreifarbig und an Umfang gleich zu seyn.

Wie Iris in der Iris glänzt, so zween
Im Wiederschein — der Dritte, Gluth und Licht,
Schien gleich von hier aus und von dort zu wehen.

Wie kurz, wie rauh mein Wort für solch Gesicht!
Und dem, was zu erschaun mir ward beschieden,
Genügen wenig schwache Worte nicht.

O ew'ges Licht, allein in dir in Frieden,
Allein dich kennend und von dir erkannt,
Dir selber lächelnd und mit dir zufrieden,

Als ich zur Kreisform, die in dir entstand,
Wie wiederscheinend Licht, die Augen wandte,
Und sie verfolgend mit den Blicken stand,

Da schien's, gemahlt in seiner Mitt' erkannte,
Mit eig'ner Farb', ich unser Ebenbild, *)
Drob ich nach ihm die Blicke gierig spannte.

Immer weiter möchte er sich in dieses Schauen vertiefen, möchte das Wie in der Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit ergründen — doch hier steht er an der Gränze der dem endlichen Geschöpfe beschiednen Erkenntniss:

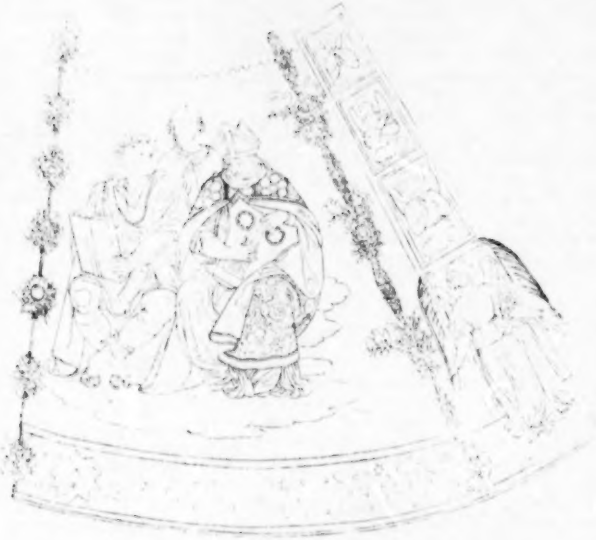
All' alta fantasia qui manco possa:
Ma già volgeva il mio disiro e 'l velle,
Sì come ruota che igualmente è mossa,
L'amor che move il Sole e l'altre stelle.

Hier war die Macht der Phantasie bezwungen,
Doch schon war Wunsch und Wille mir gelenkt
Gleich einem Rad, gleichmässig umgeschwungen,
Durch Liebe, welche Sonn' und Sterne lenkt.

*) Die menschliche, durch die untrennbare Vereinigung mit der Person des göttlichen Logos vergottlichte, Natur.

Also schliesst das hohe Gedicht.

Das herrliche Bild, welches hier vor uns liegt, und offenbar die Krone des Ganzen ist, spricht deutlich genug für sich. Unten kniet auf der einen Seite der heilige Bernhard, auf der andern Dante, in der Mitte aber die heilige Jungfrau, anbetend und für den Dichter die Gnade der göttlichen Selbstoffenbarung erflehend. Der Künstler hat keinen Anstand genommen, den dreieinigen Gott nach altchristlicher Sitte darzustellen — eine Sitte, welche trotz des heftigen Widerspruchs, den sie schon im Mittelalter von Wiklef, und selbst von katholischen Theologen erfahren, doch gerechtfertigt erscheint durch die Theophaneen im alten und neuen Bunde. Der Darstellung des himmlischen Vaters liegt vorzüglich die Vision des Propheten Daniel von den vier Monarchieen zu Grunde, in welcher er „den Alten der Tage, dessen Gewand schneeweiss, und dessen Haupthaar wie reine Wolle war," erblickte. Der heilige Geist wurde schon in den ältesten Zeiten der Kirche in der Gestalt, in welcher er bei der Taufe Christi erschien, abgebildet, und über das Bild des menschgewordenen göttlichen Sohnes kann ohnehin kein Zweifel obwalten.



LE

PARADIS DU DANTE.

DESSINÉ AU TRAIT

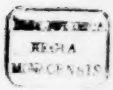
PAR

PIERRE DE CORNELIUS,

CHEVALIER DE L'ORDRE ROYAL DU MERITE CIVIL DE BAVIÉRE ET DIRECTEUR DE L'ACADEMIE DES BEAUX ARTS A MUNIC.

AVEC TEXTE EXPLICATIF.

A LEIPZIG CHEZ BŒRNER.


REGIA
MONACENSIS

AVANTPROPOS.

En 1816 trois artistes allemands du premier ordre formèrent ensemble en Italie la résolution de rétablir la peinture à la fresque, si long tems et si injustement négligée. Le Marquis Massimi favorisa leur première grande entreprise dans ce genre, en leur donnant la Villa Massimi à décorer. On convint de prendre les sujets des fresques qui devoient y être exécutées dans les chefs d'oeuvre des trois grands poëtes de l'Italie, le Dante, l'Arioste et le Tasse. Cornelius choisit pour lui le Paradis du Dante et c'est à ce choix que nous devons les neuf feuilles que nous allons soumettre aux amis de l'art et aux admirateurs du grand poëte. L'auteur ayant été appellé à Munic par LE PRINCE ROYAL d'alors, SA MAJESTE LE ROY DE BAVIÈRE actuel au moment où il alloit y mettre la main, pour être chargé d'un ouvrage infiniment plus vaste, l'execution de ces dessins n'eut pas lieu et ce fut Veith qui fit à sa place les fresques d'après le Dante qui décorent la Villa Massimi.

Ceux qui jusqu'apresent n' ont pas été dans le cas de pouvoir apprécier l'auteur relativement à l'art véritablement chrétien, se convaincront par la vue de ces feuilles, que, malgré la richesse toute shakespearienne de son talent, ce sont pourtant les productions chrétiennes qui lui sont plus particulierement propres, de sorte que ces feuilles pourront en quelque sorte leur servir de gage pour ce que leur promet le talent muri et développé de l'auteur qui les ébaucha dans sa jeunesse, lorsqu 'il entreprendra de

epresenter des idées et des évènements du chri-tianisme, connus et précieux à la nation. Il nous sera donc permis de nous réjouir, que le Monarque dont le tact et la pénétracion savent nettre chacun à sa place et lui assigner la sphère ui lui est propre, ait imposé à notre artiste me tâche aussi grande, la plus belle et la plus oble qui put lui échecoir, en le chargeant des resques qui doivent décorer l'Eglise de St. Louis ue l'on construit dans ce moment à Munic.

Dans l'explication qui accompagne ces des-ins on s'est fait un devoir de ne rien ommet-re de ce qui parroissoit nécessaire pour faire omprendre l'ensemble du poëme et la grandeur les idées qui y règne. De pareils détails eus-ent été superflus s'il eut été question d'un oëte généralment répandu. Mais le DANTE, algré les traductions que nous en avons, n'est pas du nombre de ceux qui se lisent le plus et qui sont le plus appréciés par la majorité du public; il est trop grand, trop sérieux, trop se-vère et il se plait dans une sphère où bien peu de personnes se trouvent aujourd'hui capables ou disposées à le suivre. Le Paradis surtout est le moins connu; et cependant c'est la partie du poëme assurément la plus belle, la plus riche, mais aussi la plus difficile. C'est ce que l'auteur de ces Explications n'a que trop sou-vent éprouvé dans le cours de son travail; trop souvent il a du se rappeller ces paroles du poëte dans le poëme du banquet:

Canzone, i' credo che saranno radi
Color, che tua ragione intendan bene,
Tanto lor parli faticosa e forte.

Si donc il lui est arrivé de ne point donner toujours le vrai mot des Enigmes DU PARADIS DU DANTE on voudra se rappeller pour l'excuser, que tous le Commentateurs du DANTE, anciens et nouveaux, ont eu à peu près le même sort.

Munic le 12. Mars 1830.

PREMIER TABLEAU.

Le Dante vient de parcourir, conduit par Virgile, le royaume des ténèbres et celui de la pénitence et de la purification; celui qui l'avoit conduit jusqu'alors, la sagesse terrestre et mortelle, la raison humaine abandonnée à elle même, ne sauroit l'accompagner plus loin; Virgile a disparu en silence, et l'amie glorieuse du Dante est venue le trouver, et conduit par elle il s'achemine pour parcourir le royaume de la grace et de l'amour, les sphères du Paradis. Ce voyage n'est qu'une ascension de planète en planète, ou de ciel en ciel — chaque planète ayant, selon l'astronomie d'alors, sa sphère ou son ciel particulier avec lequel elle se meut — jusqu'à ce qu'enfin ils aient atteint l'Empyrée, seul immobile et moteur de toutes les autres sphères, le siége de la divinité. Avant d'arriver au premier ciel, qui est celui de la lune, le plus lent à se mouvoir et le plus éloigné de la gloire de Dieu, notre poete et sa compagne traversent d'abord les sphères les plus voisines de la terre, celle de l'air et celle du feu. Les doutes du Dante qui ne sauroit comprendre comment, avec la pesanteur de son corps, il peut s'élever dans ces subtiles éléments, sont levés par Beatrice d'une maniere aussi belle que profonde. De même que toute chose creée, lui dit elle, a un but vers lequel elle tend sans cesse, de même il y en a un pour l'homme, et c'est le ciel. Ce n'est point la terre qui est sa véritable patrie; voilà pourquoi, sitôt qu'il est dégagé des liens qui l'attachent à la terre, il monte de lui même vers le ciel, et cela lui est alors aussi naturel qu'il est naturel au fleuve de descendre et à la flame de s'élever. C'est pourquoi le Dante et Béatrice paroissent dans notre tableau planants dans les airs, comme poussés par le vent, tandis que la position sédentaire des deux autres figures indique qu'elles ont dans cette sphère leur demeure habituelle. Mais qui est Beatrice? Cette question est trop importante pour l'intelligence de tout le poeme, pour que nous puissions nous dispenser de nous y arrêter.

Dès l'age de neuf ans le Dante vit et aima Béatrice, jeune fille à peu près du même âge, la fille de Foulques Portinari; et cet amour qu'il conserva avec une fidelité inalterable, lors même que la mort lui eut enlevé son amie à l'age de 26 ans, exerça sur toute sa

vie une influence absolument décisive. Jamais passion n'a été dépeinte avec des couleurs plus vives dans toutes les vicissitudes, de la crainte et de l'espérance, de la joie et de la douleur, que ne le fut celle du DANTE, décrite dans sa *Vita nuova*, ouvrage qui seul eut mérité à son auteur une place parmi les premiers poètes de toutes les nations. Il n'est point douteux que bien des personnes n'accordassent à la *Vita nuova* du DANTE la préférance sur les sonnets de PETRARQUE, quand ce ne seroit même que par cette seule raison, que l'amour du DANTE est plus vrai, plus réél que la *fantasia amorosa* de PETRARQUE. Quels sont p. e. les vers de ce dernier que l'on puisse comparer à ce magnifique passage du DANTE:

Morte, assai dolce ti tegno,
Tu dei omai esser con gentile,
Poichè tu se' nella mia donna stata:
E dei aver pietate e non disdegno.
Vedi, che si desideroso vegno
D'esser de' tuoi, ch'io ti somiglio in fede;
Vieni, ch'il cor ti chiede.

Mais le DANTE ne voulut pas chanter son amie dans la *Vita nuova* seulement: il resolut de lui consacrer un monument infiniment plus grand et plus noble: à la fin de la *Vita nuova* il l'annonce. — „Après avoir achevé, dit il, ce sonnet j'eus une Vision merveilleuse dans laquelle j'apperçus des choses qui me firent prendre la résolution de ne plus reparler de cette bienheureuse, que je ne fusse en état de le faire d'une manière plus digne d'elle. Et je m'applique, pour y parvenir, de toutes mes forces, ce qu'elle sait bien vraiment, de sorte que, s'il plait à celui pour qui toutes choses vivent ici bas de prolonger mon existence encore de quelques années, j'espère dire d'elle des choses qui n'ont jamais encore été dites d'aucune autre. Et qu'alors il plaise à celui qui est le dispensateur des graces, que mon ame puisse aller contempler la gloire de cette femme qu'elle révère, de cette bienheureuse BÉATRICE qui, dans sa glorification, voit face à face celui, *qui est per omnia secula benedictus.*

Cette promesse, le DANTE l'a remplie par son oeuvre immortelle de la *Divina Comedia*; il y a érigé à sa BEATRICE un monument qui fera répéter le nom de cette amie chérie jusques dans les siécles les plus reculés. Notre poète chercha et trouva dans un âge plus mûr la paix de l'ame et la consolation intérieure de son existence par l'étude de la divine sagesse ou de la théologie: cet objet de la passion de ses dernières années s'identifia pour lors avec celui de l'ardeur de son jeune age, avec BÉATRICE,

Quel Sol che prima d'amor mi scaldò 'l petto, *)

De même qu'elle avoit été durant sa vie son bon ange qui l'avoit empêché de tomber dans des écarts *), de même lui sembloit elle être depuis, dans sa gloire

*) BENVENUTO DA IMOLA, un des plus anciens commentateurs du DANTE, dit sur cette liaison de son dernier amour avec le premier: *Amor talis semper fuit honestissimus, adeo ut nunquam apparuerit aliquam libidinosi actus in amante vel amata. Hoc autem fuit certissimum prognosticum et augurium futuri amoris quem habiturus erat ad magnam BEA-*

et dans la clarté du céleste séjour, la source de toute consolation et de toute connoissance salutaire, la médiatrice et la manifestation de la grace divine. C'est elle qui a chargé VIRGILE d'aller au devant de lui et de le conduire; c'est par son ordre que les portes de l'Enfer se sont ouvertes devant lui, elle lui a applani tous les obstacles; le DANTE s'abandonne à sa conduite, il reçoit d'elle les instructions les plus sublimes sur le Royaume de Dieu et ses lois, elle l'accompagne jusques dans l'Empyrée et plus elle s'élève, plus elle devient belle et éclatante de lumière, de sorte qu'à peine le poëte peut encore soutenir son aspect, jusqu'à ce qu'enfin, dans l'Empyrée même, il l'apperçoive dans cette ineffable beauté qui surpasse toute idée, et dont la jouissance entière n'est reservée qu'à Dieu.

BÉATRICE est donc, comme VIRGILE, en même tems une personne véritable et une Allegorie. VIRGILE représente la raison humaine abandonnée à elle seule ou la sagesse de ce monde; BÉATRICE au contraire représente la raison eclairée par la revelation et la grace ou la theologie. Il y avoit pour le DANTE une liaison intime entre son amour terrestre mais pur, et l'amour celeste avec la connoissance de Dieu et des choses divines qui en est inseparable, et c'est cette alliance de l'amour celeste avec l'amour terrestre, ou pour mieux dire cette transfiguration du dernier par le premier qui est exprimée dans BÉATRICE d'une manière sensible. Le charactère allegorique de BÉATRICE est clairement indiqué à plusieurs endroits. Dès le commencement, dans le second chant de l'Enfer, où VIRGILE rend compte de la sommation qu'il a reçue d'aller prêter son secours au DANTE, il est parlé, en même tems que de BÉATRICE, de deux autres femmes, qui ne sont autre chose que des allégories, l'une representant la grace qui prévient *), l'autre, LUCIE, la grace qui éclaire l'homme. BÉATRICE forme avec elles une triple union de graces, elle est la grace qui unit par l'amour, qui donne, par cet amour, la plus parfaite connoissance, la contemplation véritable de Dieu. (Voilà pourquoi c'est elle qui conduit notre poëte). Voilà pourquoi aussi les plus anciens Commentateurs voyent en elle la théologie, non pas naturellement la lettre abstraite de cette science, mais cette fille vivante du ciel, la connoissance béatifiante de Dieu et des choses divines, le don suprême de la grace de Dieu qui nous fait appercevoir ici bas dans un miroir, ce que là haut nous contemplerons de face à face. Au même endroit BÉATRICE raconte d'elle même qu'elle est assise au ciel à

TRICEM sacram, ad quam erat prona a natura. (Ap. Muratori Antiquit. Ital. I. 1232).

*) Dans le Purgat. Chant. XXX. vers 124 suiv. BÉATRICE dit:

Alcun tempo 'l sostenni col mio volto:
Mostrando gli occhi giovinetti a lui,
Meco 'l menava in dritta parte volto.

Je le soutins quelque tems par mon aspect, il obéissoit à la puissance de mon regard, et c'est aussi que je le conduisis dans le droit chemin.

*) Selon LANDINO et VELLUTELLO; VENTURI prétend qu'elle représente, la haute divine, et il n'est pas étonnant qu'elle n'ait point de nom, étant trop près de Dieu.

côté de Rachel. Rachel représente la vie contemplative en opposition avec Lia qui est l'image de la vie active. (De même que Marthe et Marie.) C'est par elle — comme le dit Virgile dans le 2e. chant vers 76 de l'enfer — que l'homme s'élève au dessus de tous les êtres terrestres. Elle est accompagnée des quatre vertus cardinales qui, avant déjà qu'elle ne descendit sur la terre, étoient attachées à son service, et elle apparoit à notre poëte couverte d'un voile blanc, enveloppée d'un manteau verd et habillée de la pourpre d'une vive flamme; ces trois couleurs indiquent les trois vertus chrétiennes, la foi, l'espérance et l'amour *)

Le Dante est parvenu avec sa compagne à la plus inférieure des sphères et qui se meut avec le plus de lenteur, celle de la lune qui est indiquée dans le tableau. Il y apperçoit des êtres qui lui apparoissent d'abord dans des contours si incertains qu'il les prend pour les reflets d'un miroir, jusqu'à ce qu'instruit par Béatrice il les reconnoisse enfin pour des êtres réels. Ce sont ceux qui ont rompu leurs voeux en cédant, il est vrai, à la force, mais non sans quelqu' acquiescement, du moins subséquent, de leur part, et qui pour cela n'ont été admis qu'à cet humble dégré de félicité.

E questa sorte, che par giù cotanto,
Però n'è data, perchè fur negletti
Li nostri voti, e vôti in alcun canto.

Ce sort humble en apparence, nous est échu, pour avoir négligé nos voeux et ne les avoir rempli qu'en partie.

Béatrice donne dans le cinquième chant la raison, pourquoi une si grande importance est attachée aux voeux une fois prononcés, c'est que, la liberté de la volonté étant le plus grand présent de Dieu et le plus précieux, l'homme qui renonce à cette volonté par le voeu, fait à Dieu le plus grand sacrifice qui lui soit possible, de sorte qu'il ne sauroit, sans en éprouver des conséquences pour sa félicité, retirer son voeu, lors même qu'il y seroit à moitié forcé.

Parmi les esprits bienheureux qui résident dans cette planète deux seulement sont plus particulièrement désignés, c'est Piccarda qui parle et Constance. Ces deux là paroissent seules sur notre tableau. Piccarda issue de la famille des Donati, une des premières de

*) Il y a encore un endroit très remarquable au dixième chant vers 55 et svts. du Paradis, où le Dante se hazarde dans le soleil à anticiper pour ainsi dire la félicité de l'autre vie en voulant s'abîmer dans la contemplation de Dieu, sans l'entremise de Béatrice ou de la théologie.

Cuor di mortal non fù mai sì digesto
A divozion ed a rendersi a Dio
Con tutto 'l suo gradir cotanto presto,
Com' a quelle parole mi fec' io:
E sì tutto 'l mio amore in lui si miso,
Che Beatrice eclissò nell' obblio.

Jamais coeur humain ne fut si porté à la dévotion et à s'abandonner à Dieu avec toutes les facultés de son amour, que je le fus à ces paroles; et je transportai tellement en lui mon amour tout entier, que Béatrice même s'eclipsa de ma memoire.

Florence, entra dans l'ordre des Claresses, mais son frère l'en retira de force et la contraignit à se marier. L'autre, Constance, est la fille du Roi Roger et l'héritière des Royaumes de Naples et de Sicile. Son mariage avec Henri, le fils de l'Empereur Frédéric Barberousse, rendit les Hohenstaufen maîtres de toute l'Italie méridionale, et cette alliance qui porta la puissance de cette maison à son comble devint en même tems la cause première de sa ruine totale.

Quest' è la luce della gran Costanza,
Che del secondo vento di Soave
Generò 'l terzo, e l'ultima possanza.

„Voici l'ombre radieuse de la grande Constance „qui du second vent de la Souabe enfanta le troisième „et sa dernière puissance."

Le Dante suit dans ces vers l'ancienne tradition, contredite par les témoignages de tous les historiens contemporains, selon laquelle Constance auroit été mise par son père dans un couvent à Palerme sur une prédiction du célèbre abbé Joachim qui annonçoit, que si elle se marioit, son mariage seroit funeste à l'Italie. Mais après la mort de son père et du Roi Guillaume son neveu, elle auroit été, avec l'agrement du Pape, tirée du couvent et mariée à Henri. *) L'artiste a habilement exprimé le sens de ce beau vers de notre poëte,

Non fù dal vel del cuor giammai disciolta —

en représentant Constance avec le voile et l'habit de religieuse sous le riche manteau et la couronne d'impératrice.

Quiconque a vu un bon portrait du Dante, p. e. la gravure de Morghen, conviendra que les traits du poëte sont rendus dans notre tableau avec une fidelité et une vérité admirables. Il en est de même pour la vérité historique du costume.

*) Cette narration se trouve dans Fazellus *de rebus siculis* T. II. p. 376 *Coten.* 751 *fol.* et dans Benvenuto da Imola. Il est assez singulier, que tous les Commentateurs que nous avons comparés, sans en excepter les plus recents de Lombardi, Biagioli et Kannegiesser aient adopté la circonstance de l'état religieux de Constance comme une chose averée.

DEUXIÈME TABLEAU.

L'artiste a réuni dans ce tableau en un seul groupe des personnages de deux différentes sphères, celle de Mercure et celle de Venus, ce qui est indiqué aussi par les signes de ces deux planètes. Il étoit d'autant plus autorisé à le faire, que le poëte lui même déclare, que les bienheureux habitent tous le même ciel et qu'il n'y a de différence entre eux que par leur sensibilité plus ou moins grande au souffle divin qui fait les délices du ciel.

Qui si mostraro, non perchè sortita
Sia questa spera lor, ma per far segno
Della celestial, ch' ha men salita.

„Ils se sont montrés à toi à cette place, non pas „parce que telle elle leur est échue, mais pour indiquer „seulment le moindre dégré de leur félicité."

Nous voyons d'abord ici l'empereur Justinien l'un des milliers de rayons que le Dante voit luire dans la seconde sphère, qui est celle de Mercure. C'est ici que demeurent ceux qui ont agi et pratiqué la vertu pour l'honneur et par amour de la gloire, et ils ne sont parvenus qu'à cet humble dégré de félicité parceque l'ardeur de la gloire „ne laisse prendre aux rayons du véritable amour qu'un foible essor vers le ciel"

Questa picciola stella si correda
De'buoni spirti che son stati attivi,
Perchè onore e fama gli succeda:
E quando li disiri poggian quivi
Si disviando, pur convien che i raggi
Del vero amore in su poggin men vivi.

Justinien est remarquable à notre poëte gibelin, surtout en sa qualité de restaurateur du pouvoir impérial en Italie et comme réformateur de la législation romaine. C'est donc absolument dans le sens du poëte qu'il est representé ici dans l'antique costume d'imperator romain. Il tient à la main son code, son véritable *monumentum aere perennius*, qui fait facilement oublier ce que Procope, que d'ailleurs notre poëte ne connoissoit pas — rapporte de lui dans son histoire secrète.

Les deux autres personnages de ce groupe appartiennent au ciel de Venus. C'est là le séjour des ames bienheureuses qui, après s'être livrées dans ce monde à l'amour terrestre et sensuel, se sont pourtant élevées à l'amour celeste et séraphique. *) Voilà pourquoi Cunizza, l'une des habitantes de ce corps céleste, dit d'elle même:

— — — *Qui refulgo*
Perchè mi vinse il lume d'esta stella.

— — — „Je brille ici
„pour avoir été subjuguée par cet astre"
(c'. à d. pour avoir cedé à l'amour terrestre.)

Nous voyons aussi Folquès, le fils d'un riche marchand genois établi à Marseille, qui est revêtu des habits pontificaux et qui tient une guitarre, réunissant ainsi les signes de sa première et de sa dernière vocation. Il fut un des plus fameux troubadours de son siècle et célébra surtout dans ses chants Adelaïde de Roquemartine, l'épouse du Vicomte de Marseille, pour laquelle il avoit conçu une violente passion et qui pour cette raison l'exila de sa cour. Elle mourut, et ayant perdu presqu'en même tems par la mort ses illustres protecteurs, les Rois d'Angleterre et d'Aragon, il se dégoûta du monde et entra avec toute sa famille dans l'ordre de Citeaux. Il devint bientôt abbé de Toronet et en 1206 il fut élu evêque de Toulouse. Ce fut lui qui presenta St. Dominique au Pape et qui favorisa la fondation de l'ordre des frères Prêcheurs. Il fut zélé partisan de Simon de Montfort dans la guerre des Albigeois. Dans la suite il voulut renoncer à son évêché qui etoit tombé dans un grand desordre par les malheureux évenements de cette époque, pour se retirer de nouveau dans un couvent, mais le Légat du Pape s'y opposa et il n'obtint donc le repos qu'il cherchoit que par sa mort arrivée en 1231. Les Ménologies de l'ordre de Citeaux le mettant déja au nombre des bienheureux, le Dante pouvoit d'autant plus le placer ici. La guitarre que pince l'ancien chantre provençal et qui accompagna jadis les accents d'une passion terrestre, a reçu maintenant la destination de la harpe de David: car la voix de Folquès

„qui réjouit les cieux en se joignant aux chants des „Séraphins"

elle n'entonne maintenant que des louanges et des hymnes à la gloire du Très Haut.

La charmante femme qui est, les mains jointes, derière Folquès et Justinien, est Rahab. Elle sauva dans Jéricho les emissaires de Josué, fut, en reconnoissance de ce service, la seule que l'on épargna avec sa maison lors de la prise de cette ville par les juifs, et adopta la première parmi les gentils la foi du Dieu d'Israel. Salmon, le chef de la tribu de Juda, en fit son épouse et en eut Obed dont le fils Isaï fut le père de

*) *Nel qual pianeta, perchè di sua natura è benivolo, ed inchina gli animi ad amare, finge esercisi rappresentati gli spiriti di quelli, ch'erano stato dominati da tal passione, la qual avvegn che prima tendesse a vee e lascivo fine, nondimeno vera ultimamente convertita in buono, teraffico e divino amore.* Vellutello.

David. C'est ainsi que cette Cananéenne obtint la grace d'être au nombre des ancêtres de Jesus Christ. On admet communément qu'elle faisoit le métier de femme publique, quand les émissaires de Josué arrivèrent chez elle et que la vraie foi opéra en elle un changement total; cependant le mot hébreux que l'on interprète de cette manière signifie également une aubergiste. Quoiqu'il en soit le Dante la considère en même tems comme pécheresse pénitente et comme païenne convertie; elle est à son sens pour ainsi dire la Madeléne de l'ancien testament, et il avoit d'autant plus de raison de lui attribuer une telle importance et une si haute dignité, que l'apôtre lui même, dans son épître aux Hebreux, XI., 31, élève la force de sa foi, et qu'elle fut dans l'ancien testament ce que les trois mages de l'Orient furent dans le nouveau, la première conquête de la foi en Jehova et dans le sauveur promis. C'est pourquoi aussi elle occupe le dégré le plus éminent dans cette sphère; et elle paroit plus resplendissante que les autres, car

Da questo cielo, in cui l'ombra s'appunta,
Ch'el vostro mondo face, pria ch' altr' alma
Del trionfo di Cristo fu assunta.
Ben si convenne lei lasciar per palma
In alcun cielo dell' alta vittoria,
Che s'acquistò con l'una e l'altra palma.

C. à d. „Elle fut la première des ames que Jesus „Christ éleva au ciel dans son triomphe (lorsqu'il tira „des limbes les croyants de l'ancien testament) et il „étoit juste qu'elle fut placée dans un des ciels comme la „palme de victoire qu'il avoit acquise avec ses deux „mains (les palmes) — attachées à la croix." —

Ici la félicité n'est point troublée par le souvenir des fautes que la fragilité humaine nous a fait commettre sur la terre, et voici la raison que le poète en fait donner à Foulques:

„Non però qui si pente, ma si ride,
„Non della colpa, ch'a mente non torna,
„Ma del valor ch' ordinò e provvide.

„Ici on ne se repent pas, mais on se réjouit, non „pas de la faute qui ne revient pas à l'esprit, mais de „la puissance qui ordonne toutes choses et qui a soin „de nous."

Des Anges forment le cadre de ce tableau. Pour bien comprendre cette allusion, il faut se rapeller ici une idée du Dante, aussi belle que profonde. Selon lui tous les mondes ou les sphères du Paradis reçoivent le mouvement par les Anges ou les puissances célestes qui elles mêmes obéissent à l'impulsion que leur donne Dieu, qui seul est immobile. De même qu'il y a neuf ciels jusqu'à l'Empyrée de même il y a aussi, selon l'opinion commune des Théologiens, neuf choeurs d'Anges qui ont par conséquent chacun leur sphère céleste qui leur est particulièrement assignée. C'est ce qui fait dire à Béatrice (au second chant du Paradis vers 127 — 129.)

Le moto e la virtù de' santi giri,
Come dal fabbro l'arte del martello,
Da' beati motor convien che spiri.

„Le mouvement et l'action des sphères célestes re„çoivent leur impulsion des esprits saints, comme le „marteau la reçoit de la main habile du forgeron."

Toutes choses se reproduisent dans les Anges telles qu'elles sont en Dieu et les habitants des cieux, en les contemplant, voient Dieu et ce qui est en lui comme dans un miroir, et peuvent, les Anges étant l'image, le reflet de la connoissance divine, prévoir par là même aussi l'avenir. Cunizza l'exprime dans les vers suivants: (Paradis IX. 61 suiv.)

Su sono specchi, voi dicete troni,
Onde rifulge a noi Dio giudicante,
Sì che questi parlar ne paion buoni.

C. à d. „Ici dans l'Empyrée, se trouvent les miroirs de Dieu, que vous appellez trones (c'est le nom du troisième choeur des Anges): en eux se réfléchissent pour nous les jugements de Dieu et tu peux donc s'en rapporter à mes paroles."

Rien de plus agréable que l'harmonieux ensemble de ce groupe, tout formé de contrastes; d'un côté l'air assuré, réfléchi et sévère de l'Empereur législateur, de l'autre côté l'humble dévotion de l'Evêque jointe à un certain air de mollesse qui rapelle encore le Troubadoure et au milieu d'eux cette belle femme, exprimant si bien ce pieux amour d'une ame tendrement dévouée à son sauveur et qui s'est purifiée par cet amour et y a retrouvé sa premiere innocence — Elle a beaucoup aimé, c'est pour cela que beaucoup de choses lui ont été pardonnées.

TROISIÈME TABLEAU.

Notre voyageur dans les espaces du Paradis est arrivé au soleil qui, comme chef et souverain des planètes, se trouve au milieu d'elles, de sorte qu'il y en a trois au dessous et trois au dessus de lui. L'ascension du DANTE au quatrième ciel s'est faite subitement; il ne s'apperçut pas plus de cette ascension et de son entrée dans le soleil que l'on ne sent approcher une pensée. Comment ne seroit il pas sorti des lois du tems, BÉATRICE le conduisant et l'ayant enlevé subitement avec elle? Le soleil est le séjour des esprits bienheureux qui furent docteurs de l'Église ou maîtres de la théologie et qui sont sans cesse maintenant rassasiés, autant qu'il est permis à des êtres finis, par la vue de l'être suprême, par la contemplation de la Trinité et du rapport des trois personnes divines entre elles.

Tal era quivi la quarta famiglia
Dell' alto padre che sempre la sazia,
Mostrando come spira e come figlia.
X., 49 — 51.

„C'etoit donc la quatrième famille du père suprême, „qui sans cesse la rassasie en lui faisant voir, comme „il respire et comme il engendre."

Le poète a exprimé en cet endroit l'idée vraiment sublime, que ces ames qui dès ici bas trouvoient leur bonheur à étudier, approfondir les choses divines, répandent maintenant dans leur état de glorification une lumière qui surpasse par son éclat celle même du soleil qu'ils habitent, de sorte qu'il les distinguoit dans ce corps lumineux, non pas par la diversité de leurs couleurs, mais uniquement par la vivacité plus ou moins grande de leur lumière. Peut être sont ce ces paroles du prophète DANIEL qui lui suggérèrent cette idée: „Les doc„teurs brilleront comme l'éclat du ciel, et ceux qui en„seignent à beaucoup de leurs frères à être justes lui„ront éternellement comme les étoiles."

Ces esprits royonnants pleins de félicité forment un cércle autour du DANTE et de BÉATRICE et entonnent des chants de la douçeur infinie desquels on ne sauroit même se faire une idée, amoins d'avoir, comme notre poète, visité les célestes régions. Ce cercle, après avoir tourné trois fois en chantant autour des deux étrangers, s'arrete et ST. THOMAS D'AQUIN, l'un des leurs et „une des brebis du saint troupeau de DOMINIQUE," prend la parole pour nommer au poëte chacune des fleurs de cette guirlande, comme il les appelle. Tous

ont été sur la terre distingués par leur sagesse et leur connoissance profonde des choses divines, tels qu'Albert le Grand, Pierre Lombard, auteur de cette doctrine théologique si célebre dont on faisoit generalment usage au moyen age, Denis l'Areopagite et Richard de Saint Victor, tous deux mystiques profonds. Salomon que Dieu dona de sagesse plus qu'aucun autre homme est aussi de leur nombre et Thomas assure, que de toutes les lumieres qui brillent parmi eux, la sienne est la plus belle.

St. Thomas n'a fait que nommer ses compagnons qu'il s'est contenté de désigner en peu de mots, mais — au onzième chant — voulant lever un doute qui étoit survenu au Dante, il commence à parler de ces deux hommes qu'au treizième siecle Dieu envoya à son Eglise pour la protéger et la guider, St. Dominique et St. Francois d'Assise, fondateurs tous deux d'ordres célebres, et c'est surtout la vertu et la gloire du père des Mineurs que St. Thomas, le disciple de St. Dominique s'attache à célébrer. A peine a-t-il achevé, qu'un autre cercle de douze esprits bienheureux vient entourer le premier, aux mouvements et aux chants duquel il se réunit, et du milieu de ce second cercle St. Bonaventure, de l'ordre des frères Mineurs, se fait entendre à son tour à l'éloge de St. Dominique. Tous deux expriment en même temps leurs regrets de voir leurs confrères s'écarter à tel point des grands exemples de leurs fondateurs. St. Bonaventure ne tarde pas à nommer aussi les lumieres qui sont avec lui; ce sont encore des hommes qui, profondément initiés à la science des choses divines, se sont distingués à differentes époques comme docteurs de l'Eglise et comme theologiens, particulierement St. Chrysostome, Anselme, Hugues de St. Victor, l'abbé Joachim de Flore et puis, comme dans le premier cercle, un des hommes inspirés de l'ancien testament, le prophète Nathan.

Considérons un instant le tableau qui represente la sphère du soleil. On conçoit que l'artiste ne pouvoit entreprendre de representer tous ensemble les vingt quatre bienheureux dont le Dante a composé ses deux cercles. Il a donc choisi les trois plus marquants dans le nombre et son tableau nous represente St. Thomas d'Aquin et Albert le Grand du premier, St. Bonaventure du second cercle. Le poète lui même a distingué St. Thomas et St. Bonaventure, en leur faisant porter la parole; Albert de son côté est celui que St. Thomas a nommé le premier et qui mérite à tous égards d'être associé aux deux premiers, soit comme contemporain, soit comme confrère du même ordre, soit enfin par la conformité de son charactère, de sorte qu'il forme avec eux une précieuse harmonie. Ils tiennent chacun un livre, ouvert ou fermé, et ils s'annoncent chacun par là comme docteur de l'Eglise ou maitre ès sciences.

Cet homme, à l'air sévère et aux traits saillants qui semble abimé dans la méditation, s'annonce par son costume comme étant de l'ordre des Précheurs. C'est Thomas d'Aquin, la gloire et l'ornement de son ordre, que l'Eglise reconnoit, après St. Augustin, pour le plus grand de ses docteurs et de ses théologiens. Cet homme qui en moins de vingt cinq ans enseigna avec un succès prodigieux dans les Universités les plus célebres de l'Europe, qui en même tems convertit par la

verve ardente de ses sermons une foule de pécheurs et d'incrédules, l'auteur d'une longue série d'ouvrages les plus savants et les plus judicieux, qui développa avec une clarté et une justesse inouies jusqu' alors les mysteres de la Religion — cet homme qui étoit capable d'occuper trois personnes à la fois à écrire sous sa dictée, sur les questions les plus importantes et les plus difficiles de la Théologie, cet homme là eut été en tous temps un des prodiges les plus étonnants de l'esprit humain. Ajoutons à cela, que St. Thomas joignoit à une conduite pure et irréprochable des austerités sévères, que la science la plus profonde et la réflexion la plus exacte se trouvoient alliées en lui à une veritable sainteté et à l'amour de Dieu le plus ardent, et l'on conviendra que c'est à juste titre que l'Eglise le compte au nombre de ses plus grands héros, tant dans la scienne que dans la pratique, et que le Dante avoit bien raison de lui donner dans son poéme une place aussi distinguée.

A côté de lui nous reconnoissons, aux signes de sa dignité de cardinal, le docteur séraphique, St. Bonaventure, le grand compatriote de notre poëte que celuici pouvoit avoir vu encore dans son enfance. (St. Bonaventure étoit né à Bagnarea dans la Toscane et mourut en 1274, lorsque le Dante avoit neuf ans.) Les traits nobles et doux qu'il a dans notre tableau expriment parfaitement cette pureté et cette humilité si aimables que ce saint possedoit à un si haut dégré. C'est ce Bonaventure duquel son maître, Alexandre de Hales, avoit coutume de dire, que lui seul sembloit avoir été excépté du péché originel — le même qui, élu grand maître de son ordre à l'age de trente cinq ans, fut constamment un si admirable modèle d'humilité que les Envoyés du Pape qui lui apportoient le chapeau de Cardinal trouvèrent ce Cincinnatus chrétin à la cuisine occuppé des soins les plus abjects.

Derrière eux nous voyons, avec un visage plein de douçeur et de paix religieuse, Albert le grand, le maître et le confrère de St. Thomas. Il porte le bâton pastoral, parcequ'il fut pendant quelques années evêque de Ratisbonne. Toute occuppée et active que fut la vie de cet homme souvent employé par les Papes dans les affaires les plus importantes de l'Eglise il trouva le temps cependant de composer des écrits qui remplissent vingt et un tomes in folio! L'Eglise ne l'a point mis au nombre de ses saints et c'est pour cela qu'il ne porte pas, comme les deux autres, une auréole: cependant Grégoire XV l'a béatifié en 1622.

Le groupe de ces trois hommes forme un ensemble parfait. Ils sont les representants chacun d'une des actions principales du sacerdoce par les quel les s'accomplit l'oeuvre de l'Eglise catholique. Cette oeuvre consiste d'abord dans la reunion de l'ame à Dieu, à laquelle l'ame ne parvient qu'en se détachant du monde, s'élevant par la contemplation vers le ciel et s'entretenant et grandissant sans cesse dans l'amour de Dieu; elle consiste en second lieu dans la conduite spirituelle des ames qui lui sont confiées, la charité active dans l'exercice des fonctions pastorales; elle consiste enfin dans la culture scientifique et le développement raisonné des vérités révélées de la Religion. La vocation toute entiére du sacerdoce se trouve comprise sous ce triple mode de son action et se trouve par conséquent

personnifiée pour ainsi dire dans le groupe que nous avons sous les yeux, St. Bonaventure nous représentant l'action mystique et contemplative, St. Thomas l'action scientifique et théologique, Albert le Grand la vie active et pratique — c'est là du moins l'idée que nous ont suggérée la vie et le charactere de ces trois grands personnages, aussi bien que l'expression particuliere que l'artiste a donnée aux figures qui les représentent.

QUATRIÈME TABLEAU.

Le Dante est parvenu avec Béatrice au cinquième ciel, la sphère de Mars. Encore dans le soleil, il avoit vu s'élever en dehors et au dessus du double cercle d'esprits bienheureux dont il étoit entouré une clarté semblable à la leur; mais de même qu'au tombant de la nuit les étoiles ne se montrent au firmament qu'avec une lueur foible et incertaine, de même alors la lumiere des esprits qui habitoient cette sphère superieure du ciel ne le frappoit que foiblement et d'une manière imparfaite. Mais les yeux de son amie brillèrent en même tems d'un plus vif éclat, et ayant toujours vu sa beauté devenir plus rayonnante et plus sublime toutes les fois qu'ils s'étoient élevés dans une nouvelle sphère, il reconnut à ce signe et à la lueur plus rougeatre de la lumière dont il étoit environné, et sa sortie du soleil et son ascension dans Mars. Le Dante apperçoit maintenant les esprits bienheureux qui habitent cette planète sous la forme de lumières brillantes comme les precedents, mais de telle sorte, que tous ensemble ils forment comme deux rayons ou deux bandes qui se traversent en forme de croix. Cette croix s'étend sur toute la planete, comme la voie lactée se prolonge dans toute l'etendue du ciel, de sorte que la planete en est divisée en quatre parties dans toute sa circonférence; et sur la croix notre poete apperçoit notre Seigneur Jesus Christ resplendissant d'un eclat merveilleux et qu'il ne sauroit dépeindre. Les mouvements que font ces lumieres c. à d. ces esprits bienheureux lui semblent comparables au mouvement de ces atomes brillants que l'on apperçoit, lorsque les rayons du soleil penètrent dans un appartement qui n'est point éclairé d'ailleurs.

Conformément au nom de la planète, ce sont des esprits de héros guerriers qui l'habitent, et naturellement de ceux qui ont acquis de la gloire en combattant pour la cause de Dieu et de la foi. Outre les héros de l'ancien testament et Charlemagne, le poete nomme donc particulièrement quelques guerriers et capitaines célèbres des Croisades, parmi lesquels il distingue surtout un de ses ancêtres et le chef de sa famille, Cac-

CIAGUIDA, Florentin qui prit part aux croisades sous l'empereur CONRADE IV. CACCIAGUIDA lui dépeint les anciennes moeurs, simples et nobles, de Florence leur patrie commune, et lui prédit son bannissement, mais en revenche aussi la reputation future de son grand poeme. *)

Parmi les héros que CACCIAGUIDA nomme à son neveu comme les lumières les plus brillantes dans la croix, les plus distingués ont été choisis par notre artiste pour en former le groupe que ce tableau nous présente. Que cette figure du milieu commande de respect! Quelle majesté, quelle pénetration, quelle force imposante dans ce regard! Jamais, ce nous semble, ce premier et le plus grand des Empereurs n'a été representé avec plus de dignité et d'une maniére qui réponde mieux à son charactère tel qu'il se peint dans l'histoire. Oui, voilà CHARLES, lui qui étendit son empire depuis l'Ebre jusques à la Raab, depuis Benevent jusques à l'Eyder — lui qui le premier réunit sous un même chef tous les peuples germains, à l'exception des Anglois et des Scandinaves. Ce sont là les traits que doit lui prêter l'imagination de l'historien, quand il veut se representer cet homme qui après mille ans le ravit encore par le souvenir de ses hauts faits. C'est à juste titre que la place la plus éminente lui a été assignée dans le tableau: car de tous ceux qui ont mérité le nom de héros chrétiens, aucun ne peut se comparer au glorieux CHARLEMAGNE; aucun n'a fait pour le salut de la Chretienneté et l'agrandissement de l'Eglise ce qu'a fait le grand fils de PEPIN, l'adversaire formidable des Arabes, des Normands, des Avares, des Slaves et des Saxons: lui, le premier Empereur Romano-germanique, prince également grand à la guerre comme à la paix, le legislateur de son Empire, le protecteur de l'Eglise, le régénerateur de l'instruction, que les poetes allemands, français et espagnols, en rivalisant à chanter sa gloire, n'ont pu faire paroitre plus grand par tous les charmes de leur art, que ne le dépeint le rapport simple et fidele de l'histoire. L'auréole même dont l'artiste l'a décoré n'est que la marque de la vénération que les peuples ont de tout tems portée à ses vertus sublimes et vraiment chrétiennes, et quoique ce ne soit qu'un Pape intrus (PASCAL III.) qui, à la demande de l'Empereur FREDERIC BARBEROUXE, le plaça formellement au nombre des saints, la sanction tacite des Papes légitimes qui succederent semble cependant avoir suppléé à ce qu'il manquoit d'authenticité à cette canonisation, et jusques à ce jour plusieurs Eglises, telles que celles de Paris, de Rheims et de Rouen n'ont pas cessé de celebrer sa fête.

A côté de l'Empereur CHARLEMAGNE nous voyons un jeune chevalier dans la vigueur de l'âge qui semble

*) C'est à cette occasion que dans un juste sentiment de son propre mérite il donne à son ouvrage ce beau témoignage:

Coscienza fusca
O della propria o dell' altrui vergogna
Pur sentirà la tua parola brusca.
Ma nondimen, rimossa ogni menzogna,
Tutta tua vision fa manifesta,
E lascia pur grattar dov' è la rogna:
Che se la tua voce sarà molesta
Nel primo gusto, vital nutrimento
Lascerà poi quando sarà digesta.

s'appuier sur son épée. Bonne épée vraiment qui fit succomber bien des infideles et qui des premieres brilla sur les remparts de Jerusalem — car ce chevalier, c'est Godefroi de Bouillon, duc de Lorraine, véritable chevalier chrétien, que l'estime et la vénération de ses compagnons d'armes firent élir premier Roi du nouveau Royaume de Jerusalem. Ce fut lui qui après la prise de la Cité sainte, conservant ses mains pures du sang des vaincus, tandis que les autres pilloient et saccageoient, se rendit nus pieds à l'Eglise du Saint Sépulcre, pour y offrir ses actions de graces au Dieu des armées. Ce fut lui qui, non moins modeste et pieux qu'il étoit valeureux et brave, refusa de porter les marques de la Royauté, disant qu'il ne convenoit pas de se décorer d'une couronne d'or là où le sauveur du monde avoit porté une couronne d'épines. C'est pour cela que notre artiste ne l'a représenté que comme simple chevalier, sans ornements royaux. Godefroi assurément n'est point indigne d'obtenir la premiere place après Charlemagne, dont il possédoit la piété et le génie militaire et qu'il eut certainement imité dans les vertus et les qualités d'un grand Roi, s'il eut vécu davantage.

Le troisieme dans ce cercle de héros est, sous le rapport de son existence terrestre, à une distance de plus de deux mille ans des deux premiers. C'est le premier des capitaines du peuple Israélite, Josué, le fils de Nun, le successeur de Moise qui hérita, du moins en partie, du génie de son maître. Josué ne sauroit être comparé aux capitaines des autres nations; car sa plus grande gloire est d'avoir été choisi pour servir d'instrument dans la main du Seigneur, d'être pour ainsi dire le glaive du très Haut. S'il a executé des choses extraordinaires, s'il a conquis la terre promise, s'il a subjugué trente et un rois Cananéens, on ne sauroit déterminer ce qu'il faut imputer de tout cela à sa propre force et à son talent de capitaine, ni ce qu'il faut au contraire attribuer au secours, à la main puissante du Seigneur. Lui même a toujours cherché sa plus haute dignité et a reconnue la source de son pouvoir dans sa qualité de chef et de capitaine, nommé par Jehova et dirigé par ses ordres, pour conduire son peuple; jamais il ne s'est attribué le succès de son entreprise ni n'a fait valoir ses propres forces, mais toujours il a rapporté tout à Dieu. Aussi ne fut il pas seulement capitaine, mais aussi prophete, l'interprete de la loi et le législateur de son peuple.

Derriere Josué nous appercevons un vieux guérrier qu'à la forme grecque de son casque nous reconnoissons déja comme appartenant à une époque beaucoup plus rapprochée. En effet ce guerrier sevère, c'est Judas Maccabée, éloigné de douze siecles de Josué, et tandis que celui ci avoit été le premier capitaine de la nation qui, par la conquête de la terre sainte, avoit fondé son existence politique, Judas fut le dernier heureux et grand capitaine qu'eurent les Israelites et qui, à une époque de détresse et de malheur, protégea la foi contre la puissance tyrannique des Rois de Syrie et contre la trahison et la défection des Juifs même, extermina l'idolatrie qui s'étoit introduite, purifia le temple profané et sauva la liberté et l'indépendence de son pais. Et tout cela Judas l'executa avec infiniment peu de moyens, à une époque où la main du Seigneur, qui jadis avoit fait crouler les murs de Jericho devant l'heureux Josué, sembloit avoir abandonné son peuple. Une

morne tristesse est répandue sur le visage du héros. Le profond abaissement de son peuple, qui n'étoit que trop mérité, en seroit il la cause?

Enfin un cinquième personnage, placé entre Charlemagne et Godefroi de Bouillon, attire notre attention. La couronne de laurier dont sa tête est ceinte nous indique un Imperator romain. C'est Constantin le grand que le Dante toutefois n'a pas placé dans Mars au nombre des pieux et zélés heros guerriers, mais qu'il a mis dans Jupiter avec les princes justes. Déja dans le second tableau notre artiste s'étoit permis de réunir ainsi les habitants de différentes planètes et n'ayant point consacré un tableau à part à ceux que le Dante vit dans Jupiter comme formants la figure d'un aigle, il pouvoit d'autant plus prendre encore ici la même licence. Et le valeureux vainqueur de Maxence et de Licinius qui dans ses batailles victorieuses déploia le premier l'étendart du sauveur, ne merite - t - il pas plûtôt d'être associé aux guerriers inspirés par la religion? Du moins l'arret de mort prononcé contre son genereux fils Crispus, sur la fausse accusation de sa belle mère, cette nouvelle Phèdre, ne met pas sa justice dans un jour bien favorable. Il est vrai du reste que ce fut un grand acte de justice que d'avoir délivré l'Eglise d'une sanglante persécution, de lui avoir rendu une paix si long teme desirée, et c'est cette considération sans doute, jointe à ses soins assidus pour le rétablissement de la justice dans l'Empire, qui détermina notre poète à lui assigner sa place avec les princes justes.

CINQUIEME TABLEAU.

Nous voyons le Dante avec celle qui lui sert de guide dans Saturne, la dernière des planètes et la plus éloignée de la terre. Ils y trouvent ceux qui par la retraite, l'humilité, la prière et l'abnégation d'eux mêmes ont purifié leur ame et ont cherché à la rendre susceptible de recevoir les manifestations de Dieu. La beauté de Béatrice gagne, par chaque ascension dans une sphère plus élevée, un éclat tel, que le Dante, incapable de soutenir la lumière étincelante de ses yeux, en seroit anéanti comme Sémelé, si elle souffroit, qu'il vit tout entier son visage rayonnant d'un céleste sourire. *) Ce n'est qu'après avoir obtenu dans la huitième sphère de voir le Christ lui même sous la figure d'un soleil effaçant par son éclat des milliers de lumières qui l'entourent — ce n'est qu'alors qu'il a la force de supporter le sourire de sa haute protectrice.

Apri — lui dit elle pour lors — *gli occhi, e riguarda*
qual son io;
Tu hai vedute cose, che possente
Se' fatto a sostener lo riso mio. XXIII., 46—48.

„Ouvre maintenant les yeux et regarde moi telle
„que je suis; tu as vu des choses à pouvoir bien d'o-
„renavant supporter mon sourire.

Les esprits bienheureux apparoissent toujours à notre poète comme des lumières, et ces lumières il les voit ici monter et descendre une haute echelle. Chacune de ces lumières est plus brillante, selon que l'esprit bienheureux voit avec plus de clarté l'être divin. L'échelle d'or, rayonnante de lumière elle même, semblable à celle que Jacob vit en songe et si haute que le Dante ne peut en appercevoir le bout, puisqu'elle monte jusques dans l'Empyrée, est une image dont les

*) Béatrice représente la théologie en général, mais surtout son plus haut dégré de perfection, qui est le plus difficile à atteindre, la théologie mystique et contemplative. Ce seroit donc ici, dans Saturne, qu'elle auroit sa véritable demeure, si elle pouvoit habiter ailleurs que dans l'Empyrée, et c'est pour cela qu'elle se revêt ici d'une beauté encore plus éclatante, mais dont l'œil humain ne sauroit soutenir l'aspect.

théologiens mystiques se servent volontiers pour figurer l'élévation graduelle vers Dieu et vers l'union intime avec lui. C'est ainsi que Henri Suso décrit dans son livre des neuf rochers une échelle qui conduit par neuf degrés au ciel, et Jean Climacus a donné dans son ouvrage principal une instruction complète à la vie contemplative sous la figure d'une échelle à trente degrés (les trentes vertus de la contemplation), en commençant par le premier degré qui est l'abandon du monde et la résignation de toutes choses terrestres, et s'élevant ensuite par les degrés ou les vertus de l'obéissance, de la pénitence etc. jusqu' à la prière la plus sublime de l'ame, abîmée dans la contemplation de la gloire divine.

La contemplation, cette élévation de l'ame au dessus de tout ce qui tient à la terre et aux sens, afin de prendre un plus libre essor vers les régions élevées de la vie spirituelle, de parvenir, étant eclairée par la grace, à voir et à admirer les choses célestes, et d'anticiper ainsi par moments, qui ne sont pas fréquents sans doute, la félicité future des cieux — ce bonheur suprême de la vie contemplative n'est guère accordé à ceux qui attachés par leur vocation, comme Ixion, à la rotation des affaires de ce monde, consument dans ce triste mouvement qui éteint toute la chaleur de l'ame leurs meilleures et leurs plus nobles facultés. Ce fils du ciel, le don de la contemplation, ne descend guère que chez le petit nombre d'élus qui, loin du fracas de ce grand marché, dans le repos d'une solitude ignorée, vouent leur attention toute entière à cet autre monde qu'ils portent dans leur sein. Il n'y a qu'eux qui réussissent à s'élever sur les ailes de la prière et d'un saint ravissement jusqu'au throne du très Haut qui habite dans une lumière inaccessible et de rapporter de là comme Prométhée l'étincelle de vie qui éclaire d'orenavant leurs pas ici bas. Car pour qu'une table puisse recevoir une image que l'on veut peindre dessus, il faut d'abord que toute autre peinture qu'elle portoit auparavant en soit effacée, et c'est ainsi que, si nous voulons que Dieu se communique à l'ame et y imprime son image, il faut qu'elle soit pure et sans tache, que toutes les images terrestres et des choses de ce monde en soient effacées et éteintes. C'est pour cela que les couvents furent de tout tems le véritable séjour de la contemplation, ou bien c'est le besoin de la contemplation qui a fait naitre les couvents; et le Dante ne nomme parmi les bienheureux habitants de Saturne que les fondateurs de la vie monastique, les fondateurs ou réformateurs d'ordres religieux. Notre tableau en représente quatre, St. Benoit, St. Romuald, St. François d'Assise et St. Dominique. Ces deux derniers ne sont pas expressément nommés par notre poete, comme habitant cette planète, mais ils sont certainement du nombre des frères de St. Benoit que celui ci dit y être réunis avec lui; leur éloge à tous deux a été prononcé déja par St. Thomas et par St. Bonaventure, et plus tard St. Benoit et St. François paroissent encore dans l'Empyrée à côté l'un de l'autre. L'artiste a donc bien fait de réunir ici en un même groupe, avec St. Romuald et St. Benoit, ces deux hommes qui d'ailleurs tiennent une place si distinguée dans tout ce poëme et qui sont, plus que tous les autres esprits bienheureux, élevés par l'éloge pompeux qui en est fait dans le onzième et le douzième chants.

Nous voyons sur le devant, enveloppé dans une large robe et écrivant dans un livre, Saint Benoit,

père spirituel d'une innombrable quantité de fils. Elu de préference pour être l'instrument des volontés de Dieu, il se doutoit surement à peine lui même des grandes et importantes conséquences que devoit avoir son institution et qu'il seroit à bien des égards le bienfaiteur de tous les siècles à venir. Les couvents de son ordre ont été en effet bienfaisants et salutaires pour toute le Chrétienneté de l'occident. Ils formèrent pour ainsi dire des arsenaux et des places de sureté, tant pour la culture et le defrichement des terres, que pour l'établissement et le maintien de la Religion chrétienne parmi des peuples barbares et encore à demi païens, des pépinières où se formoient des prêtres selon la loi du Seigneur, des points lumineux dans la nuit des tems d'où partoit tout ce que l'Europe possédoit d'arts et de science, des asyles enfin où l'opprimé et celui qui étoit fatigué du fracas du monde trouvoient le repos et la sureté, et récuperoient la paix de l'ame dans un commerce tranquille avec Dieu. Tout cela fut preparé par cet homme dont les traits doux et vénérables nous charment dans ce tableau, tout cela ne fut rendu possible que par l'institution de son ordre. Ici encore ce fut un petit commencement, presqu'imperceptible, qui produisit de si grandes conséquences qu'à peine notre oeil les embrasse; du grain de moutarde s'est élevé un arbre à l'ombre duquel les oiseaux du ciel peuvent venir se reposer. *) Né à Nursia dans la basse Italie en 480 l'horreur que lui inspire la dépravation des jeunes gens qui étudient à Rome le force à quitter cette capitale, et il se retire dans la solitude la plus profonde, dans une caverne au mont Sublacum. Après trois ans on le découvre, son noviciat est terminé, la réputation de sa piété éclairée se répand au loin, et autour de lui se rassemblent des hommes qui partagent les mêmes sentiments et qui se rangent sous sa direction. Douze couvents s'étoient déja formés de cette maniere, quand St. Benoît fut chercher une demeure aux environs, sur le Montecassino où il parvint à extirper les derniers restes du paganisme et à convertir les habitants. Il y fonda de suite ce célebre couvent qui plus tard fut quatre fois detruit et quatre fois rebâti et qui devint la souche et le chef de son ordre lequel alloit sans cesse en s'agrandissant. Il mourut enfin en 544 entre les bras de ses disciples. Le livre dans lequel nous le voions écrire, c'est la regle de l'ordre, le fruit d'une longue expérience et d'une inspiration divine qu'il laissa à ses disciples, le code d'un peuple nombreux répandu dans tous les païs de l'Europe et contenu par cet unique lien; règle qui réunit si heureusement la vie contemplative à la vie active et dont la sagesse est constatée par une épreuve de douze siècles.

Ce vieillard au regard ferme et pénétrant qui s'appuie sur son bâton, mais dont le maintien dénote une vigueur et une force d'ame à laquelle le corps même participe et qui semble rendre superflu un tel appui, c'est St. Romuald qui, 500 ans apres St. Benoît, fut le fondateur de l'ordre de Camaldule. La maniere dont l'artiste l'a représenté répond parfaitement à l'idée qu'on se fait de lui d'apres la description que nous en a fait un de ses contemporains, St. Pierre Damien qui a écrit l'histoire de sa vie. Il vivoit dans un triste tems, à une époque de troubles et de détresse, sous les deux derniers Othons et sous Henri II., époque où chacun se voioit plus que

*) St. Marc. 3, 32.

jamais réduit à ses propres forces et à ses seules lumières pour se soutenir au milieu du bouleversement général de la société. Mais il y en eut pen qui possédèrent à un degré aussi éminent que St. Romuald cette force de caractère alors si nécessaire, une connoissance si claire de leur vocation et une fermeté si inebranlable en ce qu'ils avoient reconnu pour être le bien. Issu d'une famille riche et noble de Ravenne il s'étoit d'abord laissé entrainer par la corruption générale et s'étoit abandonné dans sa jeunesse au dereglement; mais se ravisant bien tôt, il eut la force de rompre tout à coup tous les liens qui l'attachoient au monde et à ses plaisirs, pour se mettre avec un abandon et une humilité sans reserve sous la conduite et la discipline sévère d'un pieux hermite. Dès lors il passa la majeure partie de sa vie dans la solitude des forets et des montagnes; de sorte que, si St. Bernard dit plus tard de lui même, que ce qu'il possédoit de connaissance des choses divines il l'avoit presque tout acquis dans les forets et les montagnes, par la contemplation intérieure et la prière, sans autre maitre que les chênes et les ormes — St. Romuald en auroit pu dire autant, puisqu'il fit la même expérience. Lorsqu' en revenche cet homme, ainsi affermi dans son intérieur et d'accord avec lui même, sortoit par fois de sa retraite pour se mêler des choses du monde — personne ne lui résistoit; ainsi quand il réconcilia Othon III., à qui aussi il predit sa mort prematurée, avec la ville de Tivoli qu'il preserva du pillage, comme quand il determina le doge de Venise, Pierre Orseolo, à deposer une dignité acquise par le crime pour le suivre dans la solitude et y mener avec lui une vie pénitente et pleine d'austérités. C'est ainsi que Romuald se montroit au milieu des hommes, sévere avant tout envers lui même, inexorable avec le mal partout où il le trouvoit. Les grands de la terre même, lorsqu'ils n'avoient point la conscience pure, trembloient du regard sévère de l'homme de Dieu. „Il n'y a per„sonne au monde, disoit Régnier, marquis de Tos„cane, qui m'inspire de la terreur comme l'aspect de „Romuald."

On reconnoit aisément dans cet autre Saint qui, le regard baissé, tient une croix à la main, le fondateur de l'ordre des Frères Mineurs, St. François d'Assise. On pourroit, en lui appliquant dans un sens plus elevé les belles paroles de l'Antigone de Sophocle, dire de lui qu'il n'étoit né que pour aimer. *) Sa vie entière ne respiroit en effet que l'amour divin; ce qu'il disoit, ce qu'il faisoit, ses écrits, ses poésies, tout ne partoit que de cet amour ardent de Dieu et des hommes. Né d'un riche marchand, Pierre Bernardone, François dans sa jeunesse se voua aux affaires de son père. Mais il s'apperçut bientôt de la vanité des jouissances et des richesses de ce monde: l'embarras des affaires, les inquiétudes de la cupidité lui répugnent, il jete devers lui toute chose par laquelle son esprit pourroit être détourné de Dieu et qui pourroit ralentir l'ardeur de son amour, il renonce absolument à toute propriété. Ni les railleries de son frère et de ses anciens amis, ni les menaces et les sévices de son père ne peuvent ébranler sa résolution. Il a, selon la belle expression de notre poète, choisi la pauvreté pour son épouse.

*) Οὐ γὰρ συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν.

Che per tal donna giovinetto in guerra
Del padre corse, a cui com' alla morte
La porta del piacer nessun disserra:

E dinanzi alla sua spirital corte
Et coram patre le si fece unito,
Poscia di dì in dì l'amò più forte.

Questa, privata del primo marito,
Mille e cent' anni e più dispetta e scura
Fino a costui si stette senza invito. XI., 58—66.

„Tout jeune encore il choisit en dépit de son père, „pour dame de ses pensées une femme à laquelle, „pas plus qu'à la mort, aucun mortel n'ouvre jamais „la porte des plaisirs. Et devant la cour spirituelle et „en presence du père il l'épousa, et depuis l'aima de „jour en jour d'avantage. Cette femme, depuis qu'elle „avoit perdu son premier mari (Jesus Christ), étoit restée „pendant onze cents ans et plus, obscure et méprisée „et personne jusqu'à lui ne lui avoit offert la main."

Libre de tous liens étrangers cette ame aimante put se livrer d'orenavant tout entière à l'objet de son amour, et il n'est pas étonnant, que cet homme surprenant qui sembloit être envoyé sur la terre pour être le héraut de l'amour divin, en ait entraîné beaucoup d'autres après lui et leur ait fait embrasser la même vie qu'il menoit. Dès qu'il y en eut onze de rassemblés autour de lui, il leur dressa, en paroles simples et puisées la plûpart dans l'Evangile, une regle fondée sur l'humilité, la pauvreté, la contemplation et une charité active, laquelle fut confirmée par les Papes, Innocent et Honoré. St. François passa pour lors, de l'amour tranquille et purement contemplatif qui se perd dans l'objet aimé, à une vie active qui exerce ses forces à l'extérieur: il retourna dans la société et dans le commerce des hommes, et traversa les villes et les villages en prêchant et faisant des miracles. Il alla même trois fois en Orient, poussé par le desir de convertir les infideles ou de gagner la couronne du martyre. Il avoit atteint dans cette activité extérieure l'âge de 45 ans, sans que l'ardeur intérieure de son amour en fut le moins du monde affoiblie; le nombre de ses disciples s'étoit accru par milliers — et ce fut alors que lui arriva cet évenement extraordinaire qui, rapporté par les contemporains et les amis du Saint, appuié par une quantité de témoins oculaires, comme fait historique se trouve parfaitement avéré, et dont les marques extérieures durent d'autant plus être indiquées par notre artiste en representant ce Saint, que le Dante lui même en fait mention comme du dernier sçeau que Jesus Christ lui imprima:

Nel crudo sasso intra Tevere ed Arno
Da Cristo prese l'ultimo sigillo,
Che le sue membra du' anni portarno. XI., 106—108.

„Sur les roches arides, entre le Tibre et l'Arno, il „reçut de Jesus Christ le dernier sçeau dont ses mem„bres porterent pendant deux ans l'empreinte.

Ce sont les stigmates dont son corps reçut l'empreinte, lorsque dans les solitudes du mont Alverne Jesus Christ lui apparut sur la croix sous la figure d'un Séraphin. St. François lui même nous rapporte cet évenement extraordinaire dans ce beau chant mysterieux

où il raconte, comment il a combattu avec le céleste Eros et comment il a succombé, profondément atteint par les traits de l'amour *). Il vecut encore deux ans après dans des douleurs continuelles du corps et une joie continuelle de l'ame. L'heure de sa mort qu'il connoissoit d'avance étant arrivée, il se fit porter dans l'Eglise où il avoit pour la première fois entendu la voix du Seigneur; et là, etendu sur le plancher, il prit congé de ses disciples en les bénissant, s'épancha encore une fois en un chant d'allégresse à la louange du Seigneur et prit enfin son essor vers l'objet de tous ses desirs, en abandonnant son enveloppe terrestre, pour rester d'orénavant inséparablement uni à celui, à qui sur la terre deja il s'étoit rendu aussi semblable que jamais la fragilité humaine put le permettre.

*) *In foco l'amor mi mise*
In foco l'amor mi mise
In foco l'amor mi mise
Il mio sposo novello,
Quando l'anel mi mise
L'agnello amorosello.
Poiché in prigion mi mise,
Ferimmi d'un coltello,
Tutto il cor mi divise.

Divisemi lo core
E 'l corpo cade in terra
Quel quadrello del amore
Che balestra daserra,
Percosse con ardore,
Di pace fece guerra.
Moromi di dolciore.

Moromi di dolciore;
Ni son' maravigliate,
Che tai colpi mi son date
Da tancie inamorate;
E 'l ferro é lungo e lato
Cento braccia sappiate
Che m'ha tutto passato.

Poi si fer le tancie spesse,
Che tutto m'agguntaro:
All'hor presi un paresse,
E i colpi più spessaro,
Che niente mi difese;
Tutto mi fracassaro.
Con tal forza le stese.

S. Francisci Assisiat Anton. Pad. opera Paris. 1641. Fol. p. 57.

Considérons maintenant le quatrième Saint qui, les mains jointes et la tête penchée en arrière, a les yeux fixes sur ce soleil — Jésus Christ — qui se fait voir à notre poete dans la huitième sphere. C'est St. Dominique, le fondateur de l'ordre des Frères Précheurs. La flamme qui brille sur sa tête fait allusion à une ancienne histoire qui rapporte, qu'un jour le Saint Esprit descendit sur lui comme sur les Apôtres sous la forme d'une langue de feu. Contemporain et un des amis de St. François, il ressembloit au Docteur seraphique par l'ardeur de cet amour divin dont il etoit egalment animé, par son enthousiasme pur et infatigable pour l'agrandissement du Royaume de Dieu sur la terre, et par le don des miracles — qui le fit appeller le thaumaturge du siecle — et tous deux, sans s'être concertés, poussés uniquement par un vif sentiment de ce qu'exigeoit le bien de l'Eglise, se rencontrèrent dans leur résolution de devenir les fondateurs d'un nouvel ordre. C'est pour cela que le Dante les appelle l'un et l'autre les roues du char de bataille sur lequel l'Eglise a triomphé des séditieux qui la dechiroient:

Se tal fù l'una ruota della biga,
In che la santa chiesa si difese,
E vinse in campo la sua civil briga:

Ben ti dovrebbe assai esser palese
L'eccellenza dell' altra, di cui Tomma
Dinanzi al mio venir fù si cortese.

„Si telle fut l'une des roues du char sur lequel „l'Eglise se défendit et vainquit au combat ses enfants „révoltés, tu dois par la déja concevoir l'excellence de

„la seconde, dont St. Thomas en parle avec tant d'ad-„miration."

Chacun du reste donna à son ordre la direction et la vocation à laquelle il s'étoit lui même devoué. St. Dominique, né en Espagne et formé dès sa plus tendre jeunesse par une excellente éducation à l'amour de Dieu et à l'abnegation de lui même, consacra sa vie toute entière à convertir et à ramener les Albigeois d'Espagne et du midi de la France, infestés d'opinions manichéennes, et loin de s'être permis la violance ou la persécution, comme on s'est plu à le lui reprocher, ou d'avoir été le fondateur de l'Inquisition, il ne dut au contraire tous ses succès qu'à un enseignement et un developpement tranquille de la vérité par lequel il combattoit l'erreur et non pas ceux qui en étoient aveuglés, à une douce persuasion, au pouvoir irrésistible de la charité dont il étoit animé, et à la pratique de la pauvreté et de l'abnegation la plus austere. Et c'est après qu'il eut fait preuve par des conversions sans nombre, dans un combat perpetuel contre la plus opiniâtre de toutes les heresies et des dangers communels, de ce que peut la force victorieuse de la parole divine, lorsqu'elle sort d'un coeur plein de charité et d'humilité — c'est alors qu'il conçut la résolution de former une société d'hommes qui communicassent au peuple, par l'enseignement et la prédication, les trésors qu'ils auroient acquis dans la retraite du couvent, par une constante prière et une étude soigneuse des vérités évangeliques: et c'est ainsi que, de l'agrement du chef de l'Eglise, se forma l'ordre des Précheurs. Ainsi fut accompli la vision d'Innocent III qui avoit vu en songe l'Eglise du Lateran qui chancelloit et menaçoit de tomber, appuiée et soutenue par St. Dominique.

SIXIÈME TABLEAU.

Ce tableau nous représente la huitième sphère du ciel. Le Dante y est monté par ordre de Béatrice sur la même échelle d'or sur laquelle il avoit vu monter et descendre les esprits bienheureux et il est entré dans le signe des gémaux. Par l'ordre encore de cette amie il se retourne et jette a travers les sept sphères qu'il a parcourues un regard d'adieu sur la terre — car pour pouvoir jouir de la contemplation de la Divinité qui l'attend, il faut qu'il efface de son esprit toute image terrestre, qu'il reconnoisse la terre dans toute sa petitesse; et en effet la terre lui paroit maintenant si petite et si insignifiante qu'il ne peut pas s'empêcher d'en sourire. Il voit ensuite effectivement l'Église triomphante c. à d. les choeurs des bienheureux et des élus comme autant de milliers de lumières et au dessus le soleil duquel tous ils reçoivent leur éclat — Jesus Christ. Admis à un spectacle si sublime, il se vit dès lors en état aussi de soutenir le sourire de sa céleste compagne. Que pourroit il y avoir au dessus de ses forces, puisqu'il a atteint ce que la théologie peut faire obtenir de plus sublime? „La Rose aussi que le Verbe choisit pour devenir homme", la Vierge, mère de notre Seigneur, il l'apperçoit et entend le chant ravissant de l'Archange qui la couronne. Mais bientôt elle est soustraite à ses regards, en suivant son fils dans l'Empyrée où la vue du Dante ne peut atteindre.

A la prière de Béatrice St. Pierre, le Prince des Apôtres, s'avance en sortant du choeur des bienheureux, la salue, en l'appellant sa soeur, et commence l'examen du Dante sur les trois vertus théologiques que nous représente le tableau. C'est ici que le Dante passe de l'état passif, de spectateur et d'auditeur, où il avoit été jusqu'alors, au développement de sa propre activité. C'est à lui à prouver, en subissant cet examen, qu'il n'est pas indigne de la haute et insigne faveur qui lui a fait dévoiler, à lui encore appartenant à la terre, toutes les merveilles du Paradis. On lui demande d'abord „ce que c'est que la foi." Encouragé par un regard de sa compagne, il répond par les paroles de St. Paul et en même temps à la manière de l'École, que la foi est la base de nos espérances et la conviction re-

latitre aux choses qui ne tombent pas sous les sens. Questionné encore par l'apôtre, le DANTE déclare, que sa foi s'appuie sur l'ecriture sainte de l'ancien et du nouveau testament que, par rapport aux miracles, il croit etre la parole de Dieu, et que parmi ces miracles la propagation de l'Evangile, en dépit de tous les obstacles, a elle seule lui paroit décisive. Apres qu'il a ajouté qu'il croit dans le Dieu qui est un en trois personnes, l'apôtre l'embrasse trois fois en le bénissant.

Du même choeur de bienheureux se détache pour lors l'apôtre St. JAQUES qui l'interroge de même sur l'espérance. BÉATRICE prend la parole pour son protégé et déclare, que nul membre de l'Eglise combattante ne le surpasse quant à la force et à la vivacité de l'espérance, et que c'est pour cela, qu'avant le tems, l'aspect de la Jerusalem céleste lui a été accordé. Interrogé, sur ce que c'est que l'espérance, le DANTE répond d'après St. THOMAS D'AQUIN, que c'est l'attente certaine de la félicité à venir produite par la grace et par les mérites, et que ses lumieres là dessus, il les a puisées dans les psaumes de DAVID et dans les lettres de St. JACQUES lui même. *)

Lorsqu'enfin St. JEAN apparoit comme le troisieme, le DANTE est tellement ébloui par son éclat, qu'il ne peut plus distinguer sa compagne. Car tel est l'essor qu'a pris cet aigle, tant dans son Evangile que dans l'Apocalypse, que l'esprit humain, avec l'aide même de la théologie, est hors d'état de le suivre à cette hauteur où il a reconnu la divinité du Logos et le mystere de l'incarnation. Le disciple de l'amour examine notre poëte sur l'amour. Le DANTE témoigne, que la raison et la revélation, la philosophie et l'écriture, et particulièrement St. JEAN dans son Evangile lui commandent d'aimer par dessus tout le souverain bien qui est l'unique bien dont tous les autres ne font qu'émaner. Interrogé encore par l'apôtre, il ajoute, qu'en general tout ce qui est capable de diriger le coeur de l'homme vers Dieu, soit la considération du monde, soit celle de sa propre existence, la mort réparatrice du Seigneur, l'esperance du Chrétien, tout a contribué à élever et à fortifier son amour. A ces mots retentit le chant des esprits bienheureux qui, conjointement avec BÉATRICE, entonnent le sanctus, la vue est rendue à notre voyageur et il lui est permis de revoir son amie.

L'artiste a choisi le moment où St. JEAN adresse au DANTE sa question sur l'amour. La phisionomie du grand Florentin exprime parfaitement la ferme assurance et le juste sentiment de lui même avec lesquels il expose sa confession que, par des souillures du tout amour terrestre, son coeur est tout enclin à celui qui seul est digne d'amour et d'un amour exclusif. BÉATRICE qui, selon la signification qui lui est donnée, tient un livre à la main, passe son bras autour de son protégé et par son regard lui inspire du courage et de la fermeté. Notre oeil s'arrete avec complaisance sur cette figure noble et svelte, d'autant plus que c'est la derniere fois que nous la voions. Que l'air serein et tranquille de St. JACQUES fait bien à côté de la sombre sévérité de St. PIERRE et de l'aimable douçeur de St. JEAN! Cependant cet air sévere est parfaitement à sa place sur la

*) Le DANTE attribue par erreur à St. JAQUES le majeur, frere de St. JEAN, l'Epitre canonique.

figure du Prince des apôtres qui déja songe à la réprimande qu'une juste colère va lui faire prononcer. Car après que le Paradis tout entier a chanté à la gloire du Pere, du Fils et du Saint Esprit et que le DANTE a temoigné son ravissement dans ces beaux vers:

O gioia! o ineffabile allegrezza!
O vita intera d'amore e di pace!
O senza brama sicura ricchezza!

Oh joie! Oh ineffable bonheur!
Oh vie pleine d'amour et de paix
Oh richesse sans crainte ni desir!

tout à coup il se fait un profond silence, St. PIERRE pâlit et élève la voix contre le premier siége de l'Eglise où régnoit alors une si grande corruption, il tonne contre ses successeurs dégenerés et, tandis qu'il parle, tout le ciel se teint de pourpre et BÉATRICE également rougit de honte et d'indignation.

St. JACQUES semble ne pas se douter de ce qui se passe dans l'ame de son grand confrère. Lui qui a parlé avec le DANTE de l'espérance, se trouve déja dans la tranquille possession de tout ce que le mortel est capable seulment de présentir comme étant l'objet de tous ses desirs; il n'y a plus pour lui rien à demander, rien à desirer ni à chercher, ni combat ni changement, et de là cette belle sérénité de son visage, comparable au miroir d'une eau limpide. Et Saint JEAN! qui pourroit ne pas reconnoitre en lui le disciple bien aimé du Seigneur qui a reposé sur son sein et dont la vie toute entiere ne fut que l'expression, la manifestation active de cet amour!

Questi è colui, che giacque sopra 'l petto
Del nostro Pellicano: e questi fue
D'in su la croce al grande ufficio eletto.

XXV., 112—114.

„Voilà celui, qui fut couché sur le sein de notre „Pélican, et c'est lui qui fut élu de dessus la croix pour „remplir les grands devoirs du fils."

SEPTIÈME TABLEAU.

Les sujets des trois derniers tableaux sont pris dans le ciel, dans l'Empyrée. Le Dante a vu dans le ciel de cristal, le *primo mobile*, les neuf cercles d'anges tournants autour de leur centre qui est Dieu; de là il s'est élevé avec Béatrice dans l'Empyrée; mais ici la beauté de sa protectrice a pris un éclat si extraordinaire, qu'il n'y a que Dieu seul qui en puisse complétement jouir — *che solo il suo fattor tutta la gode*. L'œil encore terrestre du Dante voit un fleuve brillant de lumière, roulant ses ondes à travers des rivages jonchés de fleurs, et des étincelles qui s'élevent du fleuve, pour aller se poser sur les fleurs du rivage; mais par ordre de Béatrice il plonge son visage dans le fleuve et boit de ses eaux, et tout à coup il apperçoit toutes ces choses telles qu'elles sont, et le fleuve rayonnant qu'il avoit vu couler en long, il le voit maintenant qui forme un cercle, sans commencement ni fin — car son œil doué maintenant d'une force nouvelle, franchit les bornes du tems et de l'espace pour reconnoître l'infini — les étincelles qui partoient du fleuve et les fleurs du rivage, il les reconnoit maintenant comme étant les deux chœurs d'esprits bienheureux que forment les anges et les hommes. Au dessus du cercle de lumière au moyen duquel les êtres créés peuvent contempler Dieu, lumière dont la lumière élémentaire n'est que le voile et l'enveloppe — il voit une rose blanche dont les feuilles innombrables forment les siéges des célestes habitants, et les rangées de ces feuilles forment les cercles ou degrés qu'occuppent les bienheureux. Semblables à un essaim d'abeilles, les anges viennent se poser sur les feuilles et dans le calice de cette Rose avec les hommes bienheureux, pour ensuite s'élever de nouveau dans la région supérieure; mais jamais il ne s'empêchent les uns les autres de jouir dans toute sa plénitude de la gloire de Dieu; car rien ne peut résister à cette lumière qui émane de lui et qui pénètre par tout.

Notre fortuné voyageur, après avoir considéré avec des yeux ivres de bonheur l'ensemble de ces régions de la lumière éternelle et passant à un examen plus détaillé, voit que le Paradis est divisé en deux parties qu'il distingue dans les rangs des feuilles de la Rose et dont l'une est occuppée par les bienheureux de l'ancien testament qui ont cru au sauveur à venir et l'autre

par ceux du nouveau testament qui obtinrent le salut par la foi dans le Christ qui étoit venu. D'un côté toutes les places sont occuppées, de l'autre il y a, entre celles qui sont occuppées, des places vuides reservées a ceux qui doivent venir encore. La demarcation est établie d'un côté par la Vierge, mère de notre Seigneur, assise au premier degré de la Rose, ayant au dessous d'elle, de dégré en degré, Eve, Rachel, Sara, Judith et Ruth, de l'autre côté par St. Jean Baptiste au dessous duquel sont placés St. François, St. Benoit, St. Augustin. Tout auprès de la Vierge se trouvent Adam et St. Pierre, pres desquels à leur tour se rangent Moïse et St. Jean l'apôtre.

L'artiste qui a choisi les plus distingués parmi les habitants de l'Empyrée, pour en former les groupes du septième et du huitième tableau, n'a pu s'astreindre severement à la disposition du poëte, tant parceque celui ci a placé là des Saints qu'il avoit déja fait paroitre dans des spheres inferieures, que parceque les choeurs et les familles des esprits bienheureux réunis dans l'Empyrée ne se trouvent pas tous representés par ceux qu'il a nommés. L'artiste a donc ommis dans ces deux tableaux ceux qui avoient deja paru dans les precédents, tels que St. Pierre, St. Jean l'Evangeliste, St. François, St. Benoit, et en revenche il a placé par un heureux choix dans chacun un personnage qui n'est pas nommé par le Dante. Le premier groupe que nous avons sous les yeux reunit Adam, St. Etienne, St. Paul et Moïse. Le premier homme, facile à reconnoitre à sa nudité primitive, a déja apparu au poete dans la huitieme sphere avec les trois grands apôtres et y a repondu a quelques unes de ses questions. Mais ici, dans l'Empyrée qui est sa véritable demeure, il occuppe la premiere place à la gauche de Marie, et lui et Saint Pierre sont appelles les deux racines de la Rose, Adam étant le chef et le premier membre de l'ancienne alliance, et St. Pierre, le premier pasteur de l'Eglise, celui de la nouvelle:

Que' due, che veggon lassù più felici,
Per esser propinquissimi ad Augusta,
Son d'esta rosa quasi due radici.

Colui, che da sinistra le s'aggiusta,
E 'l padre, per la cui ardito gusto
L'umana specie tanto amaro gusta.

XXXII., 118—123.

„Ces deux, les plus heureux qui siégent dans cette „région, étant les plus voisins de la Reine des cieux, „forment pour ainsi dire les deux racines de cette Rose. „Celui qui se range à sa gauche est notre père qui par „sa temeraire degustation fait gouter tant d'amertume „au genre humain."

Vis a vis est le plus grand des prophètes, le guide et le législateur du peuple élu, celui dont il est écrit que le Seigneur lui a parlé face à face, comme un ami parle à son ami. Il est representé tel que l'Ecriture le dépeint, comme le plus debonnaire, mais aussi le plus ferme et le plus inflexible des hommes. Son regard denote le chef vigoureux en même tems que le prophète eclaire, et non seulment les rayons qu'il porte sur la tête — mais sa phisionomie tout entiere nous rappelle cette clarté dont il étoit environné en revenant

du Mont Sinaï où il avoit communiqué avec le Seigneur — cette clarté que les apôtres virent également quand le prophète leur apparut à côté du fils de Dieu dans la transfiguration. — A côté de MOÏSE est assis l'apôtre des gentils, celui que le CHRIST lui même, et non pas le CHRIST mortel, mais le CHRIST glorifié et siegeant à la droite du père a converti et appellé à son service, St. PAUL qui avec ses armes formidables et victorieuses combattit plus qu'aucun autre le Royaume des ténèbres, du péché et de l'erreur, et l'ebranla jusques dans ses fondements; lui qui annonça l'Evangile avec autant de force et d'intrépidité à la face de ses frères furieux de la synagogue, que devant l'Aréopage d'Athènes et les courtisans de NÉRON. L'epée qu'il tient à la main indique seulment qu'il a versé son sang pour le Sauveur au service duquel tous les instants de sa vie furent consacrés; c'est en même tems le symbole significatif de la force et du pouvoir irrésistible de sa parole. — Apres le grand apôtre nous appercevons d'abord celui qu'il avoit un jour, dans le tems de son aveugle obstination pharisaïque, eu du plaisir à voir assassiner, — St. ETIENNE, le premier qui confessa le CHRIST au prix de son sang, le disciple fidele qui rendit l'esprit sous les coups de pierre des Juifs, ses persécuteurs, et qui, à l'exemple de son divin maître, pria pour ses meurtriers au moment de sa mort. Le DANTE à la vérité ne fait point mention de St. ETIENNE au nombre des bienheureux, mais l'idée est heureuse assurément d'avoir réuni ici ces deux hommes qui, séparés de leur vivant par une déplorable erreur, louent et adorent maintenant dans une heureuse et eternelle concorde celui qui les appella tout deux, quoique plus tard l'un que l'autre, pour participer à son Royaume et répandre sa doctrine.

HUITIÈME TABLEAU.

Ce tableau représente le deuxième groupe de l'Empyrée. — Le premier personnage qui s'offre à nos regards est St. Jean Baptiste — le dernier des prophètes et en même tems le premier proclamateur du nouveau Royaume de Dieu qui venoit de commencer sur la terre, prophète qui, au lieu d'annoncer, comme les anciens, le Messie à venir, fut chargé d'annoncer celui qui étoit venu. Que sa figure et tout son maintien peignent bien le sévère prédicateur de la pénitence et de la contrition, l'élève austère du désert, le prophète tout rempli de l'esprit de Dieu! Le Dante a assigné au glorieux précurseur de notre Seigneur la place la plus éminente, vis à vis de la Vierge Marie, *) et il y étoit autorisé par cette parole de Jesus Christ lui même, qui dit, que de tous ceux qui étoient nés de la femme il n'y en avoit pas de plus grand que Jean. La haute mission d'annoncer au monde le Dieu qui s'étoit fait homme, et de lui préparer les voies, ne pouvoit être confiée en effet qu'à un homme infiniment élevé au dessus du reste des mortels et sanctifié déja pour ainsi dire avant que de naître. Comme la vie de Saint Jean se rapporte toute entière au Christ, il nous est représenté aussi montrant du doigt — le Christ; car, d'après la disposition même que de ce côté le siege glorieux de la Vierge „et les autres au dessous d'elle forment une si grande separation; „ainsi de l'autre celui de Saint Jean, ce grand homme, qui, „toujours saint, souffrit le desert et le martyre et enfin un enfer de deux ans."

*) *E, come quinci il glorioso scanno*
Della donna del cielo, e gli altri scanni
Di sotto lui cotanta cerna fanno,

Così di contra quel del gran Giovanni,
Che sempre tasto il deserto e 'l martiro
Sofferse, e poi l'inferno da due anni.

XXXII, 28 — 33.

Ces dernières paroles font allusion à la mort de St. Jean qui précéda de deux ans celle de Jesus Christ, lesquels deux ans il passa aux limbes, jusqu'à ce que l'homme Dieu, ayant par sa mort réparatrice ouvert les portes du Paradis, le fit monter avec lui dans le Royaume des cieux.

sition des tableaux telle qu'elle étoit projetée pour l'exécution, le Christ se fut trouvé, dans le neuvième tableau, exactement audessus de St. Jean.

En face de St. Jean nous voyons un évêque occupé à écrire dans un livre; c'est Saint Augustin, le célèbre evêque d'Hippone. Qui ne le connoit, ce modèle achevé d'un évêque, ce père de la théologie occidentale, ce grand et brillant anneau dans la sainte chaine de la tradition chrétienne! Plongé dans sa jeunesse dans les erreurs les plus dangereuses, engagé dans les liens de la volupté, cet esprit élevé se fait jour à travers tous les nuages du préjugé, de l'erreur et de la passion; il est converti comme Saint Paul, converti par une parole de l'apôtre, par la force de la vérité dans la bouche éloquente de Saint Ambroise, et par les prières de sa mère. Dès lors, maitre dans la science divine il s'élève à la connoissance la plus lumineuse et la plus profonde de la vérité et, en même tems le modèle de ses ouailles, à la sainteté évangélique. Cette belle parole qui vient de lui, que le coeur de l'homme est fait pour Dieu et n'obtient le repos qu'en se reposant en Dieu — cette parole n'est que le fruit de sa propre experience; il la prononça lorsqu'en sortant des orages que la sensualité, l'orgueil et l'égoisme lui avoient suscité, il eut trouvé le salut dans ce port assuré où il jetta l'ancre. L'Enigme de sa vie étoit expliquée et dès lors, vouant les plus beaux dons de la nature uniquement au service de Dieu, d'ennemi acharné de l'Eglise catholique qu'il avoit été, il devint, comme St. Paul, son victorieux défenseur et le plus formidable adversaire de l'erreur. S'il entrainoit les esprits par son éloquence, il gagnoit aussi les coeurs par sa douçeur. Cet évêque d'un petit endroit insignifiant de l'Afrique devint l'oracle de son siècle; le peuple, les évêques, les Empereurs, tous lui témoignoient à l'envie leur admiration et leur confiance; et lorsqu' après quarante ans de travaux apostoliques il eut passé à son sauveur, il continua de siècle en siècle à être le docteur, l'oracle de l'Eglise d'occident. Il y a en général peu d'hommes assurément qui aient exércé dans le monde une influence aussi vaste et aussi importante, que l'évêque d'Hippone.

Entre St. Jean et St. Augustin est placé un homme d'une figure vénérable, tenant également un livre à la main, et que la thiare dont il est couronné nous dit être un prince de l'Eglise. C'est le Pape Grégoire premier, dont le poète ne parle pas, mais qu'à juste titre la posterité a nommé le Grand. La longue série des successeurs du prince des apôtres offre peu de personnages sur lesquels l'oeil se plaise tant à s'arrêter et quil considère avec une admiration aussi parfaite que St. Grégoire. Issu de la plus ancienne et de la plus illustre famille de Rome, celle des Anicen, il parvint rapidement à la plus haut dignité civile de cette capitale de l'occident: mais bientôt le dégout du monde l'ayant saisi, il fut chercher la retraite dans un couvent. Elu chef de l'Eglise par un accord unanime, il fait tout ce qu'il peut pour empêcher que son élection ne soit confirmée; il s'enfuie, il se cache — mais en vain: il reconnoit enfin qu'il faut faire aux decrets de la providence le sacrifice de ses répugnances. De ce moment il sut parfaitement répondre aux devoirs importants que lui imposoit sa dignité. Son esprit embrassoit également les plus grandes choses et les plus sublimes, comme les plus petites et celles qui paroissoient les plus futiles.

Les circonstances ne le maîtrisoient pas, c'étoit lui qui les dominoit. Toujours ce Pape avoit le monde chrétien tout en entier présent à son esprit, et sa sollicitude même s'étendoit loin au delà des bornes de l'Eglise, et lui faisoit conquérir à l'Evangile les peuples infidèles. Entraîné malgré lui dans l'embarras des affaires et de la politique par la confusion de l'Italie, les périls de Rome et les attaques continuelles des Lombards, il se montra toujours le même, toujours grand, juste, sage et bienfaisant. Lui qui sauva Rome des Lombards, qui maintint l'autorité de l'Empereur en Italie, et qui étoit en même tems le plus courageux patron des opprimés contre les abus du pouvoir impérial — il n'en fut pas moins, pour tous les prêtres, un modèle de modestie et d'humilité. Le nom qu'il avoit pris, de serviteur des serviteurs de Dieu, étoit l'expression sincère de ses sentiments et de sa vocation; il sut, mieux que beaucoup de ses successeurs, réunir l'humble service aux devoirs du commandement, aux qualités de chef et de juge: il remplit ces paroles du Seigneur, „que le plus élevé parmi vous soit comme le moindre et que le maître soit comme le serviteur.“ En un mot il réunit tout en sa personne, il fut un digne chef de l'Eglise, théologien et docteur éclairé, sage et grand politique, pasteur zélé et père tendre pour ses ouailles.

NEUVIÈME TABLEAU.

Nous voici arrivés avec le Dante au terme de son voyage; mais son amie n'est plus avec lui; elle l'a quitté, après l'avoir conduit jusques dans l'Empyrée et à l'aspect des bienheureux, et est retournée prendre sa place dans la Rose du Paradis. Le poète élève vers elle un regard plein de *regret* et d'amour, et la voit dans sa gloire, sur le trône qui est le prix de sa vertu, environnée des rayons de la lumière divine. Le charactere allégorique de Beatrice semble ici s'évanouir et le poète reconnoit avec vivacité l'idée de sa personne qui jusqu'alors ne s'étoit que foiblement fait sentir. Ce n'est plus la théologie, c'est elle même, Beatrice Portinari, cette femme noble et vertueuse à laquelle le Dante a voué l'amour le plus pur, à laquelle il a consacré tout son être et tous ces hommages, c'est elle qu'il apperçoit dans sa gloire et dans son céleste éclat. A sa demande un vieillard doux et aimable et dont le regard est celui d'un tendre pere, Bernard de Clairvaux, le grand maître de la théologie mystique et de la vie contemplative est venu prendre sa place, pour devenir le guide et le protecteur du fortuné Florentin à qui les plus profonds mystères du ciel vont être dévoilés, dont l'oeil terrestre va être admis à jetter un profond regard dans les abimes de la divinité. Car, aussi bien que le Dante n'a pu entreprendre et exécuter son voyage à travers les spheres du Paradis qu'en se laissant conduire par la Théologie, de même à present qu'il est arrivé au terme de ses desirs qui est la contemplation de l'être divin, ne peut il y parvenir tout à fait que par l'entremise de la Théologie dans son plus beau et plus sublime développement, la contemplation mystique qui — depuis le retour de Beatrice — est representée par St. Bernard.

St. Bernard invoque la St. Vierge au nom de son protégé, afin que par son intercession elle lui obtienne de Dieu la grace, que son ame, purifiée de tous ce qui est terrestre et de toutes les souillures qui la ternissent, puisse contempler l'être divin et, après une grace si éminente, ne retomber jamais dans l'avilisse-

ment et dans le péché. Béatrice et les autres bienheureux unissent leurs prières à celles du saint Abbé de Clairvaux. Nous ne pouvons nous refuser de rapporter ici une partie au moins de cette belle prière à laquelle nous ne nous dissimulons pas qu'une théologie sévère pourroit trouver à redire.

Vergine Madre, figlia del tuo Figlio,
Umile ed alta più che creatura,
Termine fisso d'eterno consiglio,

Tu se' colei che l'umana natura
Nobilitasti sì, che 'l suo fattore
Non disdegnò di farsi sua fattura.

Nel ventre tuo si raccese l'amore,
Per lo cui caldo nell' eterna pace
Così è germinato questo fiore.

Qui se' a noi meridiana face
Di carità, e giuso intra mortali
Se' di speranza fontana vivace.

* * *

Or questi, che dall' infima lacuna
Dell' universo infin qui ha vedute
Le vite spiritali ad una ad una,

Supplica a te per grazia di virtute
Tanto che possa con gli occhi levarsi
Più alto verso l'ultima salute.

XXXIII. 1—12. 22—27.

„Vierge mère, fille de ton fils, humble et élevée „plus que ne le fut une des créatures, terme arrêté par „le conseil éternel, c'est par toi que la nature humaine „fut ennoblie au point que son auteur même ne dédai„gna pas de devenir son ouvrage. Dans ton sein s'est „rallumé l'amour qui par sa chaleur dans la paix éter„nelle fit germer cette fleur. *) Ici tu es pour nous le „flambeau du midi auquel s'allume le feu de notre cha„rité, et là bas tu es pour les mortels une fontaine „toujours jaillissante d'espérance. Or celui qui de l'ex„trémité de l'univers a vu jusqu'ici l'une après l'autre „les diverses conditions des esprits, demande par l'ef„fet de ta grace la force de pouvoir élever ses yeux jus„qu'à la source suprême du salut."

La prière est exaucée. — Il est permis au Dante d'envisager la lumière éternelle; mais ce n'est qu'en y fixant un regard ferme et constant, et en fortifiant de la sorte son œil dans ce bain de lumière, qu'il parvient à en supporter les rayons étincellants. Mais où prendra-t-il des paroles pour exprimer dignement ce qui s'est manifesté là à ses yeux! Cependant il l'essaie avec le secours de celui là même qu'il lui fut alors permis de contempler.

O abbondante grazia, ond' io presunsi
Ficcar lo viso per la luce eterna
Tanto, che la veduta vi consunsi!

Nel suo profondo vidi che s'interna
Legato con amore in un volume
Ciò, che per l'universo si squaderna:

*) La Rose du Paradis que composent les bienheureux.

Sustanza ed accidente e lor costume,
Tutti conflati insieme per tal modo,
Che ciò ch'io dico è un semplice lume.

La forma universal di questo nodo
Credo ch'io vidi, perchè più di largo,
Dicendo questo, mi sento ch'io godo. 82—93.

„Oh grace surabondante par la quelle il m'a été per„mis de fixer la lumière éternelle et de m'en rassasier „la vue! J'ai vu dans ses profondeurs, contenu par un „lien d'amour, tout ce que l'univers déploie: j'ai vu la „substance et ce qui est accidentel et les divers modes „de leur être, unis d'une manière si surprenante que „ce que j'en dis n'en est qu'une foible idée. La forme „universelle de ce lien, je crois l'avoir vue, parceque „je sens qu'en disant cela mon coeur de joie se dilate."

Sa vue fortifiée et infiniment au dessus de toutes les bornes terrestres pénètre encore plus avant dans l'essence de la divinité, et les mystères sublimes, de la trinité et de l'hypostase du divin Logos dans la nature humaine, se dévoilent à ses yeux.

Nella profonda e chiara sussistenza
Dell' alto lume parvemi tre giri
Di tre colori e d'una contenenza:

L'un dall' altro, come Iri da Iri,
Parea riflesso: e 'l terzo parea fuoco
Che quinci e quindi igualmente si spiri.

O quanto è corto 'l dire, e come fioco
Al mio concetto! e questo a quel ch'io vidi
È tanto, che non basta a dicer poco.

O luce eterna, che sola in te sidi,
Sola t'intendi, e da te intelletta,
Ed intendente te ami ed arridi:

Quella circulazion, che si concetta
Parea in te, come lume riflesso
Dagli occhi miei alquanto circonspetta,

Dentro da se del suo colore istesso
Mi parve pinta della nostra effige:
Perchè 'l mio viso in lei tutto era messo.

115—132.

„Dans la substance profonde et claire de cette sub„lime lumière il me sembla voir trois cercles en mou„vement, différents en couleur, égaux en grandeur: „comme des arcs en ciel ils paroissoient se réfléchir „l'un dans l'autre, et le troisième me parut un feu qui „procédoit également de l'un et de l'autre des deux pre„miers. Ah! que ce que je dis est foible et peu de „chose pour une telle idée! Et cette idée est si infe„rieure elle même à ce que j'ai vu, qu'elle ne suffit „pas même pour en dire si peu que ce soit. Oh! lu„mière éternelle qui seule te reposes en toi même, qui „seule te comprends et de toi même es comprise, et „qui en te comprenant t'aimes toi même et te souris: „cette circulation que mes yeux considérerent à l'entour „et qui parroisoit naître en toi, comme les rayons nais„sent l'un de l'autre par la reflexion de la lumière, elle „me sembloit porter en dedans, et peinte de sa propre „couleur, notre effigie, de sorte que ma vue s'y perdit „toute entière"

Il voudroit s'enfoncer toujours d'avantage dans cette contemplation, voudroit approfondir comment a lieu cette union de la divinité avec la nature humaine — mais il y a des bornes à la connoissance des êtres finis:

All' alta fantasia qui mancò possa:
Ma già volgeva il mio disiro e 'l velle,
Sì come ruota che igualmente è mossa,
L'amor che muove il Sole e l'altre stelle.

„Ici mon esprit ne fut plus capable de saisir aucune image: mais aussi mon desir et ma volonté déjà étoient changés et semblables à une roue qui tourne „en mouvements égaux, par l'effet de cet amour qui „fait mouvoir le soleil et les étoiles."

Ainsi se termine ce sublime poëme.

Le beau tableau que nous avons sous les yeux, et qui couronne dignement cette oeuvre, parle assez clairement par lui même. Au bas nous voyons à genoux, d'un côté St. Bernard, de l'autre le Dante, et au milieu la St. Vierge qui adore et implore pour notre poëte la grace de la manifestation de l'être divin. L'artiste n'a point fait scrupule de representer la Trinité selon l'ancien usage chrétien — qui malgré les critiques amères élevées contre lui dès le moyen age, par Wiklef et même par des théologiens catholiques, semble justifié cependant par les théophanies, tant de l'ancien que du nouveau testament. Cette manière de representer Dieu le père se fonde particulièrement sur la vision des quatre monarchies du prophète Daniel, où il vit „l'ancien des jours, dont la robe étoit blanche comme la neige et dont les cheveux étoient comme de la laine pure." Des les plus anciens tems de l'Eglise le St. Esprit a été representé sous la figure d'une colombe, figure sous laquelle il apparut au baptême de Jesus Christ; et quant à la figure du fils de Dieu qui s'est fait homme, il ne peut y avoir aucun doute à son egard.